Das schöne Gut: kindliche
Liebe, oder, den
[illegible]

[illegible]

[illegible]

LD 539
4

Winterabende.

Eine
Sammlung dramatischer Beyträge
für
leichte Unterhaltung und Darstellung
bestimmt.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Von
Ferdinand Freiherrn von Biedenfeld.

Vierter Theil.

Enthält:

1) Der Calabrese.

2) Johann Vernot.

3) Der Schiffskapitain.

113
259

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1822.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Der

Calabrese.

Ein

~~Drama~~ in drei Acten.

Schauspiel

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Personen:

Graf Angiolino, erster Podesta.
Fernando, sein Secretär.
Theodora Benamati, eine verarmte Kaufmannswittwe.
Pietro,)
Lorenzo,) ihre Söhne.
Antonio, ein Goldarbeiter.
Lucia, seine Frau.
Carlo, ein Calabrese, in Kriminalgefangenschaft.
Ambrosio, des Grafen alter Diener.
Mehrere Podestas.
Der Kerkermeister.
Ein Kerkerknecht.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Brigadier der Sbirren.
Thürhüter, Wachen.
Dienerschaft, Sbirren.

Bemerkungen für den Garderobier.

Der Graf. Herabhängendes weites Gewand von schwarzem Sammt (Dalmatica) mit feuerfarbenem Seidenzeug gefüttert und ausgeschlagen; schwarze seidene Hosen, feuerfarbenes Unterkleid, spanischen Kragen; Barret, Gürtel und Federn schwarz.

Fernando. Italienisches Gewand aus dem 16. Jahrhundert, violet und schwarz. Im 2ten Act herabgeklappten Hut, mit den Federn das Gesicht bedeckend, in einen Mantel gehüllt.

Theodora. Trauerkleid. Im 3ten Act als Kopfputz die Banetta der Matronen von Pisa.

Pietro. Elegantes italienisches Kleid, aber abgetragen, grau und schwarz — stets ohne Kopfbedeckung.

Lorenzo. Dieselbe Tracht, etwas weniger verbraucht.

Antonio. Amarantfarbiges Wamms, graue Beinkleider, schwarzen Gürtel; kleine Halskrause; alles zeugt von Wohlhabenheit.

Lucia. Costüme der Bürgersfrauen von Pisa, sehr nett; — goldene Halskette.

Carlo. Kurzer Bart; lange Haare unordentlich; schlechtes Wamms, einen Gürtel von schwarzem Tuch, der mehrmals um den Leib geschlungen ist; halbhängende graue Strümpfe; Halbstiefeln von rohem Leder; an den Händen und Füßen gefesselt.

Ambrosio. Weite Hosen; Mantel, herabhängendes Haar.

Kerkermeister. Braune Tunica; ledernen Gürtel, venetianische Gura von Wolle.

Kerkerknecht. Dasselbe Costüme in Grau.

Gerichtsdiener. Schwarzen Mantel; kurze weite Beinkleider schwarz; schwarzen Stab mit einem Elfenbeinernen Knopf, lange geringelte Haare.

Brigadier. Uniform der Gensd'armes des 16. Jahrhundets; Bart; Hut á la Franz I. mit rothen Federn; weiße Halskrause schwarz eingefaßt; Hellebarde. Die Sbirren kragen dasselbe.

Erster Act.

Audienzsaal beym Grafen. Büreau mit vielen Papieren, Büchern, Lichter. Durch die Fenster der im Hintergrunde quer überlaufenden Gallerie sieht man einen Theil der Stadt.

Erste Scene.

Ambrosio. Fernando.

Ambrosio

(auf der Wanduhr nachsehend).

Schon ein Uhr nach Mitternacht, und noch niemand zurückgekehrt. Der Graf bleibt aus, sein Secretär — aber — ja — das sind Fernando's Tritte!

(Fernando tritt hastig ein.)

Ambrosio.

Ach, Signor Fernando — bringen Sie gute Neuigkeiten?

Fernando.

Der Prozeß ist geendet, und der Angeklagte —

Ambrosio.

Schon verurtheilt?

Fernando.

Freigesprochen!

Ambrosio.

Dem Himmel sey Dank! Ich kenne den Menschen nicht, aber ich zitterte für ihn; ach Gott, ich zittre immer, wenn die hohen Herrn über Leben und Tod eines Unglücklichen beisammensitzen.

Fernando.

Kein einziger war unter allen Richtern, welcher nicht im Stillen die Rettung des Unglücklichen gewünscht hätte. Mein lieber Ambrosio, man sagt immer, die Menschen seyen so bösartig, und sähen mit Vergnügen das Unglück ihrer Brüder; aber dieß ist eine höchst ungerechte Verläumdung der Menschheit. Oft erscheinen die Menschen bösartig durch ihre Lage — aber im Allgemeinen sind sie gut von Natur!

Ambrosio.

Ja, ja! — aber Signor Fernando — wie ging's denn zu bei dem Proceß?

Fernando.

Du weist, es handelte sich um die abscheuliche Ermordung des Ritters Monforo. Keine Innzichten waren vorhanden, als der Dolch, welchen man einige Schritte von dem Ermordeten gefunden hatte, und welcher als das Eigenthum des An-

geklagten erkannt worden war. Ich sah weder den öffentlichen Ankläger, noch den Vertheidiger, sondern nur die Richter im Kreise umhersitzen, in ihrer Mitte unsern vortrefflichen Herrn. Der Vertheidiger sprach, sein Mund strömte über von herrlicher Beredsamkeit, welche alle Herzen von der Unschuld seines Clienten überzeugte. Von Zeit zu Zeit unterbrach ihn die dumpfe Stimme des Anklägers mit einzelnen hohlen Worten des Todes, welche die ganze Versammlung erschütterten; der Schrecken malte sich schauerlich auf allen Gesichtern, so oft die Ketten des Angeklagten erklirrten. Mit gieriger Aufmerksamkeit hörte das Volk zu, und strafte die geringste Störung mit einstimmigem Mißfallen. Schon hatte die Beredsamkeit des Vertheidigers alle Hülfsquellen der Kunst und der Natur erschöpft — als Einer den Andern betrachtend — jeder in des Andern Augen Thränen glänzen sah; darin eine gute Vorbedeutung erblickend, gab sich das Volk den Gefühlen allgemeiner Rührung hin, und die Gewölbe hallten wieder vom stürmischen Beifall und Dankgeschrei. Unser Graf erhob sich und sprach den Angeklagten frei!

Ambrosio.

Ach du lieber Gott, — die Rührung und das Entzücken pressen mir selbst Thränen aus! — Aber sonach bleibt die Ermordung Monoro's unbestraft?

Fernando.

Freuen wir uns der Rettung des Unschuldigen — die Vorsicht wird den Schuldigen dem Schwerdt der Gerechtigkeit überliefern. Ein Preis von 1000 Piastern ist auf die Entdeckung des Mörders gesetzt, noch hat sich Niemand gemeldet — aber — unser Herr naht!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Der Graf, (begleitet von den Podestas, Gerichtsdienern, Dienerschaft und einigen Verwandten des Freigesprochenen in Trauer).

Graf.

Wünschen wir uns Glück, meine Freunde, dem Staat einen Bürger, und einer trostlosen Familie ihren Vater erhalten zu haben. Welche süße Freude gewährt es uns, die Menschlichkeit mit der Gerechtigkeit vereinigen, welche Wonne, lossprechen zu können, und wie traurig ist die Pflicht, verurtheilen zu müssen! (Zu den Verwandten, welche ihm ihre dankbare Freude bezeugen wollen.) Wackre Leute — hört auf, mir zu danken; — der Trost, welcher Euch heute zu Theil wurde, und die Genugthuung in meinem Innern sind mir Lohns genug; morgen sollt Ihr Euern Verwandten wieder in Eure Arme schließen und für die ausgestandenen Leiden trösten können. Du aber, Gott des Friedens, du

Vater der Gerechtigkeit und der Gnade, senke in die Herzen aller Sterblichen einen Funken jener Liebe, womit du sie selbst zu lieben würdigest. In deiner göttlichen Glückseligkeit kannst du dem tausendmal verzeihen, der tausendmal bereut — und wir — die wir so unendlich tief unter dir stehen, und doch uns schmeicheln mit dem Wahne, dir ähnlich zu seyn, wir wissen höchstens einmal zu verzeihen, und wenn wir verzeihen, so sind wir doch nie müde zu strafen. Mehr als 50 Jahrhunderte sind verflossen, seit die Gerechtigkeit durch Schauspiele des Todes die Menschheit zu rächen versucht; — ach! sind die Menschen dadurch besser geworden? Kaum fiel ein Schuldiger durch das Schwerdt, so stehen zehn neue wieder auf; schreckliche Erbärmlichkeit einer Welt, welche sich von vergangenen Verbrechen nur reinigt, um neuen, zahlreichern und unerhörten Freveln Raum zu geben. — Aber trennen wir uns, meine Freunde, jeder von uns mit sich selbst zufrieden, bedarf für seine eigene Ruhe einige Stunden der Erholung. Nehmt alle — alle meinen herzlichsten Dank — lebt wohl; morgen sehen wir uns wieder!

(Alle, außer seinen Dienern, gehen ab).

Ambrosio.

Der gnädige Herr vergißt, daß er befohlen hat, nach Endigung des Gerichts den Calabresen hieher zu führen.

Graf.

Es ist sehr peinlich, in einem Augenblick des Trostes und der Milde, mit leider nur zu sehr bewiesenen Verbrechen sich abzugeben — indessen darf man die ängstlichen Stunden eines Schuldigen nicht vermehren — — — Laßt ihn herein!

(Auf seinen Wink gehen die Diener ab.)

Dritte Scene.

Graf. Ambrosio. Fernando. Carlo. Zwei Gerichtsdiener.

Carlo.

Warum läßt man mich bei Nacht rufen, und nicht am Tage? Warum auch diese wenige Augenblicke der Ruhe mit Sbirren und Fragen so bitter stören?

Graf.

Auch der Richter bedarf der Ruhe. Ich ließ Dich rufen, um Deine Befreiung zu beschleunigen, und ich wußte auch nicht, daß die heutige Sitzung sich so sehr in die Länge ziehen würde. Also — morgen auf Wiedersehen!

Carlo.

Morgen?! Ha ha ha! glaubt mir, es ist mir stets eine wahre Freude — Euch wiederzusehen! Der Richter Dreibein ist doch von allen der Barmherzigste, er machts kurz und gut. Kommt, Kame-

raden, und belauscht jeden Athemzug im Schlafe, vielleicht könnt Ihr von meinen Träumen mehr erlauschen, als ich Euch wachend sagen will! Ha ha ha! Gute Nacht, Herr Podesta!

Graf.

Führt ihn in den Kerker zurück, und behandelt ihn so freundlich, als es die Umstände erlauben — jede unnöthige Härte ist eine Beleidigung gegen die Menschlichkeit! — Und Ihr laßt mich allein — ich habe Ruhe nöthig! (Alle gehen ab. Er blättert umher, und schlägt ein Buch auf.) Hier ist mein Hafen, mein Asyl am Ende der stürmischen Plagen des Tages; hier ist ein Freund der Menschheit, ein von der Natur begeisterter Schriftsteller, der sich nicht in eiteln Sophismen und blendenden Paradoxen erschöpft, sondern tiefe und gediegene Wahrheiten für alle Alter, für jeden Verstand und für jede Nation faßlich ausspricht! — Solche Schriftsteller sind wohlthätige Engel für die menschliche Gesellschaft — da man aber stets gerne dem Narren, welcher belustigt, selbst wenn man ihn verachtet — folgt — und den edeln Mann, welcher bessern will, selbst, wenn er ihn achtet — vermeidet — so sucht die Menge das Buch, worin es Unterhaltung findet — und läßt die Schrift, worin sie Belehrung finden könnte, im Staub' begraben liegen!

Vierte Scene.

Graf. Fernando.

Fernando (eintretend).

Herr Graf —

Graf.

Was wollt Ihr? bedürft Ihr meiner?

Fernando.

Ich muß Euch sprechen!

Graf.

Ihr scheint mir sehr bewegt —

Fernando.

Ich bin es!

Graf.

Warum?

Fernando.

Hört mich!

Graf.

Redet!

Fernando.

Ich hatte die Podestas bis zur Thüre des Pallastes begleitet, und kehrte allein und langsam denselben Weg zurück, als ich plötzlich jemand hinter mir herkommen hörte. Ich sah neben mir an der Mauer seinen Schatten dem Meinigen fol-

gen, und blieb stehen — der Fremde that dasselbe. Ich wende mich um und entdecke einen Menschen, dessen Anblick mit Staunen und Unruhe mich erfüllt. Starr und wirr seine Augen, seine Haare emporgesträubt, sein Antlitz todtenbleich, alle Züge in schauerlicher Verzerrung. Ich frage ihn, er gibt keine Antwort. Was wollt Ihr? wiederholte ich stärker, er kein Wort, keine Bewegung! Er bleibt starr, stumm, unbeweglich — nur das Auge schien zu leben — eine Thräne drang hervor, und bald weinte er heftig. Ich trete näher, betrachte ihn genauer; er ist ohne Hut, sein Kleid von feinem Tuch und zierlichem Schnitt, aber so abgetragen und veraltet, daß kaum noch eine Hafte übrig ist, das Ganze auf der Brust zusammen zu halten; seine sanften Züge, das milde, liebenswürdige Gesicht erheben das Mitleid ob solchem Elend. Ich drang in ihn, ich tröstete ihn, ich drückte voll Theilnahme seine Hand, und suchte ihn zu bewegen, mit mir hierher zu kommen — alles umsonst, er begann heftiger zu zittern, seine Knie brachen, und ohnmächtig sank er zu meinen Füßen nieder! —

Graf.

Großer Gott! wie konntet Ihr in diesem Zustand —

Fernando.

Ich wollte nur Euch von diesem Ereigniß unterrichten, Euern Rath einholen!

Graf.

Ruft meine Leute, leistet ihm Beistand!

Fernando.

Seine Kleidung, seine Magerkeit, seine wirren Blicke lassen mich vermuthen, daß der Unglückliche dem nahen Kerker entsprungen ist — und in diesem Fall —

Graf.

Sey er was er wolle, steht ihm bei! Soll in Angiolino's Pallaste ein Unglücklicher hülflos zu Grunde gehen?

Fernando.

Seht — wer naht? Er ist es selbst!

Graf.

Gott! welche Gestalt! Mensch oder Gespenst?

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Pietro.

Pietro

(wankt zitternd, ungewiß, verwirrt heran, und bleibt in der Thüre stehen).

Graf.

Herein! (Pietro bleibt stehen.) Fürchtet nichts! tretet näher!

Pietro.

Ich kann nicht, meine Knie brechen!

Graf

(führt ihn zu einem Sessel).

Setzet Euch!

Pietro

(läßt sich kraftlos auf den Sessel fallen).

Jetzt — ach jetzt — sterben!

Graf

(zu Fernando).

Ja, wahrhaftig, eine edle Bildung — und noch so jung! — Wer seyd Ihr?

Pietro.

Ich? — ich weiß es nicht mehr!

Graf.

Warum kommt Ihr zu dieser Stunde hieher?

Pietro

(lebhaft).

Ach! glaubt nicht, daß ich hieher kam, um ein Verbrechen zu begehen, mein Herz und meine Hände sind rein, und all mein jammervolles Elend konnte mir nie einen Gedanken einhauchen, welcher die Menschheit schändete.

Graf.

Ich glaube es gerne, beruhigt Euch, und sagt mir die Wahrheit? Was führte Euch hieher?

Pietro.

Eine furchtbare Nothwendigkeit hat mir diesen Weg bezeichnet. Ungewiß, zitternd irrte ich umher — ich kämpfte mit mir selbst einen schrecklichen, einen ungeheuern Kampf — endlich — habe ich gesiegt!

Graf.

Was suchet Ihr?

Pietro.

Denjenigen, dessen Namen mich mit Schauder erfüllt!

Graf.

Was kann Euch so heftig erschrecken?

Pietro
(die Hand auf dem Herzen).

Um dieß zu begreifen — müßte das Auge hier herein schauen können!

Graf.

Erkläret Euch!

Pietro.

Man sagte mir, daß hier wohne — ein mächtiger Herr — der einzige Mann, welchem sich so schreck-

schreckliche Geheimnisse enthüllen! Mit ihm muß ich sprechen — mit ihm allein! — Könnte ich mit ihm sprechen?

Graf.

Mit wem? Noch nanntet Ihr ihn nicht!

Pietro.

Ach ja! ich vergaß es! Der Graf Angiolino — der erste Podesta!

Graf.

Mit ihm wollt Ihr —

Pietro.

Mit ihm!

Graf.

Geheimnisse habt Ihr ihm anzuvertrauen?

Pietro.

Ja!

Graf

(nach einem Augenblick des Nachdenkens und Zweifels).

Wohlan — Er steht vor Euch! Ich bin der, den Ihr suchet!

Pietro (aufschreiend).

Ihr?

Graf.

Redet!

Pietro.

Zu Euern Füßen —

Graf.

Stehet auf!

Pietro.

Meine Kräfte kehren allmählig wieder! Wie sehr ich auch fürchtete, Euch zu sehen — Euer Anblick erfüllt mein Herz mit Muth!

Graf.

Was habt Ihr mir zu sagen?

Pietro.

Viel — sehr viel! Aber mit wenigen Worten! (Pause, Seufzer.) Sucht nicht das oberste Gericht seit einigen Tagen einen Verbrecher, dessen Hände sich mit dem Blute eines unsrer Mitbürger befleckten?

Graf (gespannt).

Ja!

Pietro.

Ist es auch wahr, daß man gegen ihn bereits das Todesurtheil ausgesprochen — und demjenigen, der den Mörder entdeckt, eine Belohnung von 1000 Piaster zugesichert hat?

Graf.

Wozu diese Fragen?

Pietro.

Euer Wort ist heilig — ich weis es — aber doch ist es nothwendig, daß Ihr es noch einmal wiederholet. Ist die Belohnung gewiß? Und was noch wichtiger ist — liegt sie zum Auszahlen bereit?

Graf (unruhiger).

Ja — ja!

Pietro.

Wann wird sie bezahlt?

Graf.

In demselben Augenblick, wo der Verbrecher überführt ist, oder bekennet!

Pietro.

Genug! rüstet den unglücksel'gen Preis — ich liefre Euch den Mörder?

Graf.

Wie?

Pietro.

Befehlt Euern Gerichtsdienern, mir zu folgen!

Graf.

Wohin?

Pietro.

Nicht weit von hier. Der Schuldige ist allein — waffenlos! Ich bürge für seine Gefangennehmung!

Graf (hinausrufend).

Wache!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Brigadier.

Brigadier (eintretend).

Ihr befehlet?

Graf.

Folgt diesem Menschen, er wird Euch Moncero's Mörder zeigen!

Brigadier.

Ganz wohl!

Graf

(zu Pietro).

Geht!

Fernando (bei Seite).

Was will der junge Mann mit dieser Anzeige — wäre er wirklich niederträchtig genug — ich begreife ihn nicht — und darf es noch nicht wagen, über ihn zu urtheilen!

Brigadier

(zu Pietro).

Du bist also der —

Pietro.

Ja!

Brigadier.

Erkläre Dich näher! —

Pietro (fest).

Fort! (sich wieder umwendend.) Derjenige, welchen ich Euch überliefere —

Brigadier.

Mach' ein Ende!

Pietro.

Ich gehe voran! (bei Seite.) Furien der Nothwendigkeit, Liebe und Verzweiflung, haltet mich aufrecht!

(Sie gehen ab.)

Siebente Scene.

Der Graf. Ein Diener (setzt einen Tisch zurecht).

Graf.

Fort! ich werde hier abwarten — dann kommst Du wieder! (Der Diener geht ab.) Noch ist mir alles wie ein dunkler Traum! — Dieses Gesicht — diese Reden — dieser Anschein von Gutmüthigkeit — und alles ist nur Larve, und bedeckt ein feiles, zum Verderben seines Nebenmenschen bereites Herz! Wie soll man solche Widersprüche zusammenräumen? Er säufzte — er zitterte, er schien schuldig gegen seinen innersten Willen — und doch ist seine Seele grausam, eisern! Welch schreckli=

ches Geheimniß liegt in seinem Busen begraben? Ich kann nicht eher meine Ruhe wieder gewinnen — bis ich diese Räthsel gelöst sehe!

Achte Scene.

Der Graf. Ambrosio.

Ambrosio.

Gnädiger Herr! Hört Ihr das Geschrei — den Lärm?

Graf.

Wo?

Ambrosio.

Vom Volk, das den Pallast umringt!

Graf.

Warum?

Ambrosio.

Die Sbirren bringen einen Gefangenen, das Volk drängt sich hinzu, es murrt laut, schimpft und wüthet, und stößt Verwünschungen aus!

Graf.

Gegen den Verbrecher?

Ambrosio.

Nein, gegen einen jungen Mann, der ihm in der Ferne folgte, und sein Angeber seyn soll.

Graf.

Ich verstehe!

Ambrosio.

Die Sbirren haben die Menge mit Gewalt zurückgehalten, der junge Mensch ist allein im Vorsaal — aber seht — da kommt er schon, zerstört und jammervoll — als lastete der Fluch des Himmels auf seinem Haupt!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Pietro.

Graf.

Nun, hast Du Dein Versprechen erfüllt?

Pietro.

Ich habe der Gerechtigkeit Folge geleistet; ohne Euer Edict wäre ich unschuldig gestorben!

Graf.

Elender! Du lebst noch?

Pietro.

Keine Votwürfe; mein Verhängniß wollte es, daß ich allen Guten und mir selbst zum Abscheu werden sollte — ich habe dem Gesetz gehorsam mich gebeugt — haltet Ihr nun auch Euer Versprechen. Der Verbrecher ist in Eurer Gewalt, und hat bereits eingestanden, — der versprochene

Lohn gebührt mir — ich fodre ihn von Euch im Namen der Gerechtigkeit, im Namen des Himmels!

Graf.

Unglücklicher!

Pietro.

Ich kann nicht länger darauf warten; seyd barmherzig, und belohnt eben so schnell, als ich für Euch handelte!

Graf.

Ich bebe!

Pietro
(dringender).

Herr! zögert nicht!

Graf.

Wer naht?

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Brigadier.

Graf.

Was wollt Ihr?

Brigadier.

Der Mörder ist hier!

Graf.

Führt ihn herein!

Brigadier
(zu den Sbirren).

Bringt ihn hieher!

Graf.

Ruft meinen Secretär! Was für ein Mensch ist der Verbrecher?

Brigadier.

Ein junger Mann von edelm Ansehen — ach, man sollte es gar nicht glauben!

Graf.

Wie fandet Ihr ihn?

Brigadier.

Wir zogen ganz still hinter dem Angeber, welcher mit großen Schritten voraneilte, bis zur Colonnade der nahen Kirche. Dort hielten wir, und erblickten einen Mann ganz ruhig auf den Stufen am Eingang sitzend — der Mond leuchtete hell genug, er hat uns sehen müssen, und hätte leicht entfliehen können — aber im Gegentheil erhob er sich selbst und trat uns friedlich entgegen, sobald er unsre Waffen blitzen sah, und sprach: „Ihr suchet mich?“ — Wir umringten ihn von allen Seiten, und er sagte, ohne darüber im Geringsten

zu erstaunen: „Ich erwartete Euch, fesselt mich — ich bin der Mörder, Monero fiel von meiner Hand. Freunde, ich bin Euch darum nicht gram, ich gebe mich gefangen!“ — So etwas war uns noch nicht vorgekommen, wir blieben, gleich Bildsäulen, stehen, und blickten Einer den Andern staunend an — (mit einem verächtlichen Blick auf Pietro.) Selbst dieses Geschöpf fühlte ein menschliches Rühren, und schrie wie vernichtet: „Großer Gott!“ — Keiner von uns allen hätte den Muth gehabt, das sich selbst überliefernde Opfer hart zu behandeln — die zuströmende Menge aber war nur mit Gewalt zu bändigen — sie wollten den Ankläger erschlagen, und beweinten das unglückliche Opfer!

Graf

(mit Bedeutung zu Pietro).

Sie beweinten den Unglücklichen! Wer ist der Unglücklichste von Beyden?

Pietro.

Wer — o wer? Ewiger Gott!

Brigadier.

Sie bringen ihn!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Fernando. Lorenzo.
Sbirren (mit Fackeln).

Graf

(zu Fernando).

Setzt Euch!

(Fernando setzt sich an den Tisch, bereitet alles zum schreiben, und protocollirt das Verhör. Pietro wirft sich auf einen entfernten Sessel, und bedeckt das Gesicht mit beyden Händen).

Graf

(zu Lorenzo).

Tretet näher!

(Lorenzo tritt einige Schritte näher, wankt, bleibt stehen, seufzt, und hebt die Augen zum Himmel.)

Graf.

Was seh' ich? dieser junge Mann ein Mörder? Derjenige, dessen blutige Hände — wer hätte das geglaubt?

Pietro.

Konnte ich widerstehen?

Graf

(zu Lorenzo).

Wer seyd Ihr?

Lorenzo.

Ein Elender — der Erde und dem Himmel ein Abscheu!

Graf.

Antwortet ruhig!

Lorenzo.

Ich bin es — ich werde es stets seyn!

Graf.

Euer Name?

Lorenzo.

Lorenzo!

Graf.

Habt Ihr keinen andern Namen mehr?

Lorenzo.

Ich heiße Lorenzo!

Graf.

Wollt und könnt Ihr offen mit mir reden?

Lorenzo.

Offen — ganz offen!

Graf.

So nennt mir den Namen Eurer Familie!

Lorenzo.

Fragt mich um mein Verbrechen, und ich werde alles ohne Zeugen sagen, meine Hand ist schuldig, nicht meine Familie!

Graf.

Ihr beharret also darauf —

Lorenzo.

Ich bin der Verbrecher, den Ihr suchet!

Graf.

Euer Vaterland?

Lorenzo.

Pisa!

Graf.

Eure Verwandten?

Lorenzo.

Ich habe ihn getödtet — ich allein; ich hatte keinen Genossen! Ich habe das Verbrechen in meiner Seele ersonnen, und ich habe es auch ausgeführt — gebt, ach gebt dem Angeber seinen Lohn!

Graf (bei Seite).

Was höre ich? — Ist es List — Resignation oder Wahnsinn? — (laut.) Ihr gesteht also die That ein? Ihr bekennt, den Bürger Monero ermordet zu haben? was bewog Euch zu dieser abscheulichen That?

Lorenzo.

Ich weiß es nicht!

Graf.

War es Haß, oder Rachsucht?

Lorenzo.

Nein?

Graf.

Vielleicht Habsucht — um ihn auszuplündern?

Lorenzo.

Gerechter Gott! Ihr zerreißt mein Herz! (gefaßter.) Nein, mein Herr — so niedriger Gefühle bin ich nicht fähig!

Graf.

Aber einen Beweggrund mußtet Ihr doch haben?

Lorenzo.

Ich weiß ihn nicht! Art, Zeit, Grund — alles, alles habe ich vergessen — die That selbst — nur die That steht lebendig vor meiner Seele! Ich habe ihn gemordet — ist das nicht genug? (Er hält erschöpft.)

Graf.

Beruhigt Euch!

Lorenzo.

Flammen rollen in meinen Adern — meine Zunge brennt!

Graf.

Bedürft Ihr Nahrung, oder Schlaf?

Lorenzo.

Nichts! nichts mehr auf dieser Welt — bald, hoffe ich, sind alle meine Leiden geendigt!

Graf (bei Seite).

Woher kommt diese Schwäche, welche mir es beinahe unmöglich macht, fortzufahren?

Pietro
(springt auf, und stürzt zu Lorenzo's Füßen).

Lorenzo! Lorenzo!

Lorenzo
(zu ihm sich beugend).

Du bist es, Unglücklicher?

Graf
(zu den Sbirren, auf Pietro zeigend).

Bringt Diesen fort!

Lorenzo
(mit einem Ton der Zärtlichkeit).

Nein!

Graf.

Fort mit ihm!

Lorenzo

(sinkt auf den Stuhl zurück).

Ihr vernichtet mich!

Graf

(näher zu ihm tretend).

Wie alt seyd Ihr?

Lorenzo.

Zwanzig Jahre.

Graf.

So jung noch, und schon ein Verbrecher!

Lorenzo.

Wie viele Jahre des Schmerzes!

Graf.

Eure Familie?

Lorenzo.

Ist ehrlich — gemeinen Standes!

Graf.

Womit beschäftigt sie sich?

Lorenzo.

Womit nur wenig Reiche dieser Erde sich beschäftigen; sie übt die Tugend!

Graf.

Und dennoch konntet Ihr in einem Augenblick Euch so weit vergessen —

Lorenzo.

[redacted] Verhängniß!

Graf.

Wahre Tugend kämpft und siegt!

Lorenzo.

Es giebt Extreme im menschlichen Leben, wo alles sich ändert, selbst die Tugend!

Graf.

Habt Ihr noch einen Vater?

Lorenzo.

Nein!

Graf.

Eine Mutter?

Lorenzo.

O Gott! — Sie lebt!

Graf.

Wer ist Eure Mutter?

Lorenzo.

Meine Mutter hat an keinem Verbrechen Theil genommen!

Graf.

Sie liebt Euch ohne Zweifel, und Ihr — liebt sie so wenig!

Lorenzo.

Ich! — O Himmel! Ich! — Ich verlange kein anderes Glück, als mein Leben für sie hinzugeben!

Graf.

Wie? welches Geheimniß verbergt Ihr mir?

Lorenzo.

Genug, Herr Podesta — ich habe Euch nichts mehr zu sagen!

Graf.

Die Gerechtigkeit verlangt weit mehr; Alles müßt Ihr hier entdecken!

Lorenzo.

Mehr werdet Ihr von mir nicht hören — ich schwöre es Euch! Ich bin schuldig, und erwarte meine Strafe!

Graf
(an Pietro sich wendend).

Vollendet, was Euch zu thun noch übrig ist! (Er nimmt die Börse von dem Büreau.) Hier ist der festgesetzte Preis, aber Ihr müßt ihn erst vollkommen verdienen. Ihr müßt diesen jungen Mann kennen, weil Ihr ihn angeklagt habt. Wer ist er? wessen Standes ist er? was hat ihn zu dem Verbrechen verleitet? Ihr könnt Euer Gewissen erleichtern, wenn Ihr eine Entschuldigung oder irgend einen mildernden Umstand anzeiget! redet!

Pietro.

Ich weis, daß er Lorenzo heißt; ich weis, daß er unglücklich ist — aber alles übrige ist mir unbekannt — ich kenne nur sein Verbrechen!

Brigadier.

Herr Podesta — man will Euch hintergehen, viele Stimmen im Volk nannten diese beyden Menschen Brüder!

Graf.

Brüder?! — (zu Pietro.) Du sein Bruder?

Pietro.

Nein, nein! — Wohin entflieh' ich?

Graf.

Ihre Physionomie — ihre Sprache —

Fernando.

Alles bestätigt es!

(Pietro und Lorenzo stürzen sich heftig in die Arme, und ruhen Herz an Herz.)

Graf.

Sie wären Brüder?

Lorenzo.

Ja! aber strafet nur mich allein!

Graf.

Ewiger, gerechter Gott! Welche ungeheure Abscheulichkeit — die Natur schaudert zurück vor diesem Schauspiel! Von zwei jungen Brüdern, der Eine ein Mörder — und der Andere so niederträchtig, so barbarisch! (zu Lorenzo.) Unglücklicher! (zu Pietro.) Und Du, Ungeheuer, der Du das Blut verkaufst — was die heilige Natur mit Deinem Leben zu vertheidigen gebot — hier nimm — nimm Deinen Lohn! (Er wirft ihm die Börse zu Füßen.) Blut klebt an diesem Golde, Blut Deines Bruders als ein ewiger Schandfleck? — Es schreit um Rache — es ruft den Fluch des Himmels auf Dein Haupt herab! — (zu Lorenzo.) Du Mörder eines unsrer ersten Bürger, (zu Pietro.) Du ein Verräther an der Natur — ein Mörder Deines Bruders! (zu Lorenzo.) Verflucht ist Deine Hand! (zu Pietro.) Verflucht ist Dein unmenschliches Herz! Die Mutter, welche zwei

solchen Ungeheuern das Leben gab — muß selbst ein Ungeheuer, ein Abscheu der Natur seyn!

Pietro.

O Gott!

Graf.

Führt sie hinweg, daß sie nicht länger die Luft, welche ich athme, vergiften! Ich wollte sie bemitleiden — und ich muß sie nun verabscheuen! Wehe Euch! Unglücksel'ges Amt, welches mich zwingt, solche Verruchtheit zu hören, und solche Verbrechen zu bestrafen! (Er geht erschüttert ab.)

Lorenzo.

Mein Bruder!

Brigadier (ihn aufhaltend).

Folge mir!

Lorenzo
(bleibt stehen, blickt voll Liebe Pietro an, und dann zum Himmel empor).

O du mein gnädiger Gott, laß mich das Opfer seyn für Alle; aber rette Pietro, und erhalte durch ihn, was uns das Theuerste ist auf Erden! (Er wird fortgeführt; die Lichter sind somit zufällig alle hinausgekommen.)

(Pietro versucht aufzustehen, und blickt, mit den Händen sich auf den Boden stützend, forschend umher.)

(Fernando sitzt unbeweglich an seinem Schreibtisch.)

Pietro.

Wo bin ich? (aufstehend.) Ich sehe ihn nicht mehr! Hätten sie ihn fortgeschleppt? — Barbaren — gebt mir ihn wieder — ach, wie schauerlich es mir durch alle Adern rieselt — o mein Bruder — verloren — für ewig verloren! Und ich bin verdammt zu leben — zu leben, mit Schande beladen! Ha, tausendfacher Martertod ist dieses Leben! (Er reißt die Börse vom Boden auf.) Du bist der einzige Lohn für so viele Qualen! Unglückseliges Gold — unentbehrliches Gold! Komme! Komme! Ich darf an nichts mehr denken, als an den Gebrauch, den ich von dir machen soll! — Schweigt, ihr Schlangen in meiner Brust! — Muth! Muth! Pietro, sammle deinen ganzen Muth, o grausam zerrissenes Herz — bald — bald ist's vorüber — und alle Leiden endet dann der Tod! (Er stürzt hinaus.)

Fernando.

Was mußte ich hören! Allmächtiger Gott — welcher Verdacht! Mich hieß der Himmel bleiben! Schnell fort zu meinem Herrn! (Er geht eilig ab.)

Der Vorhang fällt schnell.

Zweiter Act.

Ein nacktes Zimmer. Keine andern Möbeln, als ein hölzerner Stuhl und ein schlechter Tisch mit Schreibzeug, Wasserflasche, und mit einem großen Rechnungsbuch. Eine kleine Laterne erleuchtet das Ganze spärlich.

Erste Scene.

Lucia. Antonio.

(Lucia sitzt am Tisch, und spinnt.)

Antonio

(schleicht herein).

Nun, liebe Lucia, wie geht's?

Lucia.

Ein wenig besser; ich habe sie zu Bett gebracht — ja, du lieber Gott — zu Bett! ein Bund Stroh, und eine alte durchlöcherte Decke! Es ist ein Elend! Vor Mattigkeit schloß sie die Augen, und ist nun eingeschlafen!

Antonio.

Denke ich, was sie war, und was sie jetzt ist, an den Reichthum ihres wackern Eheherrn, an den

Glanz seines Hauses, und an den großen herrlichen Handel — so läuft mir's eiskalt übern Rükken — wenn ich ihr Elend jetzt dagegen betrachte. Kein Stück Holz mehr im Haus, keine Möbeln, keine Kleider, kein Brod, und — o, es ist schrecklich! — Keine Hoffnung! Der alte hölzerne Stuhl, der baufällige Tisch, ein halbvertrocknetes Schreibzeug und dieses Rechnungsbuch sind die einzigen Reste all' der Pracht und Herrlichkeit! Du bist in ihrem Haus erzogen worden, Du mußt doch wissen, wie es zuging, daß sie so plötzlich in's Elend versanken?

Lucia.

Ja — ich weis alles, und doch nichts! Theodora war sehr schön, und war von vielen Freiern umlagert, dem Marquis Monero zog sie jedoch den reichen Kaufmann Benamati vor, und gab ihm ihre Hand. Daraus entstand ein ewiger Haß zwischen beyden Familien, und all das Unglück, was sie bis zum heutigen Tage verfolgte. Monero fing einen Proceß an mit Benamati, wegen alten längstbesessenen Gütern. Benamati verlor, und war damit ein ruinirter Mann — ganz zu Grunde gerichtet — und starb vor Gram und Elend. Ich will damit nichts Böses gegen Monero gesagt haben — er ist ermordet, die Todten soll man ruhen lassen — und es kommt ja oft ein Unglück über eine Familie — keine Seele weis woher!

Antonio.

Ich bin nur begierig, ob Monero's Mörder nie entdeckt werden wird; wie viele Leute hat man schon in Verdacht gehabt!

Lucia.

Früh oder spät kommt dieß Geheimniß an den Tag.

Antonio.

Unglückliche Dame!

Lucia.

Ach, lieber Antonio, bitten wir den Himmel, daß er in unsrer beschränkten Lage uns nicht so schwer heimsuche.

Antonio.

Der Respekt, welchen unsereins vor so reichen und hochgeehrten Personen hat, hielt mich lange ab, ihr meine Hülfe anzubieten. Gott weis wo ich den Muth hernahm, endlich doch einmal zu ihr heraufzusteigen; wäre ich aber jenen Abend nicht gekommen, so hätte sie verschmachten müssen! Noch sehe ich sie vor mir: todtenbleich, ohnmächtig, sterbend am Boden liegen, und danke meinem Schöpfer, daß er mich erkohren hat — sie vom Tod zu erretten.

Lucia.

Zwei Tage hatte die Arme keine Nahrung zu sich genommen!

Antonio.

Und war doch kaum von einer langwierigen, schweren Krankheit genesen! Aber sage mir doch, was machen denn ihre zwei gesunden, starken Söhne, warum arbeiten sie nicht?

Lucia.

Ja, ja! das ist so die gewöhnliche Rede! Man ist glücklich, man begegnet dem Armen, von der Noth niedergedrückten, und sagt sogleich: Arbeite! Der Arme antwortet: „Gieb mir Arbeit!“ Während dessen zuckt der Reiche die Achseln, geht vorüber, und der Arme stirbt Hungers. Zuerst muß man helfen — dann rathen!

Antonio.

Ja, Lucie — helfen und rathen!

Lucia.

Jetzt gehe Du aber hinab und lege Dich schlafen!

Antonio.

Kommst Du nicht?

Lucia.

Später! Jetzt kann ich die Arme noch nicht allein lassen!

Antonio.

Und Du wolltest die ganze Nacht aufbleiben und leiden?

Lucia.

Nun, wenns auch die ganze Nacht wäre, Sie leidet ja viel mehr als wir! Eines muß dem Andern helfen — und es wird ja ohnehin bald Tag!

Antonio.

Gut! ich bleibe auch auf den Beinen — ich gehe zum Nachbarn hinüber, wo das junge Volk Schach spielt und sich lustige Mährchen erzählt! Hast Du mich nöthig, so rufe nur zum Fenster hinaus, und ich bin mit einem Sprung wieder da! (Er küßt sie.) Denke an Deinen Antonio. (Er geht ab.)

Lucia.

Nun, erheitre Dich beim Nachbar! (Sie folgt ihm zur Thüre, geht dann an die andere Thür, und lauscht, ob Theodora noch schlafe, und setzt sich wieder an's Spinnrad.) Ich weis nicht, das lange Schlafen der armen Frau macht mir ordentlich bange — und doch ist der Schlaf so süß — er läßt sie all ihr Elend vergessen! Wenn sie nun aber erwacht? Ach, da fühlt sie ihre Leiden wieder doppelt — und ihr schwacher Körper muß dem Elend erliegen, wenn nicht Gott eine kräftigere Hülfe sendet! — Aber ist's mir doch, als komme Jemand die Treppe herauf. — (Sie geht an die Thür.) Wer ist da?

Zweyte Scene.

Lucia. Pietro.

(Pietro tritt ein, ohne zu antworten.)

Lucia.

Ach, seyd Ihr's denn? (Er blickt auf und umher, ohne zu antworten.) Herr Pietro? — Was sucht Ihr denn im Zimmer umher?

Pietro.

Wo ist sie?

Lucia.

Wer?

Pietro.

Wo ist sie?

Lucia.

Wen sucht Ihr?

Pietro.

Meine Mutter!

Lucia.

Sie schläft; sie hatte Ruhe sehr nöthig.

Pietro.

Ich athme wieder! (bei Seite.) Ich wollte sie sehen, und zitterte doch, sie zu finden!

Lucia.

Ihr scheint mir so unruhig, so krank —

Pietro.

Nein! ich befinde mich wohl!

Lucia.

Ihr habt keinen Huth.

Pietro.

Ich —

Lucia.

Wo kommt Ihr denn her?

Pietro

(setzt sich seufzend).

Wo ist meine Mutter?

Lucia.

Ich habe Euch ja schon gesagt, daß sie schläft!

Pietro.

Ihr habt recht; wer seyd Ihr denn?

Lucia.

Ihr kennt mich nicht? mich Eure Nachbarin —

Pietro.

Was macht Ihr hier?

Lucia.

Was Ihr an meiner Stelle auch gethan hättet.

Pietro.

Ach, laßt mich allein!

Lucia.

Ja, da Ihr jetzt hier seyd, so kann ich schon in aller Stille fortgehen —

Pietro.

Warum?

Lucia.

Euer Ausbleiben machte der Mutter Sorge, Ihr müßt sie nun trösten!

Pietro.

Ja!

Lucia.

Warum ist Euer Bruder nicht, wie gewöhnlich, mit Euch gekommen?

(Pietro schüttelt trüb verneinend den Kopf.)

Lucia.

Wo habt Ihr ihn gelassen?

Pietro
(rasch aufstehend).

Lebt wohl!

Lucia.

Wenn ich Euch ungelegen bin, so kann ich gehen; braucht Ihr aber etwas, so rufet nur, ich helfe gerne!

Pietro.

Ja! ich danke! Gute Nacht!

Lucia.

Gute Nacht! (sie geht mit der Laterne, kommt wieder zurück.) Aber — Ihr habt kein Licht, behaltet einstweilen dieses hier —

Pietro.

Wohl!

Lucia (bei Seite).

Das kommt mir alles ganz sonderbar vor — der Herr ist ja ein ganz anderer Mensch geworden! Ei! ei! — (laut.) Nun gute Nacht, junger Herr!

(Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Pietro

(allein; er schleicht sehr vorsichtig an die Thüre des Schlafgemachs, und horcht).

Ja! ein wohlthätiger Schlummer verscheucht für Augenblicke ihre Leiden, und stärkt die Abgemattete wieder. Sie schläft — sie leidet nicht; der Unglücklichste von Allen bin ich — ich allein! Was soll ich ihr beym Erwachen sagen, wenn das Mutterauge beyde Gegenstände ihrer Zärtlichkeit sucht? Wenn sie mich fragt, wenn ich rede — ach, so wird das Beben meines Herzens

bald mein Geheimniß verrathen. Ja — ja — alles könnte mich verrathen, und den Trost ihr rauben, welchen sie in dem finden soll, was ich ihr bringe! Daß ich sie schlafend finde, ist eine Wohlthat des Himmels. Möge sie noch lange schlafen — möge ihr Auge beym Erwachen zuerst auf der Unterstützung verweilen, und nicht auf der zitternden Hand, welche sie bringt. (Er nimmt die Börse heraus.) Hier ist das Gold, welches ich mit endlosen Thränen bezahlen werde — womit wenigstens dem Gräßlichsten ihrer Lage abgeholfen wird; um diesen Preis erkaufe ich die Ruhe ihre Nächte, die Qualen des Hungers, der Blöße, des Frostes und der öden Stille wird sie nicht mehr fühlen. Die ersten Strahlen der Morgensonne werden nicht mehr ein Licht der Trauer in dieser Wohnung verbreiten — wir mußten ja jeden Morgen befürchten, daß es der letzte unsers Lebens seyn würde! — Liebe — heilig geliebte Mutter, alles ist nun anders! Du wirst Brod haben und Kleider — der schreckliche Tod des Hungers wird dich nicht mehr bedrohen, wie am vergangenen unglückseligen Tag! — Aber, wie von Allem sie unterrichten? Schreiben und fliehn! — (Er nimmt das Schreibzeug.) Nicht einmal ein Blättchen Papier! — Alles, alles ist in diesem Haus der Trauer längst erschöpft. Seit zwei langen Monaten sehe ich zum Erstenmal ein Licht in diesem Zimmer — und dieses kommt von der milden Hand eines Nachbars.

Ein

Ein einziger Strahl des Mondes, durch dieses Fenster einfallend, war die Lampe unserer Nächte; bei welcher man kam, gieng, und weinte! (Er nimmt das Rechnungsbuch, und reißt ein Blatt heraus.) Hier ist Papiers genug, um alles darauf zu schreiben, was ich zu sagen habe; der Augenblick ist günstig — (Er setzt sich, schreibt, findet nicht Dinte genug, gießt Wasser ein.) Meine Mutter — aber wohin reißt mich der Wahnsinn meines Schmerzes? mildre den Ausdruck — oder vielmehr — (Er schreibt.) so ist es gut — genug! — Schnell den Brief zusammen gelegt, ehe sie erwacht — und dann fort — eilig fort! — Das Geld und dieses Schreiben werden zuerst ihrem Auge begegnen, wenn sie erwacht! (Er tritt zum Schlafzimmer.) Lebe wohl, meine Mutter! — lebe wohl für ewig! Ich presse meine bebenden Lippen an die Mauer, welche mich von dir trennt, ich benetze sie mit meinen Thränen! — Was hör' ich? — Sie bewegt sich — sie seufzt — sie ist erwacht — sie geht, — sie kommt! O mein Gott! wohin gehen? wohin fliehen? wohin mein Veerzweiflung tragen? (Er eilt hinaus. Es ist während Pietro's Monolog heller und heller geworden, und nun völlig Tag.)

Vierte Scene.

Theodora

(in abgetragener Trauer gekleidet, wankt heraus, an der Mauer mit den Händen sich stützend).

Wo bin ich? von allen Seiten Träume und Bilder der Trauer! Was ist es — das den schrecklichsten aller meiner Träume unterbrach? — Ich glaubte Jemanden an der Thüre zu hören — aber nein, hier ist alles öde, still, schauerlich; meine Söhne, meine theuern Kindern sind noch nicht gekommen. O mein Herz, wie zitterst du bei dem Gedanken an ihre Abwesenheit, vielleicht an ihre Gefahr! Meine Kräfte erlöschen. (Sie setzt sich.) Wie spät ist es wohl an der Zeit? Noch höre ich nicht die Hammerschläge des Nachbars und die Morgengesänge seiner Gesellen. — Aber die Nacht ist vorüber, und meine Söhne sind nicht zurückgekommen! Ach! wo können sie seyn? So lange ich Mutter bin, erlebte ich keinen so schreckenvollen Augenblick! Nie schieden die letzten Strahlen der Sonne, ohne daß ich meine Söhne um mich gehabt hätte! Jeden Morgen stehen sie an meinem Bett, voll Liebe mich zu trösten und die Mutterhand zu küssen — welche sie täglich zu segnen gewohnt ist. Was kann sie heute abhalten, eine ihnen so süße Pflicht zu üben? — Aber täuschen mich meine Sinne — eine Börse? — was enthält sie? — Gold! — Wer kam in dieses Zimmer? Wer legte diese Börse auf meinen Tisch? Wer schrieb diesen Brief? — Pietro's Hand! Mein Sohn

schreibt mir — ich zittre, mir schaudert! — (sie nimmt das Papier — lesend.) „Meine Mutter, „tröste Dich! Deine Kinder lieben Dich, und „bringen Dir, glückselig im Gefühl, ein Mittel, „Dir zu helfen, gefunden zu haben, dieses Gold, „Dein Leben zu fristen. Ehe diese Börse erschöpft „ist, wird die Vorsicht vielleicht neue Quellen zu „Deiner Hülfe eröffnen. Es ist unsre heiligste „Pflicht, alles zu thun und zu vollenden, was „Dich ganz retten kann. Beunruhige Dich nicht, „wenn Du uns lange nicht sehen solltest — liebe „uns — segne uns! und sey getrost!" (sie steht auf.) Wie, meine Söhne nicht wiedersehen? und ich könnte glücklich seyn ohne sie? — ruhig? Ach Grausame! was habt Ihr mir verkündet? — um welchen Preis habt Ihr — Nein — nein! ich kann, ich will nicht! Gebt Emir ure Liebe wieder und nehmt diese traurigen Wohlthaten zurück! — Aber welch Geheimniß liegt hier verborgen? Was habt Ihr gethan? O mein Gott, was soll aus uns werden? Wer giebt mir meine Kinder wieder?

Fünfte Scene.

Theodora. Lucia.

Lucia.

Ich hörte Eure Stimme, und wollte doch nachfragen, ob Ihr etwas bedürft?

Theodora.

Ach, Lucia!

Lucia.

Ihr seyd ja jetzt weit unruhiger!

Theodora.

Ja, unruhiger, unglücklicher, als je zuvor!

Lucia.

Beruhigt Euch. Ein vornehmer Herr, welcher nicht durch Zufall, sondern in guter Absicht hieher gekommen zu seyn scheint, wünscht Euch zu sehen. In unserer Wohnung erwartet er Euer Erwachen.

Theodora.

Ach! Von nichts will ich reden hören, als von meinem Schmerz!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Fernando (tritt ein, ohne bemerkt zu werden, und bleibt nach einigen Schritten stehen). Antonio.

Theodora.

Wer hat diesen Beutel und dieses Papier auf meinen Tisch gelegt?

Lucia.

Ich weis es nicht; Pietro kann es Euch sagen!

Theodora.

Wo ist er?

Lucia.

Habt Ihr ihn nicht gesehen?

Theodora.

Wann?

Lucia.

Ei, so eben!

Theodora.

Wo?

Lucia.

Hier!

Theodora.

Pietro ist zurückgekehrt! Pietro war hier?

Lucia.

Vor wenig Augenblicken!

Theodora.

Der Barbar! Er kommt und geht ohne seine Mutter umarmt zu haben!

Lucia.

Vielleicht wollte er Euch nicht vom Schlaf aufwecken!

Theodora.

Kennt er mich so wenig? Wissen sie nicht, daß ihre Gegenwart alle meine Schmerzen verscheucht? Warum flieht er mich?

Lucia.

Er wird wieder kommen!

Theodora.

Nein, ach nein! Er selbst hat das grausame Urtheil hieher gebracht, er selbst hat mir geschrieben, daß ich ihn nicht wiedersehen werde — vielleicht nie wiedersehen!

Lucia.

Wie? wäre es möglich?

Theodora.

Weder ihn, noch Lorenzo! So weit werden sie sich von mir entfernen, daß die Kunde meines Jammers nicht bis zu ihnen gelangen kann! O guter Gott, du weist, wie schweres Unglück ich ertragen habe — aber weder das Elend, mein ganzes Vermögen durch Falschheit und Verrath verloren zu haben, weder lange Gefangenschaft, noch der plötzliche zu frühe Tod meines Gatten — vermochten mein Herz gegen deine allmächtige Gerechtigkeit zu empören! Alles meines Eigenthumes beraubt, zur Bettlerin herabgewürdigt, unglückselig durch die Erinnerung, unglückselig durch die Furcht vor der Zukunft — verlassen von allen Freunden; von der Natur selbst verrathen; verborgen, verschmäht in dieser traurigen Einöde — ohne menschliche Hülfe, ohne eine Thräne, welche einem andern Auge, als dem Auge meiner Söhne entfallen wäre — siegte ich über Alles!

Gegen das Elend fand ich eine Zuflucht im Vertrauen auf deine Gerechtigkeit — und nie beleidigte ich die göttliche Vorsehung durch ein gottloses Mißtrauen! Aber diese einsame Nacht, diese unerwartete Flucht, diese schreckliche Trennung — rauben mir allen Trost, alle Zuversicht, und stürzen mich in das Grab! —

Fernando

(tritt zu ihr).

Signora, erlaubt mir an Eurem Schmerz Theil zu nehmen; bedenkt, daß es nur Ein Mittel giebt, über alle Leiden des Lebens zu siegen. Sammelt Eure Kraft, stärkt Eure Geduld!

Theodora.

Mein Herr — wer seyd Ihr?

Lucia.

Der Herr, welchen ich Euch anmeldete!

Theodora.

Nehmts nicht übel — ich vergaß alles!

Fernando.

Beruhigt Euch. Ich kann nicht sagen wie und und warum; glaubt mir aber, daß ich nur in der Absicht, Euch zu dienen, hieher komme.

Theodora.

Setzt Euch — aber ich habe keine Stühle — Ihr wisst vielleicht —

Fernando.

Ja — ja, Signora — was ich zu erfahren wünsche, habe ich schon halb und halb gehört. Ich bitte Euch, beantwortet mir nur wenige Fragen, und ich werde genug wissen. Ihr habt zwei Söhne, wenn ich recht gehört habe; der eine heißt Pietro — der andere Lorenzo.

Theodora.

Ganz recht!

Fernando.

Der Ältere ist höchstens 25 Jahre alt. Sanftheit, Güte und Edelmuth spricht aus ihren Zügen.

Theodora.

Ach! Ihr kennt sie also?

Fernando.

Ich glaube; ja ich kenne sie.

Theodora.

O, sagt mir, wie — bei welcher Gelegenheit? Eure Stimme macht mein Herz erbeben, aber vor Freude nicht, vor Schrecken!

Fernando.

Was hättet Ihr auch rücksichtlich Eurer Söhne zu befürchten?

Theodora.

Von ihrem Herzen und Charakter nichts — alles von dem unglücklichen Gestirn, welches über uns waltet.

Fernando.

Sie sind also tugendhaft?

Theodora.

Wären sie es nicht, wie könnte ich sie so innig lieben?

Fernando.

Aber was machen sie jetzt? haben sie keine Anstellung, keine Beschäftigung?

Theodora.

überall haben sie welche gesucht, und nirgends gefunden. Ein Mann von guter Geburt und Erziehung, welcher ins Elend versunken ist, hat selten Unternehmungsgeist, die erste abschlägige Antwort, die erste Widerwärtigkeit entmuthigt ihn ganz. Ein grausames Verhängniß, welches Schlag auf Schlag unsre Familie heimsuchte, beraubte meine Kinder aller ihrer gerechten Ansprüche, Hoffnungen und Stützen. Wie viele Unglückliche ihrer Art seufzen selbst nach den peinlichsten Beschäftigungen, und können sie nicht erhalten!

Fernando.

Ich weis es!

Theodora.

Oft haben sie indessen schon den niedrigsten Arbeiten sich hingegeben, um mich zu erhalten; allein solche Gelegenheiten sind selten und nur vorübergehend, und eine erzwungene Unthätigkeit stürzte sie in neues, grausameres Elend!

Fernando.

Wer waren ihre Freunde — und wer ihre Feinde?

Theodora.

Ihr Freund? der Himmel! Ihr Feind? Niemand!

Fernando.

Dennoch schienen einige Umstände anzudeuten, daß sie Verhältnisse und Ursache des Hasses hatten?

Theodora.

Gegen wen?

Fernando.

Gegen — ich wüßte es nicht zu sagen.

Theodora.

Meine Kinder einen Nebenmenschen hassen! Man hat Euch hintergangen, meine Kinder sind unfähig, Jemanden zu hassen oder zu schaden!

Fernando.

Seyd Ihr dessen gewiß?

Theodora.

Ihr bin ich so gewiß als meiner selbst!

Fernando.

Euer Name?

Theodora.

Theodora Benamati.

Fernando.

Erlaubt, daß ich es mir aufschreibe. (Er schreibt.)

Theodora.

Warum?

Fernando.

Nur, um Euch nützlich zu seyn, wenn mein Glücksstern es mir erlaubt!

Theodora (bei Seite.)

Ich weis nicht warum, aber alles beunruhigt und erschreckt mich!

(Antonio tritt sehr verwirrt ein, lauscht, hält in der Thüre, deutet seiner Frau, zu ihm zu kommen, und spricht leise mit ihr.)

Fernando.

Der Himmel bedient sich oft ganz unerwarteter Mittel, um den Unglücklichen zu helfen!

Theodora.

Mein Herr — Eure bezugsreichen Worte — Eure Gegenwart in diesem Hause zu so unge-

wöhnlicher Stunde — o verheimlicht mir nichts — habe ich noch ein neues Unglück zu befürchten?

Lucia

(nachdem sie mit Antonio sprechend ihr Erstaunen bezeugte, schreit unwillkührlich auf).

Auch der Jammer noch!

Antonio

(leise zu ihr).

Schweig doch!

Theodora.

Auch der Jammer noch! Sagtet Ihr nicht also? was wollt Ihr damit sagen?

Antonio.

Ich komme —

Theodora.

Ihr seyd verlegen — redet!

Lucia.

Ach du guter Gott!

Antonio.

Wirst Du schweigen?

Lucia.

Was schweigen! Die Arme muß es doch einmal erfahren, vielleicht ist ja noch zu helfen!

Theodora.

Ewiger Gott! Was ist geschen?

Lucia.

Ach, Eure Ahnung war zu wahr, und Lorenzo—

Theodora.

Lorenzo? — Redet!

Lucia.

Sitzt im Gefängniß!

Theodora.

O Gott! Gerechter Gott!

Antonio.

Unvorsichtige! Was hast Du gethan?

Theodora.

Mein Lorenzo im Gefängniß! Wo, wann, warum? Wo habt Ihr's erfahren?

Antonio.

Von den Sbirren, die ihn arretirten!

Theodora

(sich matt setzend).

Diese Nachricht verkündet meinen Tod! Nun bin ich erst unglücklich geworden! Jetzt begreife ich, warum er mir schrieb, daß ich ihn vielleicht

nie wiedersehen würde! — und dieses Geld! — o Verzweiflung! welcher Schleier fällt von meinen Augen! Ich sehe den Abgrund, in welchen ich sie stürzte, in seiner furchtbaren Schrecklichkeit! Dies Gold stahlen sie — um mich zu ernähren!

Fernando.

Ich glaube es nicht — darin besteht ihr Verbrechen nicht!

Theodora.

Ich werde sie nie wiedersehen! Sterben muß ich sie lassen, ohne meine Thränen mit den ihrigen zu vermischen; ohne ihnen ein letztes Lebewohl zu sagen — ohne einen Kuß des Abschieds zu empfangen!

Fernando.

Versprecht mir Muth, versprecht mir Eure Söhne zu bewegen, die Wahrheit zu sagen, und ich gebe Euch mein Wort, daß Ihr sie wiedersehen werdet.

Theodora.

Diese Hoffnung gebt Ihr mir? Ihr könnt mich zu meinen Söhnen führen? Wer seyd Ihr, o Herr?

Fernando.

Ein Mann, dessen Herz brüderlich für den Unglücklichen schlägt; Euer Freund, wenn Ihr als solchen mich annehmen wollt.

Theodora

(zu seinen Füßen).

Seht meine Thränen! Nehmt mein Leben und rettet meine Kinder!

Fernando.

(hebt sie auf).

Hoffet, und erhaltet Eure Kräfte für die kommenden Stunden, bald werd' ich wiederkehren, Euch abzuholen. Glaubt meinem Versprechen, und baut für das übrige auf die Gnade des Himmels!

Theodora.

Warten! o schreckliche Qual für ein Mutterherz! Aber ich soll sie wiedersehen — meine Kinder wiedersehen! O ich bin überglücklich, wenn ich in ihren Armen sterben kann!

Fernando.

Begebt Euch zur Ruhe, Signora! Hoffet, tröstet Euch! Alles Mögliche will ich thun, um den Augenblick zu beschleunigen, der Euch Trost bringen soll!

(Er führt sie in das Schlafgemach.)

Theodora.

Ihr seyd mir erschienen wie ein Bote des Himmels! Gott vergelte Euch!

(Sie geht ab.)

Siebente Scene.

Fernando. Lucia. Antonio.

Fernando.

Gute Leute, gönnt mir einige Worte. Entfernen sich die Söhne der Signora Benamati oft von ihrer Mutter?

Lucia und Antonio.

Nein, mein Herr!

Fernando.

Aber oft kommen sie doch erst um Mitternacht zu Hause?

Antonio.

Ich glaube nicht!

Fernando.

Habt Ihr nicht seit ungefähr 20 Tagen einige Veränderung im Haus bemerkt? Schienen Euch die jungen Leute nicht befangen, sorgenvoll, traurig?

Lucia.

Freilich! Sie sind ja so unglücklich!

Fernando.

Habt Ihr zum Beyspiel den 5ten April nicht bemerkt, daß Lorenzo später als gewöhnlich, aus dem Hause blieb?

Antonio.

Antonio.

Den 5ten April —

Fernando.

Ja!

Antonio.

Wartet doch — richtig — den 5ten April erhielten sie ein Zahlungsurtheil — ja, ja, ganz recht; natürlicherweise konnten sie in ihren elenden Umständen nicht zahlen, und Lorenzo gieng, so viel ich mich erinnere, an jenem Abend zu Herrn Monero —

Fernando.

Wodurch habt Ihr diese Umstände erfahren?

Antonio.

Lorenzo selbst sagte es beym Fortgehen zu seinem Bruder!

Fernando.

Habt Ihr ihn wieder nach Hause kommen sehen?

Antonio.

Nein!

Fernando.

Erschien er Euch seit jener Zeit finsterer, trauriger?

Antonio.

Ja; und seit jenem Augenblick sahen wir sie überhaupt nur sehr selten.

Fernando.

Werdet Ihr Alles, was Ihr mir hier gesagt habt, vor Gericht widerholen?

Lucia.

Ach Herr! könnte unser Plaudern der unglücklichen Familie neue Unannehmlichkeiten verursachen?

Fernando (bei Seite).

Er ist ein Verbrecher! (laut) Beruhigt Euch, Ihr habt Eure Pflicht gethan; fürchtet nichts für Signora Benamati, laßt sie keinen Mangel leiden, jeder von uns hat seine eigenen Pflichten gegen die Unglücklichen zu üben — Ihr die Eurigen, — und ich die meinigen. Ich empfehle Euch das Eurige zu thun — ich werde endlich das Meinige vollbringen. (Er geht ab.)

Lucia.

Lebt wohl, guter Herr, und erfreut uns bald mit glücklicher Bothschaft!

Achte Scene.

Antonio. Lucia.

Antonio.

Gott im Himmel! wie viel Sorgen machen doch die Kinder!

Lucia.

Und welches qualvolle Leben führt eine Mutter! (Es wird an der äußern Thüre gepocht.) Wer klopft?

Antonio.

Hast Du Herrn Pietro nicht anbefohlen, durch den Hof einzutreten?

Lucia.

Ja freilich! Und ich war auch so klug, den Herrn, welcher so eben fortgieng, dort warten zu lassen! (Man klopft stärker.)

Antonio.

Soll denn die arme Frau keinen Augenblick Ruhe haben?

Lucia.

Mache nur auf, vielleicht kannst Du die Leute mit guter Manier wieder fortbringen. (Antonio geht ab.) Wenn einmal ein böser Geist in ein Haus gefahren ist, so hat keine sterbliche Seele darin mehr Rast noch Ruhe!

Antonio

(kommt niedergeschlagen zurück).

Herr Gott, das Gericht!

Lucia.

Das Gericht! Arme Frau! Was wollen sie?

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ein Gerichtsdiener (mit mehreren Sbirren).

Gerichtsdiener.

Wohnt hier Signora Theodora Benamati?

Lucia.

Ja, mein Herr!

Gerichtsdiener.

Wo ist sie?

'Lucia.

Signora schläft; kaum halb genesen von einer schweren Krankheit kann sie Euch unmöglich empfangen.

Gerichtsdiener.

Schuldleute sollen nie schlafen. Die schwerste Krankheit ist Schulden haben und nicht bezahlen können. Signora wird mich wohl empfangen

müssen. Im Namen des Gerichts fodre ich die den Erben des Marquis Monero schuldige Summe heute als am letzten Termine ein, und verfahre dabei, wie es gesetzlich und gebräuchlich ist. Sbirren, nehmt das Inventarium auf!

Antonio.

Ach Gott — wenn der Herr nur wegen den Möbeln kommt, — so glaube ich —

Gerichtsdiener.

Was?

Antonio.

Daß Ihr nicht lange zu thun haben werdet, oder eigentlich, daß Ihr jetzt schon wieder gehen könnt!

Gerichtsdiener.

Ich gehen? unverrichteter Dinge?

Antonio.

Nein! verrichteter Dinge leider, denn es ist kein Stück vorhanden!

Lucia.

Gerechter Himmel! Auch diesen Schlag noch!

Gerichtsdiener
(zu den Sbirren).

Fort! öffnet die Thüre, und thut, was Eueres Amtes ist!

Lucia.

Lieber Antonio, laufe, eile, suche ihren Sohn — ums Himmels willen, bringe Pietro hieher!

Antonio.

Such' ein wenig Zeit zu gewinnen, ich bin sogleich wieder hier! (Er geht ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Theodora.

(In dem Augenblick, als die Sbirren die Kammerthüre öffnen wollen, erscheint Theodora in der Thüre).

Theodora.

Was wollt Ihr?

Gerichtsdiener.

Signora, nichts, als den Befehl des Gerichts vollziehen. Ihr zahlt die den Erben Monero's schuldigen 100 Piaster auf der Stelle — oder Ihr folgt mir in den Schuldenthurm!

Theodorc.

Wer kann diesen grausamen Befehl geben?

Gerichtsdiener.

Die Schuld ist liquid im letzten Termine zahlbar; — Ihr, Signora, kennt die Gesetze so gut wie ich sie kenne!

Theodora.

So verfolgt mich denn die Rachsucht dieser Familie bis an den Rand des Grabes!

Gerichtsdiener.

Wie schwer es mir auch fallen mag, meine Pflicht —

Theodora.

Ich muß Euch folgen! (weich.) Lucia, wenn meine Söhne zurückkommen, so sage ihnen, daß ihre Mutter —

Lucia.

Nein, Signora! Ihr geht nicht fort — Herr, im Namen des Himmels —

(Der Gerichtsdiener winkt ihr, ihm zu folgen.)

Lucia.

Aber, haltet ein! Braucht es nichts als Gold (sie löst ihre Halskette ab.) Nehmt, mein Herr, nehmt! Ich bleibe doch Bürgerin von Pisa, wenn ich auch keine Halskette mehr habe!

Gerichtsdiener.

Dieß reicht nicht zu!

Lucia.

Kommt zu uns, nehmt unsere Möbeln, Alles was Ihr findet! Aber diese arme Frau laßt wenigstens hier ruhig sterben!

Theodora.

Lucia, was thut Ihr? (sie an's Herz pressend.) Euer Mann würde Euch schelten mit Recht —

Lucia.

Ach nein! Mein Antonio gibt das Herz aus dem Leibe, um guten Menschen damit zu helfen — und er sollte einige Stücke Möbeln nicht gerne missen, um Euch zu retten? Eine Stunde mehr arbeiten, und Alles ist in einigen Jahren wieder ersetzt! Wartet nur, guter Herr, ich selbst eile hinüber, ich bringe das Beste, was wir haben, meinen Brautschmuck, und wenns nicht zureicht, selbst den Trauring vom Finger, unser Herr Gott wird mir ja darum meinen Antonio doch hold und treu erhalten! (Sie will hinaus eilen, erblickt im Umwenden den Goldbeutel auf dem Tisch.) Aber — du gerechter Gott — was ängstigen wir uns denn so ab — hier ist ja Goldes genug!

Theodora (bei Seite).

Vielleicht die Frucht einer schlechten Handlung! (laut) Mit diesem Golde darf ich meine Freiheit nicht erkaufen!

Lucia.

Im Namen Eurer Kinder —

Theodora.

Dieses Gold gehört nicht mein! (zum Gerichtsdiener) Führt mich — und nun fort!

Lucia.

Nein! bleibt — mein Geld soll Euch erretten!
(Sie will hinaus.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Graf. Fernando. Antonio.

(Der Graf tritt, von Fernando begleitet, ihr entgegen und winkt ihr zu bleiben, sie eilt, Theodora zu stützen.)

Antonio
(drängt sich rasch herein)

Lucia! Lucia! Der gute Herr ist wieder hier!

Graf
(zum Gerichtsdiener).

Verschiebt die Exekution für einige Augenblicke. —

Theodora
(an Lucia's Brust sich kaum aufrecht erhaltend).

Wer Ihr auch seyn möget, verlängert nicht meine Leiden. — Meine Kinder — kommet — Eure Mutter —

Graf.

Signora, sammelt Euch! Ich komme, Euch vielleicht Trost zu bringen. (Theodora wird ohnmächtig, Lucia unterstützt sie; zum Gerichtsdie-

ner.) Entfernet Euch, laßt der Unglücklichen Zeit, sich zu erholen — ich werde Euch bezeugen, daß Ihr Eure Pflicht gethan habt.

(Er befiehlt durch einen Wink seinen Bedienten, der Unglücklichen Hülfe zu leisten, winkt dem Gerichtsdiener abzugehen. Dieser verbeugt sich mit seinen Leuten, und geht ab. Lucia auf den Knieen, Theodora's Haupt stützend; Antonio ihr hülfreich zur Seite; Fernando voll Mitgefühl, einem Bedienten Befehl ertheilend rc. rc; Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

(Hofraum im Gefängniß von allen drei Seiten mit dem Kerkergebäude eingeschlossen, in welchem zahllose kleine Thüren zu den einzelnen Behältern hinein führen. Eine Baum=Allee in der Mitte. Links im Vorgrund unter einem Baum Tisch, Bänke rc. rc.

Erste Scene.

Kerkermeister, Kerkerknecht, Carlo.

(Der Kerkermeister sitzt mit dem Kerkerknecht am Tisch und zecht; einige andere Kerkerknechte schließen mehrere Kerker. Carlo geht, schwer gefesselt, im Hintergrund, finster brütend, auf und ab.)

(Pietro liegt schlafend vor einer der Kerkerthüren im Hintergrund auf der Erde, den Kopf auf der steinernen Treppe.)

Kerkermeister

(zu den Knechten, welche schließen).

Geht nun! Den Calabresen könnt Ihr noch eine Stunde spazieren gehen lassen, der Kerl gefällt mir mit seinem Trotzkopf. — (zum Knecht, der mit ihm trinkt.) Aber den Patron dort, (au

Pietro deutend) hättest Du nicht hier herein lassen sollen, es kann Verdruß absetzen mit dem Grafen Angiolino.

Kerkerknecht.

Ah pah! Er hat mit keinem einzigen Gefangenen gesprochen. Was liegt denn daran, wenn man den Unglücklichen erlaubt: auf dem Stein einige Stunden auszuruhen?

Kerkermeister.

Auszuruhen? Ei zum Teufel, kommt man denn in ein Gefängniß um auszuruhen?

Kerkerknecht.

Nun, Graf Angiolino ist ja kein König Herodes! und das größte Unglück ist, daß wir den armen Teufel aufwecken, und zum Tempel hinausjagen, wenn dort das Galgengesicht seinen Spaziergang beendigt haben wird. Der Kerl zum Beispiel macht mir gerade genug Galle; jeden Tag muß ich ihm zu Liebe eine Stunde länger hier Schildwache stehen, weil Ihr ihm vor allen hold seyd.

Kerkermeister.

Er ist ein närrischer Kautz, hat viel Unrechtes begangen, ist aber doch keiner von den Schlimmsten!

Kerkerknecht.

Ja! aber genug, um sich eine recht hohe Standeserhöhung zu verdienen. (Pantomime des Henkens.) Wäre ich Potesta, so hätte ich ihm diese Ehre schon längst zukommen lassen.

Carlo

(im Auf- und Abgehen, finster).

Dadurch wirst Du wohl reicher und glücklicher, nicht wahr, wenn mein Leichnam den Raben zum Futter dienen wird?

Kerkerknecht.

Nein, beym Teufel! Aber das Gefängniß wäre einen Taugenichts los, der allein unser einem mehr Verdruß macht als 50 Galeeren-Sclaven. Zehn Jahre war ich bei den Galeeren zu Genua angestellt, aber das war ein Paradieß für mich im Vergleich zu dem Dienst bei Spitzbuben Deines Gelichters!

Carlo.

Kerl, Du prahlest! damals warst Du noch nicht Aufseher — aber seit Du dieß Ehrenamt begleitest, bist Du hochmüthig, wie so viele Deines Gleichen!

Kerkerknecht.

Kerl! Du weist, wenn Du raisonnirst, so quartire ich Dich wieder für drei Tage unterirdisch

ein, und es setzt jeden Abend eine Prügelsuppe! Aber für Calabresen ist das alles eine Erfrischung, sie sind wie die Stockfische, die man erst wässern und klopfen muß, ehe sie genießbar werden!

Carlo
(mit steigendem Affect).

Ja! Es ist ein wahres Seelengaudium für Euch, durch Eure langwierigen und spitzfindigen Verhöre, durch tägliche Martern, durch stündlichen Anblick solcher Gesichter — einen Menschen langsam zu Tode zu quälen! Ist mein Leben hier nicht zehnfach ärger als der Tod? Wohlan! Nehmt mir den Bissen Brodes, den Ihr mir gebet, vermauert meinen Kerker — ich bin des Lebens müde! Aber an Dir, Bösewicht, will ich noch Gerechtigkeit üben zur Buße für meine Verbrechen! (wüthend, will ihn mit den Fesseln niederschlagen). — aber nein! Ich will dem Henker nicht rauben, was sein gehört — er könnte eines Tages —

Kerkermeister.

Ha ha ha! Du hast recht, Calabrese — Leute Deines Schlages dürfen es mit dem Henker nicht verderben! Aber geh, ärgere Dich nicht, alles wird bald ein Ende haben! Ohne Zweifel werden sie Dich mit Monero's Mörder denselben Weg gehen lassen; die Geschicht hat Aufsehen erregt, und erfordert ein schnelles und strenges Beispiel.

Carlo (kalt).

Hat man Monero's Mörder entdeckt?

Kerkermeister.

Ja! Wundert's Dich? Mag einer sich verbergen wie und wo er will, früh oder spät kommt jede That an's Licht, und kein Frevler entgeht der Strafe. — Das ist so die Einrichtung in der Welt zum Glück für die honetten Leute! Verstehst Du?

Carlo

(wieder auf- und abgehend).

Vollkommen! Und der Mann der dort schläft, (Pietro bezeichnend) ist wirklich der Mörder?

Kerkermeister.

Nein! nur sein Bruder!

Carlo.

Und wo steckt denn der, den Ihr so pfiffigerweise gefangen habt?

Kerkermeister

(auf die Thüre, vor welcher Pietro liegt, zeigend).

Dort —

Carlo.

Wie nennt er sich?

Kerkermeister.

Lorenzo!

Carlo.

Und Ihr seyd ganz gewiß, daß er Monero's Mörder ist?

Kerkermeister.

Unfehlbar!

Carlo.

Gratulire! Ihr macht da wirklich einen Meisterstreich! (ganz nah vor ihn hintretend; barsch) Der Lorenzo ist unschuldig an diesem Verbrechen!

Kerkermeister.

Ha ha ha! Versteht sich! Wenn man Dich anhörte, so käme kein Einziger an den Galgen! Der Kerl ist am Ende gar einer Deiner Freunde, Du könntest ihn nicht besser recommandiren, damit er noch schneller expedirt wird; übrigens —

Carlo.

übrigens schlachtet ihn! Vielleicht nimmt man Euch selbst eines Tages dafür beym Schopf! Es ist mir sehr angenehm, wenn diese strengen, furchtbaren Herrn Richter auch so eine Kleinigkeit zu verantworten haben!

Kerkerknecht.

Nun, Trotzkopf, ist's genug für heute! Packe Dich in Deine Höhle!

Carlo.

Carlo.

Bald hätte ich Lust — dem Spaß für immer ein Ende zu machen! (Er schüttelt seine Ketten.)

Kerkerknecht.

Ha ha ha! Du bist zu feig! Dein drittes Wort ist: „ich will sterben“ und wenn's einmal zum Treffen kommt, so wirst Du gewiß der ehrlichste Mann von der Welt seyn wollen! (Er stößt ihn fort, rauh.) Fort in Deine Höhle!

Carlo

(wendet sich rasch, packt und schleudert ihn weit fort an den Boden, freundlich zum Kerkermeister).

Guten Tag! (Er geht langsam in seinen Kerker, und wirft die Thüre selbst zu.)

Kerkermeister.

Ha ha ha! Bist wieder bezahlt für Deine Grobheit!

Kerkerknecht

(aufstehend, und wie er Carlo nicht mehr sieht, trotzig).

Warte, Schuft! Du sollst mir's büßen!

Zweyte Scene.

Fernando. Kerkermeister. Kerkerknecht.

Fernando
(schnell eintretend).

Der Podesta kommt sogleich hieher!

Kerkermeister.

Wo will er sich aufhalten?

Fernando.

Hier im Vorhof!

Kerkermeister.

Ganz wohl, ich will alles rüsten! (Er winkt dem Kerkerknecht, welcher schnell Gläser 2c. fortträgt, und zwei Sesseln bringt.) Aber ich höre das große Thor knarren, wär' Er's vielleicht schon?

Fernando.

Wahrscheinlich! Ich eilte nur wenige Augenblicke voran!

Kerkermeister
(hineinrufend).

Frisch! frisch! Die Sesseln!

Kerkerknecht
(bringt die Sesseln, und stellt sie an den Tisch).

Hier bin ich, Meister!

Kerkermeister.

Schreibzeug! Papier!

Kerkerknecht.

Ja, Meister!

(Er geht ab, kommt bald wieder und bringt Beydes.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Fernando

(ihm entgegen, während der Graf seine Diener und den Kerkermeister beabschiedet).

So früh schon im Aufenthalt des Unglücks?

Graf.

Diese Nacht war sehr unruhig!

Fernando.

Ihr seyd erschöpft —

Graf.

Der Gedanke an diese Geschichte martert mich. Je mehr ich darüber ruhig nachdenke und vom ersten feindseligen Eindruck mich entferne, desto inniger fühle ich mein Herz vor Erstaunen und Mitleiden ergriffen. Welch' ein Zusammenfluß ausserordentlicher Umstände! Glaube ich Ihren Worten, so sind Beyde Ungeheuer; aber sie klagen sich an, und beklagen sich; sie vereinen die uner-

schrockene Frechheit des Lasters mit der bebenden Schüchternheit der Unschuld; Ihre Seele ist aller Laster voll, und ihr Antlitz athmet die süßesten und reinsten Gefühle! Diese kameleonische Aussenseite birgt ein großes Geheimniß, und ich brenne vor Begierde, es zu enthüllen!

Fernando.

Ich theile Eure Empfindungen; — vor allem aber die Mutter!

Graf.

Ist es veranstaltet, daß sie zum Verhör hieher kommt?

Fernando.

Ja, Herr Graf!

Graf.

Sie war zu schwach, um sie auszuforschen; ihre Ohnmacht flößte mir große Besorgniß ein. Sie erholte sich jedoch bald wieder, und ich hoffe —

Fernando.

Von ihr kann man vielleicht erfahren —

Graf.

Schreckliche Lage für ein Mutterherz!

Fernando.

Wie strafbar auch die beyden Brüder seyn mögen, ich konnte sie bis jetzt nur innigst bedauern!

Kerkerknecht

(welcher sich im Hintergrund aufhielt, sieht plötzlich Pietro, erschrickt, stößt ihn mit dem Fuße).

Alle Teufel! Der Kerl ist auch noch hier! Wo hatte ich meine Gedanken! Auf! fort!

Graf

(der sich am Tische beschäftigte, wendet sich).

Wer ist der Mensch?

Kerkerknecht.

Ach, gnädiger Herr, das ist der Bruder von dem Gefngangenen; hier ist's gewöhnlich den Verwandten erlaubt, die Gefangenen zu besuchen — und ich konnte es auch ihm nicht verweigern —

Graf.

Das ist der Angeber, wie konnte er es wagen? Kann der Schlaf seine milden Fittige über einen solchen Menschen ausbreiten? In welcher Absicht kam er hieher? — Hat er mit den Gefangenen gesprochen?

Kerkerknecht.

Nein, gnädiger Herr; hättet Ihr ihn aber diese Nacht sehen können, so wie wir ihn gesehen

haben — Euer Herz hätte dem Jammer auch nicht widerstanden — Ihr hättet ihm auch seine Bitte nicht abgeschlagen!

Graf.

Was wollte er denn?

Kerkerknecht.

Hier vor dem Kerker seines Bruders einen Augenblick auf dem Steine ausruhen. Gerade als wir das Thor schließen wollten, kam er zitternd, todtenblaß, mit Schweiß bedeckt — ich stieß ihn zurück — er bat; ich stieß ihn wieder zurück, er weinte; alle Drohungen und selbst die Prügel vermochten nichts gegen ihn, er stürzte in den Hof herein, warf sich auf den Stein nieder und schrie: „Ich bleibe hier, ich sterbe vor ihm!" dann wälzte er sich gleich einem Wahnsinnigen am Boden umher, bis er ohnmächtig wurde. O Herr! Solch' ein Schauspiel müßte auch noch einen andern als einen Kerkerknecht rühren! Dennoch aber kann ich es beschwören, daß ich ihm mit keinem Athemzug zu Hülfe kam. So blieb er die ganze Nacht hier liegen, immer jammernd und seufzend, bis er endlich, es mag eine halbe Stunde seyn, vor Mattigkeit zusammen sank, und fest einschlief. Ein wahrer Todesschlaf; ich habe ihm doch ordentliche Rippenstöße gegeben, aber er will nicht aufwachen.

Graf.

Gut! Laß ihn! — und gehe. — Was bedeuten diese Ausbrüche der Verzweiflung? Seinen Bruder auf das Schaffot liefern — ungeheures Verbrechen an der Menschheit! (seufzend.) Wer wird mich lehren in diesen Abgrund einzudringen, und welcher Abgrund wäre unergründlicher, als das menschliche Herz!

Vierte Scene.

Graf. Fernando. Pietro. Kerkerknecht.

Pietro

(im Schlaf sich windend).

Ach! er stirbt!

Kerkerknecht.

Endlich erwacht er!

Pietro.

Gnade! Gnade! Er ist unschuldig!

Graf.

Was spricht er?

Pietro

(zerstört sich aufraffend, voll Schrecken).

O Gott! ich! ich! hört mich! haltet ein! höret! (Er reibt sich die Augen, blickt umher.) Wo bin ich? Nein, nein! es ist nicht wahr, was

ich hier sagte! Wahnsinn ist's! ich sprach im Traume!

Graf.

Elender!

Pietro.

Da ist er! Da ist er! Er ist's! (Er wirft sich zu des Grafen Füßen.) Gnädiger Herr! O Ihr, von dem Alles abhängt, Ihr, die Ihr Alles könnet — o hört mich! laßt sein Schicksal mit dem meinigen mich vertauschen! Tausendmal bin ich schuldiger als Er — ich gebe Euch mein Leben für das seinige! Schmiedet mich in Fesseln — ihm aber gebt wenigstens so viel Freiheit, um wieder zu sehen — o meine Mutter! o mein Gott! Sie liebt ihn vielleicht mehr als mich — er war ihrer Liebe weit würdiger. Erlaubt ihm, ihre Thränen zu trocknen und Abschied von ihr zu nehmen, ihren Segen zu empfangen! Nur einen Augenblick gönnet ihm, nur einen Augenblick! Behaltet mich als Geissel für ihn! Ich schwöre Euch, daß er zurückkommen wird, und dann sterben wir mit einander!

Graf.

Wahnsinniger! es ist zu spät zur Reue! Umsonst fließen Deine Thränen!

Pietro.

Ach! Ihr leset nicht in meinem Herzen! Gott allein durchschaut mein Innerstes! Gott allein kann mich richten!

Graf.

Was soll dieß heißen?

Pietro.

Die Gerechtigkeit fordert Blut — nehmt das meinige hin!

Graf.

Genug!

Pietro

(klammert sich an seine Kleider an).

Nehmt mein Leben hin, und rettet Lorenzo!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Kerkermeister.

(Der Kerkermeister tritt ein, spricht leise mit Fernando, und geht nach des Grafen Antwort ab.)

Fernando.

Gnädiger Herr! Lorenzo's Mutter ist hier!

Graf.

Führt sie herein! (zum Kerkerknecht.) bewacht Diesen! Laßt den Gefangenen heraus; Beyde haltet bereit, wenn ich sie rufe.

Pietro.

Zu ihm — aus Barmherzigkeit — vereinigt mich mit meinem Bruder!

Kerkermeister.

Folgt mir! (Er geht mit ihm ab in Lorenzo's Gefängniß.)

Graf

(zu Fernando).

Auf diesem Tisch bereitet das Protokoll! (auf- und abgehend, für sich.) Das Herz einer Mutter ist leicht zu rühren und zu gewinnen — alle Geheimnisse giebt es Preis, wenn es seine Kinder in Gefahr sieht. Süße Menschlichkeit begeistre mich mit deiner rührenden Beredsamkeit, verleihe meinen Worten Zauberkraft. Ist es Wahrheit, was ich ahne — o so möchte ich mir's als einzige Gnade von Gott erflehen können, nicht der Richter, sondern der Vater dieser Unglücklichen zu seyn!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Theodora.

Theodora.

Gerechter Himmel! An welchen Ort des Schreckens habt Ihr mich geführt? Ach, sagt es mir: — Seufzt hier in diesen finstern Mauern mein unglücklicher Sohn?

Graf.

Entfernet jede Besorgniß, Ihr seyd zwar an dem Orte, wo die Gerechtigkeit ihre strenge Rache

übt — darum ist aber Milde und Gnade nicht verbannt.

Theodora.

Mit wem soll ich hier sprechen?

Fernando.

Dieser Herr ist Graf Angiolino, unser erster Podesta; wendet Euch an ihn und sprecht offen, ohne allen Rückhalt!

Theodora.

Mein Schicksal ist in Eurer Hand — habt Mitleiden mit einer Mutter!

Graf.

Ich habe erfahren, daß Ihr rechtschaffen und unglücklich seyd! O warum lernte ich Euch nicht früher kennen; meine Freundschaft und mein Rath hätten vielleicht viel Jammer und Unglück erspart!

Theodora.

Noch ist es Zeit mich zu retten! Ich flehe Euch an um die größte aller Wohlthaten — begnadigt meinen Sohn!

Graf.

Ihr selbst könnt dabei uns unterstützen; macht es möglich, daß ich durch eine aufrichtige Erzählung sein Verbrechen gemindert sehe, und sein Loos mildern kann. Aber ach! seine Schuld ist schwer-

Theodora.

Vielleicht werdet Ihr ihn weniger hassen, wenn Ihr die Gründe kennet, welche den Unglücklichen zu diesem Schritte antrieben — jedoch kann sein Verbrechen größtentheils wieder gut gemacht werden — seine Reue und Verzweiflung sind Strafe genug! (sie giebt ihm die Börse.) Hier, Herr Podesta, ist das Gold, welches ihn zum Verbrecher machte — auf welche Art er es entwendete — weis ich nicht. Der Beutel ist unberührt, man kann ihn ohne Anstand seinem frühern Besitzer zurückgeben. Ist es denn unmöglich, von der Gerechtigkeit Verzeihung zu erhalten?

Graf.

Von welchem Golde sprecht Ihr denn? Ich kenne diesen Beutel — er ist keineswegs, wie Ihr glaubt, entwendet worden; viel verworfener ist die Hand, welche ihn erhielt, und Lorenzo ist noch weit schuldiger, und des Mitleids viel unwürdiger!

Theodora.

Eure Worte bringen mir den Tod! Wie? dieß Gold wäre also nicht — was sonst? — was hat er gethan?

Graf.

Ihr selbst, habt Ihr keine Ahnung, keinen Verdacht? habt Ihr nie seine Stirne sich um-

wölken gesehen? Schlug Euer Herz nie heftiger von der schrecklichen Ahnung bewegt, daß Lorenzo ein Verbrechen begangen habe?

Theodora

(heftig erschüttert).

Großer Gott!

Graf

(mit Ruhe und Würde).

Was machte er seit 20 Tagen? Wo war er in der Nacht des 5ten Aprils?

Theodora.

Ich kann nicht —

Graf.

Um welche Stunde gieng er aus? Wann kehrte er zurück?

Theodora.

Aber mein Gedächtniß —

Graf.

Antwortet, ich bitte Euch; mit welcher Miene kam er des andern Morgens, um an Euern Busen sich zu bergen, Euern Segen zu empfangen?

Theodora.

Ach, gönnt mir einen Augenblick Erholung!

Graf.

Beruhigt, sammelt Euch! aber — antwortet mir! Ich beschwöre Euch!

Theodora

(nach einer kleinen Pause).

Ach, Herr! mit welchen schwarzen Farben hat man Euch eine Nacht geschildert, welche von allen übrigen Nächten die ich mit meinen Kindern zubrachte, in nichts verschieden war? Die Nacht des 5ten Aprils wurde für uns durch keinen neuen Unfall bezeichnet. Seit der Geburt meiner Söhne, ich schwöre es Euch, vergieng kein Tag, wo nicht die Beweise ihrer Zärtlichkeit mein Erwachen versüßt hätten, wo nicht die Gewißheit, daß sie an meiner Seite waren, mich getröstet hätte einschlafen lassen! —

Graf.

Dennoch wurde in der Nacht des 5ten Aprils das Verbrechen begangen!

Theodora.

Eisig rieselt der Schrecken durch meine Gebeine! Ein Verbrechen! Welches Verbrechen?

Graf.

Ja! ich muß das Mutterherz zerreißen — aber die Pflicht gebietet. — Ihr wißt also nicht daß Lorenzo — Monero's Mörder ist?

Theodora.

Lorenzo ein Mörder? — Ich athme wieder!

Graf.

Wie? Was sagt Ihr?

Theodora.

Ich zitterte aus Besorgniß, daß meine Armuth zu einer unrechtlichen Handlung ihn vielleicht hingerissen habe; aber ein Mord? Wo ist der Elende, der ihn eines Verbrechens beschuldigte, an welches sein Herz nie denken konnte? Die Rache des Himmels wird auf sein Haupt herabstürzen — die Unschuld wird siegen! Nun hab' ich keine Besorgniß mehr, mein Herz ist frei von aller Furcht! Fahren Sie fort — die Mutter ist ruhig — denn unter diesem Herzen hat kein Verbrecher gelegen — diese Brust saugte kein Mörder!

Graf.

Ich bebe — Euch Alles sagen zu müssen! Lorenzo, Euer Sohn — hat selbst das Verbrechen eingestanden!

Theodora.

Wer? Ich begreife Euch nicht!

Graf.

Lorenzo!

Theodora.

Lorenzo?

Graf.

Und der ihn anklagte —

Theodora.

Wer ist das Ungeheuer?

Graf.

Sein Name erfüllt mich mit Schaudern!

Theodora.

Redet! Erklärt Euch!

Graf

(wendet sich mit einem Wink gegen Fernando).

Sogleich! — Fernando!

Fernando

(verbeugt sich, und geht an die Thüre wo die Brüder gefangen sitzen, und öffnet dieselbe).

Kommt heraus!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Pietro. Lorenzo (gefesselt). Antonio. Lucia. Wachen. Zeugen.

Graf.

Hier sind sie. Wenn Ihr sie liebet, so befehlt ihnen, sich zu vertheidigen. Es hängt von Euch ab — vielleicht von ihnen selbst — sich zu rechtfertigen!

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Theodora.

Wo bin ich?

Graf

(zu den Brüdern).

Und Ihr — betrachtet diese Unglückliche, erkennt Eure Mutter! (Pietro und Lorenzo beben zurück, und bedecken sich das Gesicht).

Theodora.

Barbaren! Ihr fliehet mich?

Pietro.

Meine Mutter!

Lorenzo

(zu ihren Füßen).

Meine Mutter, segne mich! Segne Deinen Sohn! noch bin ich Dein Sohn!

Theodora.

Du?! hier! in diesem Zustande! (sie berührt und schüttelt seine Ketten) Sind dieß die Mutterfreuden, welche Du meinem Alter bereitet hast?

Lorenzo.

O meine Mutter!

Theodora.

O spalte dieses Herz, zerreisse es! Hast Du diese Ketten verdient? antworte!

Lorenzo.

Lebe wohl!

Theodora.

Bleibe! ich habe Dich wiedergefunden, aus meinen Armen kommst Du nicht mehr fort!

Lorenzo.

Ich sterbe!

Theodora.

Rede mit mir, habe Vertrauen zu mir. Du weißt, meine Zärtlichkeit ist zu groß, um mit Vorwürfen Dein Schicksal zu erschweren; Du weißt, daß ich keine andere Gewalt habe, als die, Dich zu beklagen! Rede — ist es wahr — o ich kann es niemals glauben — ist es wahr, daß Du schuldig bist — daß Du das Verbrechen —

Lorenzo.

Ach fragt nichts anderes, als ob ich Euch liebe, ob mein Leben Euch geweiht ist, ob ich es für Euch mit Freuden hingebe!

Theodora.

Was liegt an meinem Leben, wenn ich Dich nicht mehr sehen darf? Höre mein Lorenzo, ich

erwarte mein Urtheil aus Deinem Munde? Bist Du schuldig? (Lorenzo schweigt starr und bebend.) Du bist heftig erschüttert, kalter Schweiß bedeckt Deine Stirne! wahrlich, mein Lorenzo — für ein Verbrechen habe ich Dich nicht geboren. Rede, beym Himmel beschwöre ich Dich! Sieh meinen Schmerz! — Du schweigst — Du bleibst stumm? o furchtbar gräßliches Schweigen! (zu Pietro.) Und Du — dessen Thänen ich sehe, dessen Seufzer meine Brust durchbohren — Du, der meinem Herzen nicht weniger theuer ist — was machst Du, lieber Pietro, warum vertheidigst Du Deinen Bruder nicht?

Pietro.

Meine Mutter! vernichte mich! Verfluche mich!

Theodora.

Pietro — mein Sohn —

Pietro.

Ich bin —

Theodora.

Rede!

Graf.

Ahnet Ihr nichts an seiner Verwirrung? Erkennt Ihr nichts an seinen Gewissensbissen? Er ist der Ankläger!

Theodora.

Allmächtiger! Pietro! Er — der Aufläger! Lorenzo ein Mörder! Meine Söhne — (zu Pietro) Vernichte diese schauderhafte Verläumdung — Pietro — mein Sohn — muß ich glauben, daß er die Wahrheit sprach?

Pietro.

Wahrheit! Die Wahrheit! furchtbare Wahrheit! Ich habe es gethan, und würde es noch tausendmal wieder thun!

Theodora.

Abscheuliches Ungeheuer!

Lorenzo.

Mutter! Meine Mutter! Verzeihe ihm!

Theodora.

Verwünschter Tag! Verfluchte Stunde! Hat Dich Wahnsinn befallen? ~~Ungeheuer~~! und mir brachtest Du dieß Gold? Nimm, nimm dieß verfluchte Gold, und gieb mir Lorenzo wieder!

Pietro

(zu ihren Füßen).

Behalte, o behalte dieß Gold und lebe!

(Theodora stößt den Beutel zurück, der Kerkermeister spricht leise mit Fernando.)

Graf

(heftig erschüttert).

Unbegreifliches Geheimniß! Vermag keine menschliche Kraft, diese Räthel zu lösen?

Fernando.

Herr Graf, der Kerkermeister meldet mir, daß einer der Gefangenen in seiner Gegenwart diesen Morgen gesagt habe, daß Lorenzo an dem Morde unschuldig wäre. Dieser Mensch muß ihn kennen, er kann uns vielleicht Aufklärung verschaffen. Erlaubt Ihr wohl, daß ich ihn rufen lasse?

Graf.

Sogleich soll er kommen!

Achte Scene.

Die Vorigen. Carlo (wird herausgeführt).

Graf (bei Seite).

Ein solches Geschöpf zeugt zu seinen Gunsten!

Carlo

(hat es gehört).

Es ist schön von Euch, Herr Podesta, daß Ihr mich doch wenigstens auch für ein Geschöpf haltet, des Gottes, der den Pupur um Euern Nacken warf, und meine Arme mit Fesseln umschlang!

Graf

(betrachtet ihn, winkt ihm dann freundlicher, während alle übrigen wegen seiner Unhöflichkeit ihm drohen).

Tritt näher! Dein Name?

Carlo.

Mensch! Unglücklicher Mensch!

Graf.

Deine Heimath?

Carlo.

Dort oben — oder hier unten, wie es dem Herrn gefällt, welcher alle jene Höhen und diese Tiefen beherrscht!

Graf.

Rede klar und wahr: — wie nennt man Dich, und in welchem Lande bist Du geboren?

Carlo.

Die Falten auf Eurer Stirne bezeugen, daß Ihr ganz andere Fragen an mich richten wollet! Warum so lange mit einem Verhör mich quälen, wo jedes Auge, dem das meinige begegnet — ein Dolchstoß in diese Brust ist? Kommt zum Ziele! Carlo heiße ich, und bin ein Calabrese, schreibt es wohl auf, daß Ihr nicht wieder fragen müßt!

Graf.

Du bist, glaube ich, mehrerer Verbrechen wegen hier?

Carlo.

Leicht möglich!

Graf.

Diebereien?

Carlo.

Diebereien? pfui! (behaglich.) Raub war mein Geschäft — off'ner Raub am hellen Tage!

Graf.

Du sagtest diesen Morgen, daß Lorenzo am Mord des Marchese Monero unschuldig wäre?

(Carlo fixirt ihn, ohne zu antworten.)

Graf.

Antworte!

Carlo.

Ich sagte es!

Graf.

Du kennst ihn also?

Theodora.

Nein! Lorenzo kennt ihn nicht!

Graf.

Signora, laßt ihn selbst antworten! — Du kennst den Angeklagten?

Carlo.

Nein!

Graf.

Woher weißt Du denn also, daß er unschuldig ist?

Carlo.

Seyd Ihr so alt geworden, um am Ende Euerer Tage ein Menschengefühl von dem andern noch nicht unterscheiden zu können? Steht ihm Mord auf der Stirne? Oder ist die ganze Natur zur Lügnerin geworden, nur damit Eure gelahrte Weisheit Recht behalte?

Graf

(winkt ihm zu schweigen — zu Lorenzo).

Hatte Eure Familie — ehe Ihr in Armuth versanket — eine Feindschaft mit der Familie des Marchese Monero?

Lorenzo.

Ich glaube!

Graf.

Signora — Spricht Euer Sohn die Wahrheit?

Carlo

(mächtig ergriffen).

Ihr Sohn? Sie seine Mutter? Armes Weib!

Theodora.

Ja, obgleich aber diese Familie die Ursache all unsers Jammers ist, so konnte doch mein Sohn nie auf so grausame Rache denken!

Graf

(zu Antonio).

Antonio, Ihr sagtet früher, daß der Angeklagte in der Nacht des 5ten April ausgegangen, um sich zum Marchese Monero zu begeben —

Antonio (zitternd).

Ja, Herr Podesta!

Graf

(zu Lorenzo).

Erinnert Ihr Euch an jenen Umstand?

Lorenzo.

Ja!

Theodora

(gegen Antonio und Lucia, welche näher zu ihr treten).

Meine Freunde — auch Ihr? Lorenzo gieng auf meinen Befehl, um ein Schreiben dem Marchese zu bringen und vielleicht einige Hülfe von ihm zu erhalten, nur meine dringensten Vorstellungen konnten Lorenzo zu diesem Schritte bewegen.

Graf.

Lorenzo — hat vielleicht des Marchese abschlägige Antwort Euer Blut aufgeregt — und das Verbrechen erzeugt? — Erkennt Ihr diesen Dolch?

(Carlo erbebt beym Anblick des Dolches.)

Lorenzo.

Nein!

Graf.

Doch ist es derselbe, welchen man bei dem Leichnam des Ermordeten fand. (zu Carlo.) Du kennst ja den Schuldigen, rede, gehört dieser Dolch dem Mörder?

Carlo.

Hm! Ich weiß es nicht!

Graf.

Beharrst Du dabei, Lorenzo für unschuldig zu erklären?

Carlo.

Bin ich hier um Gericht zu halten, und zu verdammen oder loszusprechen? Ich habe nichts mehr zu sagen, an Euch ist es, die Wahrheit zu entdecken!

Graf.

Der an Monero begangene Mord schreit um Rache — furchtbar müssen die Gesetze sie üben.

Auf Deinem Haupte lasten große Verbrechen — ewige Gefangenschaft wird Dein Loos seyn —

Carlo.

Hm! Ewige Gefangenschaft!? Nennt Ihr ewig — was ich armer Wurm enden kann — wenn es mir beliebt?

Graf.

Sage, was Du weißt, rede offen — vielleicht kannst Du damit Dein eignes Schicksal mildern! Ich betheure, für Dich zu thun, was in meiner Macht steht!

Carlo.

Was ich verloren, könnt Ihr mir nicht ersetzen — vermag die ganze Welt nicht mir wiederzugeben — und alles Andere ist kaum eines Wortes werth! — Sendet mich zurück in meinen Kerker!

Graf.

Bedenke, was Dein Starrsinn über Dich verhängen kann!

Carlo.

Laßt mich in meinen Kerker führen!

Graf.

Carlo — es giebt Foltern, den Verstockten zu bändigen!

Carlo.

Hm! Foltern — habt Ihr eine Folter, die Qualen zu übertreffen, welche in seiner Brust der Mensch sich selbst bereitet? Habt Ihr Flammen, welche grimmiger am Herzen nagen — als des Gewissens rastlose Schlangen? — Laßt mich in meinen Kerker führen!

Graf (bei Seite.)

Vergebens ist mein Hoffen, von ihm Aufklärung zu erhalten. (laut.) Führt ihn hinweg!

Carlo

(steht sinnend, rafft sich schnell auf, ein Entschluß scheint in ihm zur Reife gediehen zu seyn — besinnt sich wieder — geht zu Lorenzo).

Du zitterst? Ha ha ha! ein Mörder und zittern? ich zittre nicht! — (zu Pietro.) Ein Verräther an der Natur — Du, mit den Augen voll Wahrheit und Liebe? Wenn solche Gesichter lügen, dann müssen die Ströme anfangen, Bergauf zu laufen! (zu Fernando und dem Grafen.) Ihr hochweisen Herren, nehmt Euch wohl in Acht, daß Eure Weisheit Euch nicht recht dumme Streiche begehen läßt! (Er wendet sich zum Abgehen, sein Blick fällt auf Theodoren's leidende Gestalt, er fühlt sich von augenblicklicher Rührung heftig ergriffen.) Arme Mutter! Sie weint um ihre Kinder — auch meine Mutter weint! (Er stürzt zu Theodoren's Füßen.) Sey Du meine Mutter jetzt, und gieb mir Deinen Segen!

Theodora.

Ungeh — (das Wort Ungeheuer verhallt langsam in ihrem Munde, und sie ruft nicht ohne Gefühl) Unglücklicher!

Carlo.

Deinen Segen!

Theodora.

Muttersegen fruchtet nichts mehr in dieser argverdorbenen Welt; Muttersegen bringt nur Mutterthränen! Sieh meine Kinder an! Ich segnete sie stündlich — ich betete für sie — und alle meine Thränen floßen nur ihnen — dennoch — o ewiger Gott, ist der Eine ein Mörder — der Andere ein tausendfaches Ungeheuer!

(Pietro und Lorenzo bedecken sich, wie von einem Schlag gerührt, verzweifelnd die Gesichter.)

Carlo.

Ein Wort des Segens!

Theodora.

Gott stärke Dich, und verzeihe Dir!

Carlo

(springt auf, begeistert).

Siehst Du, Theodora, was Muttersegen fruchtet? (Er küßt ihre Hand.) Mutter! Mutter! trockne Deine Thränen! Gott will durch mich

Dein Herz beglücken, — ich soll Dich wieder einführen in den Himmel Deines Lebens!

(Allgemeines Staunen — die Brüder sehen sich besorgt an, und blicken wieder nach der Mutter, welche zwischen Furcht und Hoffnung bebend, an den Sessel sich lehnt).

Carlo
(zum Grafen).

Ihr hieltet mich wohl für einen Prahler, als ich vorhin sagte, daß ich meine ewige Gefangenschaft enden könnte, wann es mir beliebte? Herr Podesta — der Calabrese ist kein Prahler! — (Er geht zu Lorenzo, die Hand auf dessen Schulter legend, freundlich.) Lorenzo — wachend bist Du ein Held — doch im Schlafe geschwätzig wie ein Kind! wer auf solchen Bahnen wandelt, muß auch der Träume Herr seyn! Ich habe Dein Geheimniß in der vergangenen Nacht erlauscht! — Pietro! mit welchen Namen nenn' ich Dich? Du sanfte, liebende Seele vermochtest das Ungeheure zu vollbringen! O wäre ich rein wie Du, daß ich mit einem Kuß auf Deinen Mund meine Seele aushauchen könnte! — Theodora! Mutter! Glückliche Mutter! — Ich bin Monero's Mörder — und sie ersannen den grausamen Betrug aus Verzweiflung, um mit dem Golde Dich zu erretten!

Graf.

Ewiger Gott!

Fernando.

Wär' es möglich?

Antonio.

Schrecklich!

Lucia.

Barmherziger Gott!

Kerkermeister.

Wackre Söhne!

~~Kerkerknecht.~~

~~Arge Narren!~~

(Zugleich.)

Theodora

(in äußerster Erschütterung kaum mehr ihrer Sinne mächtig; im Begriff, niederzustürzen).

Allmächtiger! — meine Söhne! Lorenzo! Pietro!

Lorenzo. Pietro.

Meine Mutter! (Beyde stürzen zu gleicher Zeit zu ihren Füßen, und stützen die Sinkende.)

Pietro.

Ja, wir lebten ohne Arbeit, ohne Brod, verlassen von der ganzen Menschheit im jammervollsten Elend, und sahen mit jedem Augenblick dem Tode des Elends unsrer heißgeliebten Mutter entgegen; da hörten wir das Edict ausrufen, und ein Gedanke durchzückte unsre Seelen. Wir mußten der Theuern, welche uns das Leben gegeben —

ihr Leben erhalten! Wir sanken uns weinend in die Arme, — Ein Wille — eine Liebe! Jeder beneidete den Andern um das Glück für sie zu sterben. Das Loos mußte entscheiden und entschied! Lorenzo sollte sein Blut vergießen und ich sollte es verkaufen! Gott stärkte uns, das Opfer darzubringen!

Theodora.

Ach! Grausame! Ihr wagtet es, über ein Leben zu verfügen, für welches Ihr dem Himmel und mir verantwortlich waret? Gott möge Euch verzeihen — ich presse Euch voll Inbrunst an mein liebend Mutterherz!

Graf.

Wahnsinn der Verzweiflung war ihre That! Aber Wahnsinn, um welchen jedes fühlende Herz [illegible] beneiden muß!

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Carlo.

O wäre ich Dein Sohn — um ihr Bruder zu seyn!

…pagt. Glückliche Mutter! vergeßen
nun deine Leiden den Herzen guter
Kinder. Eure Noth hat ein Ende,
(zu den Kindern) kommt in meine Arme
ich will von heute als Vater für
Lorenzo, ihr sollt [illegible]

Johann Vernot.*)

Ein

Drama in drei Acten,

nach Victor.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

*) Manche Verhältnisse verhinderten die Darstellung dieses Drama unter seinem eigentlichen Titel: Johann Calas; da ich selbst der Meinung bin, daß alle religiösen Beziehungen vom Theater entfernt bleiben sollen — so übergebe ich das Manuscript in derselben Gestalt dem Druck, wie es für die Darstellung eingerichtet wurde.

D. Verf.

Personen:

Johann Vernot, ein reicher Wechsler.
Louise, seine Frau.
Anton, sein Sohn.
Pauline, seine Tochter.
Eduard Beaumont, ihr Bräutigam.
Ambrosius, ein fallirter Schwärzer.
Arabelle, seine Schwester.
Jakob, Vernot's Diener.
Hannchen, seine Tochter.
Lorenz, ihr Bräutigam.
Der Kapitoul.
Ein Beisitzer des Tribunals.
Ein Arzt.
Erster) Wundarzt.
Zweiter)
Der Brigadier der Gensd'armes.
Bertrand, ein alter Diener bei Ambrosius.
Cotin,) Kaufleute und Gläubiger des Ambrosius.
Merand,)
Ramin,)
Ein Diener.
Die Kapitoule der Stadt. Kriminal-Richter.
Gensd'armes. Gerichtsdiener.
Soldaten. Volk.

Erster Act.

(Zimmer bei Ambrosius, mit allen Zeichen einer gänzlich herabgekommenen Familie.)

Erste Scene.

Bertrand. Cotin. Merand. Ramin.

Cotin.

Ausflüchte! leere Ausflüchte!

Merand.

Hundertmal laufen, und immer abgewiesen werden!

Cotin.

Die edle Zeit verschleudern!

Ramin.

Wer einen Bedienten halten kann, der kann auch seine Gläubiger bezahlen!

Bertrand.

Glauben Sie — weil ich Herrn Ambrosius bediene, daß ich auch sein Bedienter sey? Dreißig Jahre habe ich dem reichen Vater und dem reichen Sohn gedient — habe mir ehrlich so viel erspart, daß ich die wenigen Tage meines Lebens damit wohl ausreichen kann — diese Wohlthat verdanke

ich der Güte meiner Herrschaft — und ich sollte nun so schlecht seyn, den armgewordenen Herrn zu verlassen, weil er mir den Lohn, den ich nicht mehr brauche, nicht bezahlen kann?

Ramin.

Wir haben als Freunde an ihm gehandelt!

Cotin.

Kein andrer hätte ihm das gethan!

Merand.

Noch liehen wir ihm — als der Fall seines Hauses schon bekannt gemacht war!

Ramin.

Wir ehrten sein Unglück und sein Wort!

Cotin.

Er versprach die Zahlung nach 6 Monaten!

Merand.

Eilf Monate sind verflossen, und wir haben noch keinen Sols erhalten!

Bertrand

(immer verlegener).

Meine Herren, gedulden Sie sich nur noch kurze Zeit — wir haben Hoffnung —

Merand.

Gedulden — und ewig gedulden —

Ramin.

Das Geld fällt nicht aus den Wolken herab!

Cotin.

An solchen Hoffnungen gehen die solidesten Häuser zu Grunde! — Uns thut der Verlust wehe — er hat ja reiche Herrn zu Freunden!

Merand.

O — und an der Kleidung sieht man ihm die Armuth nicht an, er geht einher wie ein Marquis!

Bertrand.

Du lieber Gott — er trägt noch dieselben Kleider, welche er als reicher Kaufmann sich anschaffte! Sollte er sie verkaufen, was wird für getragene Kleider bezahlt? Lassen Sie diesem Unglücklichen den letzten Schein von Trost, die traurig süße Erinnerung an vergangene glücklichere Tage! Es gewährt ihm oft, wenn er hungert und dürstet, augenblickliche Beruhigung und wohlthätige Täuschung, in seinem Äußern den Wiederschein, den Traum günstiger Verhältnisse zu sehen; daraus allein schöpft er noch Muth und Hoffnung! Muß er auch dieser Gewohnheit entsagen — so wird er verzweifeln, und rettungslos dem Elend preisgegeben bleiben!

Cotin.

Ich kann auf Schein, Träume und Hoffnungen nicht spekuliren — mein Geld — oder ins Gefängniß! — Dieß ist mein letztes Wort!

Bertrand.

Wohl Herr Cotin — ich habe nicht mehr — als ich für meinen spärlichen Unterhalt bedarf — ich habe auch keine Hoffnung, in meinem Alter noch einen andern Dienst zu finden — aber — ich habe Muth genug — die Straßen mit zitternder Hand zu fegen — um nicht betteln zu müssen — kommen Sie, Herr Cotin — nehmen Sie von mir das Geld!

Cotin.

Wohl! es bleibt dabei! Ich nehme es —

Ramin.

Hm! Merand — das will mir nicht in den Sinn!

Merand.

Freilich! indessen —

Cotin.

Nehmen wir's nicht an — so kommen Andere, und der Alte gibt's ihnen! Ihm ist mit unsrer Großmuth nicht geholfen!

Ramin.

An dem Gelde hängt kein Segen! Die Armuth und Ehrlichkeit ausplündern, heißt nicht gute Geschäfte machen! Alter — behalte Dein Geld und füttere Deinen Herrn damit, wenn es doch nicht anders gehen soll. Kaufmann Ramin hat noch keinem Menschen wehe gethan — er will mit Dir nicht den Anfang machen.

Merand.

Ja freilich! behalte Dein Geld!

Cotin.

Nun, wenn Ihr die Großmüthigen spielen wollt, so kann ich es auch! Ich habe für Euch gesprochen, so gut wie für mich — es wird mir auch nicht an's Leben gehen!

Ramin.

Nun! lebe wohl, alter treuer Bertrand — grüße Deinen Herrn, und erinnere ihn an uns und an seine Pflicht!

Bertrand.

Werde nicht ermangeln! (bei Seite). Er hat ohnehin alles gehört im Nebenzimmer!

Merand.

Lebe wohl! ha ha ha! Gott verleihe Dir stets so gutmüthige Gläubiger!

Cotin

(für sich brummend).

Ja! so gute Narren!

Bertrand.

Ich begleite Sie! Ich will noch einen Versuch machen — aber frei gestanden, auf Menschen zähle ich nicht viel — wenn Gott nicht hilft — so ist mein Herr verloren — und muß in einem andern

Welttheile sein Heil versuchen! (bei Seite.) Ich gehe nun und schließe die Wohnung — denn die Gläubiger stürmen das Haus, und ich kann keinem mehr geben als gute Worte und schlechten Trost!

(Alle gehen ab.)

Zweyte Scene.

Arabelle. Ambrosius.

Ambrosius

(tritt herein, nett gekleidet, heftig).

Wieder belagert, bestürmt? Die Plagegeister sind fort — bald werden andere und Grausamere erscheinen! Ha! ein Leben der Hölle! — Ich war ein reicher Mann — ein reicher Mann — ha! und jetzt bin ich zu Grunde gerichtet — nicht viel besser daran, als der Bettler auf der Heerstraße! An all meinem Unglück ist nur der schlaue alte Heuchler Vernot Schuld — und ich sollte nicht Vergeltung üben? Lange schon sann ich vergebens auf Rache — endlich — endlich habe ich die Stelle gefunden, wo ich ihn tödtlich verwunden kann — das Vaterherz! — ja! ich will es martern mit langsamen Qualen, zwingen will ich ihn seinen einzigen Sohn der Schwester des Verachteten zu geben — bitten soll mich der Stolze — den verlornen Sohn ihm wiederzuschenken — mit seinem Gelde soll er freiwillig seinem Feinde wieder aufhelfen — oder —

Arabelle

(tritt ein, im einfachen aber gewählten Anzug; der vorherrschende Zug bleibt immer heftig glühende Leidenschaft für Anton, welche sich gängeln läßt und die bessern Gefühle in ihr betäubt, ohne sie unterdrücken zu können).

Ist er da?

Ambrosius.

Nein! Du hast es ja schon oft erfahren — ein Liebhaber der mit so heißer Sehnsucht erwartet wird — läßt gerne auf sich warten; er kommt ja immer noch zu rechter Zeit!

Arabelle.

Bruder — Du bist wieder recht garstig zu Hause gekommen!

Ambrosius.

Und Du so schön — so reizend — daß ich bald wünschte, nicht Dein Bruder zu seyn!

Arabelle.

Laß das unzeitige Scherzen! Du treibst bittern Hohn mit unserm Unglück!

Ambrosius.

Soll ich etwa weinen, wie ein verliebtes Mädchen? Ja! ich höhne das Schicksal — ich trete ihm muthig entgegen — ich wage den Kampf mit seinen Tücken!

Arabelle.

Denke, daß wir für den Augenblick beinahe allein von Anton's Güte leben!

Ambrosius.

Denke Du, daß Anton's Vater allein der Urheber unsers Unglücks ist!

Arabelle.

Die Gesetze — und Deine unglückseligen Speculationen, nicht Er —

Ambrosius.

Er, nur Er! muß ich Dir's täglich wiederholen? Schon wollten die Geschwornen Alle meinen geheimen Agenten für unschuldig erklären vom Vergehen der Contrebande, da trat Er auf — Er, der alte Heuchler! — sprach mit seiner satanischen Beredsamkeit von der Heiligkeit der Bürger-Pflichten, des Eides und der Gesetze; — die Schwachköpfe ließen sich hinreißen — und ich — ich wurde verurtheilt und meines sauer erworbenen Vermögens schmählich beraubt, nur des Kapitouls Freundschaft rettete mich vor öffentlicher Schande!

Arabelle.

Ein großes Unglück für uns — aber ihn kann ich darum nicht verdammen!

Ambrosius.

Heißt es ihn verdammen, wenn ich, um uns zu retten, Dir, der Braut seines Sohnes, einige Jahre früher das Erbtheil verschaffe — welches später Dir ohnehin zufallen muß?

Arabelle.

Der gute Anton leidet dabei unendlich —

Ambrosius.

Das Glück der Liebe in Deinen Armen wird ihn bald für alle Leiden trösten!

Arabelle.

Der peinigende Gedanke, die geliebten Eltern zu verrathen und gleichsam ihren baldigen Tod erwartend, schon jetzt über ihr Eigenthum zu schalten, zerrüttet seine Sinne! Es gibt Augenblicke, wo er dem Wahnsinn nahe, sein Daseyn verwünscht —

Ambrosius.

Alberne Schwäche! Ein Kuß von Dir, und er ist wieder im Elysium!

Arabelle.

Eben das ist es, was meine Seele martert! Ich bin die Quelle seiner Leiden — ich mehre täglich seine Pein — ich — die ihn so unendlich liebt! O lasse ihn nicht so wieder hier erscheinen!

Ambrosius.

Wie Du willst! ich verliere keinen Geliebten und keine süße Hoffnung mit ihm!

Arabelle.

Du bist hart — grausam!

Ambrosius.

Ich will's ihm heute sagen, um dem Gewimmer ein Ende zu machen, kann er ganz wegbleiben!

Arabelle.

Bruder! Willst Du mich vernichten?

Ambrosius.

Glücklich machen will der Bruder seine Schwester; dafür gibt es nur Ein Mittel — ich habe es ergriffen — und Du —

Arabelle.

Gott! welch ein Mittel!

Ambrosius.

Ein ganz einfaches — unschuldiges! Der alte reiche Banquier wird seinem einzigen Sohn nie erlauben, die arme Schwester eines banqueroten Handelsmanns zu heurathen —

Arabelle.

Laß mich hin — zu seinen Füßen —

Ambrosius.

Soll ich die Schmach erleben, meine Schwester gleich einer Bettlerin zurückgestoßen, verhöhnt zu sehen? Eher sterben!

Arabelle.

Mein Bruder!

Ambrosius.

Sey vernünftig, liebe Arabelle! Sieh, gute Seele, die bisherige Art durch Geschenke, wie rein auch die Absicht des Gebers und des Empfängers sey, — Dich zu erhalten — hat etwas Schmähliches an sich — während sie dem guten Anton höchst beschwerlich wird, und gefährlich, weil sie den jungen Handelsmann an Unordnung und Leichtsinn gewöhnt!

Arabelle.

Ich war ja stets dagegen, und will gerne mit meiner Hände Arbeit mich ernähren!

Ambrosius
(als hörte er sie nicht.)

Wie die Beeren des Weins nur durch starke Nebel erweicht werden — so gibt es Herzen, welche nur eine mächtige Erschütterung aus dem Starrsinn eingewurzelter Gefühle und Ansichten zu wahrer Empfindung erwecken kann! Zu diesen Herzen gehört der alte Vernot — ich will die

Vaterliebe gewaltig aufrütteln, sein Vaterherz glühend verwunden — damit das Gefühl über seine harten Grundsätze siege!

Arabelle.

Bruder! Du willst Rache nehmen an dem alten Mann? So schrecklich willst Du Dich rächen?

Ambrosius.

Ja, rächen, schrecklich rächen, indem ich seinen Sohn an das schöne Ziel seiner heißesten Wünsche führe, meine Schwester glücklich mache und dem alten Starrkopf mit ihr eine Tochter gebe — deren Er vielleicht nicht würdig ist!

Arabelle

(sinkt an seine Brust).

Mein Bruder!

Ambrosius.

Heute noch erhalte ich von Anton den Wechsel von 50,000 Franken auf Paris, und gebe selbst sein Aviso auf die Post — morgen reisest Du dahin ab — Er folgt Dir auf Flügeln der Liebe, in 8 Tagen bist Du sein Weib und kehrst zurück in Deine Vaterstadt, um glücklich zu leben und Deinen Bruder glücklich zu machen! — Nun gehe, gute Seele, ich eile zu Anton — er hat mich rufen lassen!

Arabelle.

Ich scheide — mit schwerem Herzen — gequält von bittern Vorwürfen — gestärkt von Hoffnung! der Gott der Liebe möge es gnädig vollenden! (Sie geht ab.)

Ambrosius.

Sentimentale Laune! albernes Geziere! das will, und sehnt und grämt sich — aber schreckt zurück vor jeder That, welche ans Ziel führen kann — Nein! nein! ich lasse mir meine schönen Plane nicht vereiteln — sie wird Anton's Gemahlin — Ich decke mit Vernot's Geld meine Gläubiger — wir sind glücklich und der alte Narr kann sich meinetwegen darüber zu Tode ärgern!

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

(Garten bei Vernot's Haus. Der Hintergrund ist gegen einige praktikable Anhöhen mit einem zierlichen Gitterwerk versehen, durch welches eine Thüre hinausführt. Rechts der Eingang in das Wohnhaus; links ein Pavillon. Bänke, Tische rc. stehen unter Bäumen umher.)

Jakob. Hannchen. Lorenz.

Lorenz.

Wenn ich Euch sage, Vater Jakob — hieher hat er ihn bestellt!

Hannchen.

Du lieber Gott! Herr Anton den Ambrosius hieher —

Jakob.

Ja — es ist weit mit ihm gekommen, — aber so weit hat er's früher nie getrieben, diesen Satan in Menschengestalt selbst in's väterliche Haus zu rufen!

Lorenz.

Es geht etwas vor mit ihm, sag' ich Euch —

Hannchen.

Ja, etwas Großes geht mit ihm vor —

Jakob.

Ist mit ihm vorgegangen — weis es leider — er ist ganz wie umgekehrt! Sonst die gute Stunde selbst — jetzt immer trübselig, die Augen am Boden — sagt nicht guten Morgen und nicht guten Abend —

Hannchen.

Hat kein Geld mehr für die Armen, denen er sonst immer reiche Almosen schenkte —

Lorenz.

Seine schönen Ringe sind fort — die goldne Uhr sehe ich auch nicht mehr —

Hannchen.

Dahinter steckt ein Geheimniß!

Jakob.

Jakob.

Ein Geheimniß? Keineswegs! Er ist ein junges Blut, das Kind reicher Eltern, Gauner haben ihn in ihre Fallstricke gelockt, auf schlechte Wege gebracht — er wird in Schulden versunken seyn, hat nicht den Muth seinem Vater sich zu entdecken, und dieser hat die kuriose Philosophie — er will dem Ding noch eine Weile zusehen — ob sich nichts im Herzen des Sohnes regen — ob er nicht selbst kommen und sprechen wird: Vater, Dein Sohn hat schwer gesündigt, verzeihe ihm!

Lorenz.

O, es regt sich schon etwas in seinem Herzen! (vertrauter sie zusammenziehend.) Als ich diesen Morgen vor Sonnenaufgang da am Salon vorbeigehe, wo er schläft — hör' ich ihn gewaltig rumoren! Ich bleibe stehen und horche — er weint, flucht und schreit durcheinander, daß ich nur einzelne Worte verstehen konnte: Dieser Wechsel! Mein Vater! ach mein armer Vater! Es muß seyn — ich kann nicht anders! der Tod! — Da fuhr ich erschrocken zurück, denn er stürzte todtenbleich, noch ganz angezogen, wie er zu Bette gegangen war, heraus, eilte dort die Felsen hinauf, und ist noch nicht wieder zurückgekommen!

Hannchen.

Die armen Eltern — was müssen sie leiden! —

Lorenz.

Mir dreht sich alles im Leibe um, so oft ich den Galgenvogel — das Mordbrennergesicht des Ambrosius sehe!

Hannchen.

Du mein Gott — da kommt Herr Anton — wie er aussieht, das ist ja himmelschreiend — so ein hübscher junger Herr, so reicher Eltern Kind — ich reiße dem Ambrosius die Katzenaugen aus dem Kopfe!

Jakob

(der ihn mit Lorenz starr betrachtete).

Gehen wir unsern Weg — lassen wir ihn gehen — hier muß ein Anderer helfen!

Lorenz.

Wenn Herr Eduard heute ankommt, der wird ihm den Kopf schon zurechtsetzen!

Hannchen.

Ich könnte weinen — wenn ich ihn so sehe! (Alle Drey, immer Anton belauschend, gehen seitwärts ins Gebüsch ab.)

Vierte Scene.

(Anton kommt im eleganten Anzug, aber alles übel geordnet und verschoben, langsam die Hügel herab — bleibt am Gartenthor stehen, schrickt zusammen, öffnet dann rasch, tritt ein; bleiche zerstörte Mienen zeugen von dem heftig bewegten Gemüth, seine Actionen beweisen die schnellen Sprünge und Alterationen in seinem Ideengang — während des Gesprächs, ordnet er oft mechanisch an seiner Kleidung ꝛc.)

Anton.

Hier ist alles so heiter, nud so festlich, als sollte der Geburtstag der Natur gefeiert werden — und hier — hier — o Wahnsinn, Wahnsinn ist das Leben — ein Tollhaus — aber zum Glück ohne Wachen und Schlösser — ein kleiner Sprung, und man ist hinaus! — Liebe! Seligkeiten der Liebe? — Seligkeit? — (schrecklich.) Jeder Kuß ein Dolchstoß, der die Seele glühend durchschneidet — und doch — Arabelle! o meine Arabelle! — Wenn ich meinem Vater mich entdeckte? — er ist ein so guter alter Mann — er — war gut — Ambrosius hat Recht — wer viel rechnet — dem schrumpft das Herz zusammen für jedes Gefühl, für jeden Genuß — Gewinn allein — Ha ha ha! er ist ja jetzt schon so kalt, scheu und fremd — wenn er erst erführe — nein, nein! — ist es geschehen, so wird die Klugheit ihm sagen —

Fünfte Scene.

Anton. Ambrosius.

Ambrosius

(welcher schon während der letzten Rede rasch, aber leise, durch das Gitter eintrat, schnell zu ihm).

Guten Abend, Anton —

Anton

(zusammenschreckend).

Ha! Du? jetzt schon?

Ambrosius.

Was fehlt Dir?

Anton.

Mir? nichts!

Ambrosius.

Du ließest mich rufen!

Anton (gedehnt).

Ja!

Ambrosius.

Hast Du einen Entschluß gefaßt?

Anton.

Ja! — ja!

Ambrosius.

Du bist übler Laune — so kurz!

Anton

(will sich zum Lächeln zwingen).

Mein Gott — das ganze Leben ist so kurz — und man hat so viel zu reden, daß man mit Worten nicht sparsam genug seyn kann, wenn man nur das Nöthigste sagen will!

Ambrosius

(leicht hingeworfen).

Nun also — nur das Nöthigste! Was hat Freund Anton mir zu sagen? Auch meine Zeit ist knapp zugemessen, Arabelle harret meiner Rückkehr mit Sehnsucht!

Anton (feurig).

Arabelle! wo ist meine Arabelle?

Ambrosius.

Zu Hause — reisefertig!

Anton.

Reisefertig!

Ambrosius.

Sie wartet nur auf die Erfüllung Deines Versprechens!

Anton.

Meines Versprechens? Gott! was habe ich ihr versprochen?

Ambrosius.

Reuet Dich das Wort, ich gebe es Dir zurück!

Anton.

Wie?

Ambrosius.

Freilich — ich war ein Thor — ein solches Opfer von einem Günstling des Glücks für ein armes Mädchen zu fordern —

Anton.

Wahnsinniger!

Ambrosius.

Er läßt den kleinen Schmerz im Gewühle seiner Freuden verrauschen — mag die Närrinn indessen an den Höllenmartern elend zu Grunde gehen!

Anton.

Plagt Dich die Hölle mit so schwarzen Gedanken?

Ambrosius.

Ich machte es vielleicht eben so, wenn ich über Hunderttausende zu gebieten hätte —

Anton.

Rasender!

Ambrosius.

Liebeln — ein armes Mädchen betrügen — und unglücklich machen — ist der Ton der Zeit!

Anton (ausser sich).

Wenn Du mir je ein Freund gewesen, wenn ein Funke von Menschlichkeit in Deinem Herzen glimmt — so höre auf mit solcher Sprache mich zu zerfleischen! (sprudelnd.) Ja, es muß enden! es muß enden! bringe meine Arabelle hieher, heute noch, sogleich! Heute wird mein Vater guter Laune seyn — Eduard kommt an, wir stürzen ihm zu Füßen, wir flehen zu dem Vaterherzen — er wird uns nicht verstoßen — fort! fort!

Ambrosius
(kalt lächelnd).

O — ich verstehe! ja freilich, so wird es enden, so mußte es enden! (sich vor die Stirne schlagend.) O ich unglücksel'ger Thor! Arme Schwester!

Anton.

Was fällt Dir ein?

Ambrosius
(stolz, und tief gekränktes Gefühl heuchelnd).

Soll meine Schwester die Närrin in einer Farce spielen?

Anton.

Mensch!

Ambrosius

(bitter lächelnd).

Natürlich — ja ja — ich sehe es ein — der Herr Papa sagen nein — der Herr Sohn müssen alsdann gehorchen — das Mädchen aufgeben — so bleibt das Recht auf ihrer Seite! (erschütternd.) Mein Herr! meine Schwester kann an den Quaken eines verrathenen Herzens sich todtweinen — aber nie soll die Grausamkeit eines Geliebten — und der kalte Stolz eines reichen Vaters solche Schmach ihr bereiten! Leben Sie wohl!

Anton

(der von den schrecklichsten Gefühlen gepeinigt, in heftigem Spiel sich bewegte, ausser sich).

Das -- nein — bei Gott! das habe ich nicht verdient — (an Ambrosius Brust sinkend.) Bruder, Du hast mich vernichtet!

Ambrosius.

Nicht ich! — Dein kindisch muthloses Wesen bereitet Dir diese Qualen; — die reichen Leute sind verzärtelt — alles bietet sich von selbst zu ihren Wünschen und Lüsten — tritt ihnen endlich doch unvermuthet ein kleines Hinderniß in den Weg — so verlieren sie Fassung und Muth — und jammern wie die ungezogenen Knaben —

Anton

(jagt dieses Wort vom Busen des Freundes auf, seine Geistes-Zerrüttung wird von nun an immer bemerkbarer).

Knabe? o wäre ich noch ein Knabe!

Ambrosius

(tiefes Gefühl heuchelnd).

Guter Anton — ich sehe ein — daß hier das Schicksal seine Tücke übt, und daß Ein Opfer ihm fallen muß —

Anton.

Ein Opfer muß ihm fallen —

Ambrosius.

Fasse Dich — gewinne Deine Ruhe wieder — genieße was Dir das Glück gegeben, in Frieden. Du bist zu anderen Dingen berufen — das sehe ich nun ein! — Laß Arabelle ihr unglückseliges Schicksal beweinen — sie wird nicht lange leiden — eine solche Bothschaft wirkt schnell und sicher wie ein Banditendolch!

Anton.

Mörder — ich Arabellen's Mörder! (nimmt in heftigster Bewegung die Brieftasche heraus, und daraus einen Brief und einen Wechsel.) Hier ist der Wechsel — hier der Brief — tröste sie, eile! sie soll glücklich seyn — mir keine Thräne weinen — Hörst

Du? mir keine Thräne! bald — ja bald — eile — fort!

Ambrosius

(der seiner Freude nicht Meister werden kann, fällt ihm um den Hals).

Bruder — auf Wiedersehen!

Anton

(mit ahnungsvollem Tone).

Ja — auf — Wiedersehen!

Ambrosius.

Bereite Dich zu schneller Abreise — sobald Deine Arabelle im Wagen sitzt, bringe ich Dir Kunde — dann fort — fort, einem schönern Leben entgegen! (Er umarmt ihn, und geht ab.)

Anton.

Bereite Dich zur Abreise — einem schönern Leben entgegen! — ich bin bereitet! — Gott! was habe ich gethan? — Sterben für die Liebe — o süßer, süßer Tod! — (Er geht in Gedanken langsam gegen das Wohnhaus — hört ein Geräusch, bleibt stehen — und eilt dann in den Pavillon.) Himmel! mein Vater! jetzt? — nein, nein! jetzt darf, jetzt kann ich ihn nicht sehen! (Er geht ab.)

Sechste Scene.

Vernot. Louise. Pauline. Jakob. Lorenz. Hannchen.

(Sie kommen aus dem Wohnhaus im Gespräch, Vernot und Louise gehen Hand in Hand voraus, sehen Anton's Flucht, und bleiben einen Augenblick stehen, sich gegenseitig betrachtend.)

Louise.

Siehst Du, Vernot, unser Anton flieht uns!

Pauline.

Was fehlt ihm denn, Mutter?

Louise.

Ach! Vater und Mutter wissen es nicht!

Hannchen.

Ich weiß schon — der garstige Herr Ambrosius war wieder bei ihm — und so oft die Kreuzspinne in's Haus kriegt, ist der junge Herr immer verdrüßlich! wer weiß, wozu der ihn noch verleitet!

Lorenz.

Ja! der Kerl könnte wegbleiben mit seinem Krokodillsgesicht!

Jakob.

Gutes hat er nicht im Sinn! Er verführt den jungen Herrn!

Vernot.

Stille! es ziemt sich nicht so von einem Manne zu sprechen, den wir kaum kennen, und den mein Sohn als Freund behandelt!

Louise.

Aber, lieber Vernot — gerade diese seltsame Verbindung —

Vernot.

Beunruhigt mich, ich bekenne es — indessen kann sie dennoch unschuldig seyn; wer wird gleich auf den ersten Anschein anklagen? Liebe Louise, trachten wir durch Nachsicht und Güte den theuern Sohn wieder uns anzuschließen! Man muß ein Herz — welches bereit scheint den süßen Gefühlen der Natur sich gänzlich zu verschließen — nicht heftig anregen und erbittern!

Pauline.

O, glauben Sie es nicht! Anton hat nie aufgehört, Sie innigst zu lieben!

Jakob.

Wollen Sie mit ihm sprechen — so rufe ich ihn!

Vernot.

Nein, nein! nicht rufen, ihm nichts befehlen — er würde glauben vor einem Richter zu erscheinen! Sehen wir noch zu, bis er selbst kommt,

seinen Vater zu suchen. Ich hoffe alles von Eduard's Ankunft, sie sind Jugendfreunde — vielleicht eröffnet sich sein Herz dem Freunde eher —

Pauline.

Ja, ja, liebe Mutter! Sie wissen, daß Eduard alles thut, was ich wünsche! Ich werde ihm also sagen: guter Eduard, mein Bruder Anton leidet, erforsche die Ursache seines Kummers, und gib uns sein Herz wieder, sein ganzes Herz, wenn Du mich glücklich sehen willst!

Louise.

Liebe Pauline! ja, Vernot — hoffen wir!

Pauline.

Ach ja! daß nicht Eduard's erstem Blick überall traurige Gesichter begegnen!

Hannchen.

Alles wird sich wieder finden!

Jakob.

Es bleibt doch bei dem Ball?

Pauline.

Freilich! Meines Eduard's Ankunft muß gefeyert werden; alle Bekannte und Verwandte laden wir ein!

Louise

(während sich Pauline mit den Dienern beschäftigt; zu Vernot, welcher in Gedanken verloren, dastand).

Nun, lieber Vernot — wirst Du unserm Eduard nicht entgegenfahren?

Vernot.

Ja, Louise — ich lasse eben anspannen! Eduard ist ja kein Fremder — er ist eines unsrer Kinder, ich selbst will ihn in Deine Arme führen! (In dem Augenblick fährt am Gartenthor eine elegante Kalesche an.) Aha! da ist ja schon der Wagen — Adieu, meine Louise — (umarmt sie.) Nun Pauline — einen Kuß für Deinen Eduard! (Er geht ab, Jakob und Lorenz helfen ihm in den Wagen, welcher abfährt.)

Pauline.

Also, Hannchen, Du besorgst die Einladung aller Damen, oben auf meinen Arbeitstisch liegt das Verzeichniß!

Hannchen

(geht schnell in's Haus).

Die liebste Commission im ganzen Jahr!

Pauline.

Warte, warte, Hannchen! es fällt mir etwas ein, ich muß doch selbst mitgehen! (Hannchen

bleibt in der Hausthüre stehen, Pauline geht mit ihr freudig hinein.)

Jakob

(welcher mit Lorenz zurückkommt).

Du bringst jetzt den Garten in Ordnung — ich stecke oben die Wachslichter auf — Es ist bald Nacht — und es kommt heute schon Gesellschaft — ich weiß, daß dem Herrn Eduard eine Menge seiner Bekannten entgegengefahren sind!

Lorenz.

Mein Garten soll ein Paradies werden — sorgt nicht! (Er geht ab.)

Jakob.

Das Haus soll leuchten — als wäre dem Land ein Kronprinz geboren! (Er geht ab in's Haus.)

Siebente Scene.

Louise. Anton.

(Während dieser Scene wird es immer mehr und mehr Nacht.)

Louise.

Vernot ist fort — Anton ist allein im Pavillon — wenn ich nun den Versuch machte! — das Übel wächst mit jedem Tage — er vernachläßigt das Comptoir — verschleudert große Summen —

entweder fesselt ihn eine unwürdige Liebe — oder ist er die Beute niederträchtiger Betrüger! — der Vater will ihn noch nicht fragen — ich billige seine Gründe — er ist ein Mann — er könnte heftig werden und erbittern, statt zu heilen — aber ich — das Mutterherz (sieht sich um, ob Niemand in der Nähe ist, und geht dann wieder gegen den Pavillon.) Wir sind jetzt ungestört — ich will mit ihm sprechen! (sie geht und lauscht an einem Fenster des Pavillon.)

Anton

(tritt aus dem Pavillon, und geht quer über die Bühne als wollte er in's Wohnhaus gehen, erblickt plötzlich seine Mutter, bleibt betroffen stehen).

Gott! meine Mutter!

Louise

(hat sich auch gewendet).

Da ist er! (sie geht einige Schritte vor, bleibt dann stehen, Anton wankt einen Augenblick, und will sich dann entfernen.) Mein Sohn! (Er bleibt stehen, scheint zu ihr kommen zu wollen, es aber nicht zu wagen.) Kennt mein Sohn seine Mutter nicht mehr?

Anton.

Meine Mutter! ach — (stürzt zu ihren Füßen, und bedeckt ihre Hand mit Küssen.) Verzeihung, meine Mutter — Verzeihung — ich habe schwer gefehlt!

O ja,

O ja, ja! ich weiß, welchen Kummer mein Betragen Ihnen verursacht! Ich verdiene Ihre Liebe nicht mehr! — mein Vater zürnt auf mich! O halten Sie Ihren gerechten Unwillen nicht zurück — belasten Sie mich mit Vorwürfen — härter können Sie mich nicht strafen — als mein eignes Herz es thut!

Louise.

Grausamer! — Nein — Dein Vater zürnt nicht — ich habe keine andere Vorwürfe — als diese Thränen — aber unsere Herzen sind gebrochen — alle Freude ist von uns gewichen, und düstere Trauer erfüllt Deines Vaters Haus — Du warst unsere Hoffnung — wir haben keine mehr!

Anton.

Nein! ach nein! keine Hoffnung mehr!

Louise.

Ewiger Gott — Ist dieß der Lohn für die Liebe gegen unsere Kinder?

Anton.

Meine Mutter! Pauline ist unschuldig — sie hat nicht, wie ich es that, Ihre Ruhe, Ihr Glück gestört! Wenden Sie Ihre Blicke ab von einem Unglücklichen — und schenken Sie Ihre ganze Liebe meiner guten Schwester!

Louise.

Also hat Mutterliebe keinen Werth mehr in Deinen Augen?

Anton.

Keinen Werth mehr? O meine Mutter! — Sie kannten mein Herz, und können mich dieses Verbrechens beschuldigen? Ha! ich bin ein Ungeheuer — weil ich diesen Augen Thränen auspresse! Diese Thränen brennen auf meiner Seele wie Flammen der Hölle! Mein Blut, mein Leben geb' ich hin, um der besten, der angebetetesten der Mütter eine einzige Thräne zu ersparen!

Louise (freudig).

Wäre es möglich? mein Sohn!

Anton.

O wüßte mein Vater, wie sehr ich ihn verehre — wie hoch ihn seine Tugend und seine Güte über alle Sterblichen in meinen Augen erheben — aber nein, nein! mein Vater hält mich auch für einen entarteten Sohn — dieß Herz voll heißer Liebe, flößt Allen nur Haß ein!

Louise.

Allmächtiger Gott! Welch schrecklicher Gedanke! Wir — Vater, Mutter — Dich hassen — Dich — ihr Kind?! Gönne Deiner Mutter einen Blick — sieh diese vom Schmerz entstellten Züge —

diese Augen seit 3 Monaten in Thränen schwimmend — drücke Dein Herz an die Brust, unter welcher Du geboren wurdest — und frage Dich selbst — ob ich Dich hassen kann?

Anton.

Wie? noch — noch wäre Ihre Liebe nicht erschöpft?

Louise.

Nie! Niemals! Gränzenlos, unendlich ist Mutterliebe — wie die Liebe Gottes! (Er beugt sich auf ihre Hand nieder, und küßt sie mit Enthusiasmus.) Ja, mein Sohn — ja, mein Anton — wir lieben Dich noch immer — vielleicht mehr als zuvor, und wir leiden mit Dir! Aber Du, Du allein könntest diese Leiden enden — wenn Du uns ihre Quellen entdecktest. Höre mich, mein Sohn — wir sind allein — niemand hört uns — Dein Geheimniß soll mir heilig seyn — wenn Du es Deinem Vater verbergen willst!

Anton.

Himmel! Was fordern Sie von mir?

Louise.

Hast Du irgend eine Ursache, Dich über uns zu beklagen?

Anton.

Großer Gott! Ihre Güte drückt mich zu Boden!

Louise.

Wünschest Du Deine Lebensart — Deine Lage zu verändern?

Anton.

Meine Lage verändern? — O — versuchen Sie es nicht — ich beschwöre Sie — in das Dunkel meiner Seele eindringen zu wollen — bald — bald — ja bald — soll der Anblick meines Schmerzes Sie nicht mehr betrüben — ich verspreche es Ihnen — ja! meine Lage wird sich verändern — heute noch!

Louise.

Heute noch?

Anton.

Enden werden alle meine Leiden! (Louise betrachtet ihn mit steigender Unruhe, er sucht ihren Blick zu meiden.)

Louise.

Mein Sohn! Mein Anton — Deine Leiden werden enden — heute noch? (sie preßt ihn an ihre Brust voll ängstlicher Innbrunst.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Pauline.

Pauline

(welche in diesem Augenblick aus dem Haus kommt, freudig).

Mutter! Mutter! komm' herein, sieh doch alles an! (sie erblickt ihren Bruder, hält betroffen inne,

und bleibt stehen.) Ach — mein Bruder ist bei Dir? (zwischen Beyden in der Mitte.) Du bist so bewegt — und er — hat er Dir die Ursache seines Kummers entdeckt?

Louise.

Nein, liebes Kind! Entweder fühlt sich Dein Bruder von zu großer Schuld gedrückt — oder — er verkennt die Herzen seiner Eltern!

(Anton fährt in heftiger Bewegung zurück, und bedeckt das Gesicht mit beiden Händen.)

Pauline.

Was machst Du, Mutter? Deine Vorwürfe mehren seinen Schmerz! (mit herzlicher Freundlichkeit.) Du weißt ja, lieber Anton — daß Eduard heute noch ankommt?

Anton.

Ja, Schwester — und ich nehme herzlichen Antheil an Deiner Freude!

Pauline.

Wir veranstalten ein Fest — und dabei mußt Du auch seyn! Mein lieber Anton darf uns heute nicht verlassen — ich bitte Dich für mich und in Eduard's Namen darum!

Anton.

Ja — ja — ich bleibe heute — ich will Dein und unsrer guten Mutter Glück, heute noch sehen!

Pauline.

Siehst Du, liebe Mutter, ich durfte ihm nur ein Wort sagen. — Aber jetzt sey auch so gut, und komme ein wenig hinauf — ich habe zwar für heute alle Geschäfte übernommen — aber es will nicht recht gehen — ich — ich habe so mancherley im Kopfe —

Louise.

Ja, liebe Pauline — ich komme! — Mein Sohn — ich dringe nicht weiter in Dich — aber habe Mitleid mit Deinem Vater — entdecke ihm die Ursache Deiner Leiden — oder verberge ihm Deinen Schmerz!

Pauline

(sich kindlich an ihn schmiegend).

Lieber, guter Anton! Du hast Deiner Schwester noch nie etwas abgeschlagen: sey gut, sey heiter — zeige meinem Eduard zum Willkomm kein so trübes Gesicht — nur heute sey wieder freundlich — es wird ja Alles ein Ende nehmen!

Anton

(ihr feurig um den Hals fallend).

Pauline! Schwester! (küßt seiner Mutter die Hand.) Meine Mutter! (plötzlich von einem feindlichen Gefühl ergriffen.) Ja, es wird Alles ein Ende nehmen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Jakob. Lorenz. Vernot. Eduard. Mehrere Diener von Vernot.

(Während der vorigen Scene wurden nach und nach alle Fenster im Wohnhaus beleuchtet, und Lorenz ist nun in den Pavillon gegangen, wo er ebenfalls Lichter anzündet.)

Hannchen
(hüpft aus dem Hause).

Sie kommen! über den Berg, zu Fuß!

Jakob
(ihr folgend).

Sie kommen! sie kommen!

Pauline.

Mein Vater! Eduard! (läuft zum Thor, ihnen entgegen, mit Hannchen und Jakob.)

Anton (betroffen).

Mein Vater!

Lorenz
(aus dem Pavillon ihnen entgegenlaufend).

Sie kommen!

Louise
(Anton's Hand fassend).

Mein Sohn, willst Du Dein Versprechen halten?

Anton.

Ja — meine Mutter! (will sich zur Heiterkeit zwingen. In diesem Augenblick treten Vernot und Eduard, welche man in der Dunkelheit über die Berge herabkommen sah, rasch durch das Thor ein. Pauline fliegt vom Hals ihres Vaters in Eduard's Arme, die übrigen begrüßen Eduard freundlich. Ein Diener folgt ihnen, und trägt Hirschfänger und Pistolen von Eduard. Louise geht Eduard entgegen, verliert dabei unbemerkt Anton's Hand, welcher in finsterm Brüten seitwärts stehen bleibt.)

Eduard

(im Reisekleid zu ihr eilend, und ihr die Hand küssend).

Wie glücklich bin ich, Sie wieder zu sehen — bald sind Sie meine Mutter!

Louise

(ihn mit zartem Anstand aufrichtend, und ihm den Mund zum küssen bietend).

Lieber Eduard — seyen Sie mir herzlich als Sohn willkommen!

Vernot

(deutet Jakob, dem Bedienten den Hirschfänger und die Pistolen abzunehmen).

Lege das Zeug einstweilen in den Pavillon!

(Anton wird sichtbar von einem Gefühl durchschüttert beim Anblick der Pistolen.)

Vernot

(Eduard umarmend).

Nochmals herzlich willkommen in meinem Hause, ich hoffe, Sie sollen den Frohsinn wieder hereinbringen, welcher — leider — seit einiger Zeit verschwunden ist.

(Anton wird von diesen Worten schmerzlich ergriffen.)

Louise

(erschrickt bei diesen Worten, und sagt ängstlich zu Vernot).

Lieber Vernot — Anton ist da!

Vernot

(wendet sich rasch, nimmt die Hand seines Sohnes, und wird selbst einen Augenblick betroffen von dem Anblick ꝛc.)

Mein Sohn —

Anton

(mit zitternder Stimme, heftig seine Hand küssend).

Mein Vater!

Pauline

(bei Seite, zu Louise).

Der Vater hat ihm wehe gethan!

Vernot

(da Eduard schnell und freundlich herantritt).

Willst Du Eduard nicht umarmen? Deinen Freund und bald Dein Bruder!

Anton (lebhaft).

Mein Freund!

Eduard.

Lieber Anton! (herzliche Umarmung.)

Louise (zu Vernot).

Sein Herz ist noch dasselbe!

Anton.

Bald wird Dich ein heiliges Band mit meiner Schwester vereinigen — meine Eltern lieben Dich herzlich — Eduard sey ihnen wirklich ein Sohn — ein treuer Sohn — Paulinen's Glück, das Glück meiner Familie — ist mein einziger — mein heißester Wunsch!

Vernot (bei Seite).

Gott sey gelobt! sein Herz eröffnet sich wieder den süßen Gefühlen der Natur!

Pauline

(mit einem Arm Eduard, mit den andern Anton sanft umschlingend).

Ja, wir Alle sind Ihre guten Kinder — und heiliger ist uns nichts auf Erden, als Ihre Zufriedenheit, Ihr Glück!

Eduard.

Meine Pauline!

Anton

(vom Gefühl hingerissen).

Schwester! Du zerreissest mein Herz!

Jakob

(welcher hinaus gegangen war, tritt in diesem Moment rasch heraus, zu Eduard).

Herr Beaumont — die Freunde, welche Ihnen entgegenfuhren und Sie verfehlten — sind so eben angekommen — ich habe sie in den Saal geführt — sie wünschen nur Sie zu bewillkommen und Ihnen gute Nacht zu sagen!

Vernot.

Ei, da müssen wir hinauf, es wird ohnehin kühl im Garten!

Anton (bei Seite).

Kühl? mich verzehrt die Glut! (tritt einige Schritte zurück, da sich die übrigen um Eduard gruppiren, wankt sichtbar, und lehnt sich an einem Baum.)

Louise

(bemerkt es, eilt erschrocken zu ihm).

Großer Gott, mein Sohn, was fehlt Dir? (Alle drängen sich zu ihm.)

Anton.

O — meine Mutter, beruhigen Sie sich — ich kann es nicht bergen — es kocht und brennt in

meinem Innern — erlauben Sie, daß ich mich entferne — ich würde eine frohe Gesellschaft nur stören!

Louise.

Froh? — kann eine Mutter froh seyn — wenn sie ihren Sohn —

(Vernot winkt ihr, zu schweigen.)

Anton.

Gute Nacht — mein Vater! gute Nacht! O lassen Sie vor der Trennung noch einmal Ihre Knie umfassen! (Er wirft sich zu seinen Füßen.)

Vernot

(ihn auffangend).

Was beginnst Du? stehen nicht die Arme Deiner Eltern Dir immer offen?

Anton.

Sie verzeihen mir?

Vernot.

Wir lieben Dich alle — aber Du —

(Louise und Pauline winken ihm bittend, ihm keine Vorwürfe zu machen.)

Vernot.

Willst Du allein bleiben — so gehe, mein Sohn — gehe mit Gott!

Anton.

Gute Nacht, Pauline! — Eduard! tröste meine Eltern!

(Er geht schnell ab in den Pavillon.)

Louise

(bei Seite, zu Jakob).

Du bleibst im Garten, Jakob — beobachte ihn — verlasse ihn keinen Augenblick!

Jakob.

Sorgen Sie nicht — ich kenne meine Pflicht!

(Er schleicht in den Pavillon.)

Eduard.

Er ist krank — sehr krank!

Pauline.

Mein armer Bruder!

Vernot.

Es wird nun Ernst — vermessen wäre es, länger zu schweigen — diese Nacht noch will ich mit ihm sprechen!

Louise.

Nur nicht streng, lieber Vernot —

Pauline.

Sein Herz ist schwer verwundet —

Vernot.

Es gibt Wunden, welche man nur durch den Schmerz des Brennens heilen kann!

Eduard.

Ich will mit ihm sprechen — sein Jugendfreund —

Vernot.

Hat der Sohn einen ältern Freund, als seinen Vater? Er ist kein Kind mehr, welches man gängeln muß — darum ließ ich ihn lange ungestört seinen Weg gehen — nun er aber auf Abwege gerathen ist — heischt es die Pflicht des Vaters — mit Liebe, aber auch mit Ernst, ihn auf die rechte Bahn zurückzuführen! — Kommt, meine Lieben — laßt die Gesellschaft nicht warten!

(Alle gehen ab.)

Zehnte Scene.

Hannchen. Lorenz.

Hannchen.

Siehst Du, Lorenz, ich wollte wetten — ich weiß, wo Herrn Anton der Schuh drückt!

Lorenz.

Du? das wäre! —

Hannchen.

Er ist verliebt!

Lorenz (lacht).

Verliebt? Ha ha ha!

Hannchen.

Warum lachst Du?

Lorenz.

Ich glaub's nicht!

Hannchen.

Warum?

Lorenz.

Warum? Darum! ich weiß doch auch, was verliebt seyn heißt — und recht tüchtig verliebt seyn — aber ich bin immer lustig mit der Liebe im Leibe!

Hannchen.

Ja! du mein Gott! es ist nicht ein jeder so glücklich verliebt wie Du! Die Liebe hat oft ihre Wenn und Aber —

Lorenz.

Wenn und Aber?

Hannchen.

Gewaltige Haken!

Lorenz.

So, Jungfer! hat meine Liebe etwa keinen Haken? diene ich nicht schon —

Hannchen.

Drei Jahre! Das habe ich schon tausendmal gehört — und tausendmal habe ich Dir gesagt: Du wirst noch dreißig Jahre dienen, ewig dienen, denn die Gimpel von Männer sind nur zum dienen auf der Welt! (Sie gibt ihm eine Ohrfeige und läuft davon.)

Lorenz.

Warte, Hexe! Ach Gott! wie gerne wollte ich dienen! Aber dienen und dienen ist zweierley! (Er geht ab.)

Eilfte Scene.

Jakob. Anton. Ambrosius.

(Die Lichter in den Fenstern des Wohnhauses verschwinden, es herrscht tiefes Dunkel, nur von dem Schein aus den Fenstern des Pavillons matt unterbrochen.)

Jakob

(tritt leise aus dem Pavillon, halb laut).

Ist gar nichts zu besorgen, ehe ich wiederkomme, ist er auf dem Sopha eingeschlafen! ich will nur meine Schlüssel holen, und den Garten schließen!

(Er geht ab ins Wohnhaus.)

Anton

(tritt in Verwirrung aus dem Pavillon und bleibt oben stehen, im Anschauen der Nacht verloren).

Die Lichter sind ausgelöscht — tiefe Finsterniß rings umher — kein Stern leuchtet am weiten Himmel — die Stunde des Scheidens zieht auf schwarzem Fittig heran! — Scheiden — ach scheiden! — aber mit Schande bedeckt hier weilen — nein — nein! ewig nein! — Der Liebe Pflichten sind erfüllt — Arabelle wird nicht darben — O Arabelle — scheiden, wiedersehen! (schaudernd.) Du reisest — ich reise auch — wir werden uns wiederfinden! —

(Er lehnt sich schmerzlich an die Mauer.)

(Ambrosius schleicht am Gitter heran, schaut und horcht, bemerkt das Licht im Pavillon, äußert seine Freude, lauscht wieder.)

Anton.

Ja! reisen! — o mein Vater — gute — liebe Mutter! — lebt wohl! — lebt Alle wohl!

(Er eilt in den Pavillon.)

Zwölfte Scene.

Vernot. Louise. Pauline. Eduard. Ambrosius. Jakob. Lorenz. Hannchen.

(Ambrosius ist in diesem Augenblick am Gitterthor, findet es zu seiner Freude offen, und will hereinschleichen, bleibt aber plötzlich ärgerlich stehen, als er die Kommenden hört.)

Vernot

(tritt mit Jakob aus dem Hause, hastig).

Nein! jetzt muß ich mit ihm reden! sogleich — ernsthaft reden —

Jakob.

Aber er wird jetzt schlafen!

Vernot.

Wer ein böses Gewissen hat, der kann nicht schlafen! Ich hielt das Ganze für eine gewöhnliche Liebesschwärmerey und ließ es gehen — aber nun ich weiß — daß er verschwendet — falsche Wechsel — der Liederlichkeit muß man sogleich auf den Kopf treten —

Jakob.

Aber das zerrissene Papier was Sie oben fanden, kann ja auch in der Zerstreuung —

Vernot.

Mein Sohn schreibt keine Wechsel auf 50,000 Franken in der Zerstreuung — um sie zu zerreissen!

Jakob.

Sie könnten sein Herz ganz abwenden! —

Vernot.

Das möge Gott verhüten! Aber wissen muß ich, wofür der Wechsel ausgestellt werden sollte — oder ausgestellt wurde! Fehlen darf mein Sohn, wie jedes andere Menschenkind — aber Betrug — lieber keinen Sohn — als einen Betrüger! — Fort, schließe die Thüren!

(Er geht ab in den Pavillon.)

Jakob.

In Gottes Namen! (will nach dem Hintergrund gehen, da treten)

Louise

(mit Pauline, Eduard, Hannchen und Lorenz aus dem Hause, während Ambrosius immer lauschend von Zeit zu Zeit sich zeigt).

Jakob! ist der Herr schon bei ihm?

Jakob.

Ach ja! und es ist mir gar nicht recht — denn der Herr ist heute so böse, wie ich ihn Tag meines Lebens nicht gesehen habe!

Louise.

Ach — er meint es nicht so!

Jakob.

Lieber gar keinen Sohn! Die Worte vergesse ich ihm nicht mehr! und das alles wegen so einem Wisch von Papier!

Eduard.

Wir wollen ihm folgen!

Pauline.

Ja, liebe Mutter!

Louise.

Der Vater sieht es nicht gerne!

Jakob (lauschend).

Sie sind still — man hört kein Wort von ihnen — vielleicht sind sie im hintern Saal!

(Ein Pistolenschuß im Pavillon, ein Schrey von Vernot. Alle fahren in heftigem Schrecken zusammen.)

Vernot

(kömmt aus dem Pavillon, eine abgebrannte Pistole und ein brennendes Licht in der Hand).

Allmächtiger Gott! Verfluchte Waffe! Mord! mein Sohn! —

(Er fällt ohnmächtig nieder.)

Louise

(ausser sich, zu ihm hinstürzend).

Vernot — mein Sohn — gib mir meinen Anton wieder!

Pauline.

Mein Bruder!

Eduard.

Anton!

Jakob.

Großer Gott!

Hannchen.

Mord!

(Zugleich.)

(Ambrosius, welcher alles mit wechselnden Gefühlen belauschte, geht schnell über die Berge ab.)

Gruppe; Zusammenlauf.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Das Innere des im ersten Act vorgekommenen Wohnhauses; ein Vorsaal, durch welchen man in den Garten hinausblickt. Rechts und links Thüren zu den Zimmern. Eine Lampe mit mehreren Armen hängt an der Decke und erleuchtet den Vorsaal, ausser demselben herrscht tiefes Dunkel. Ein Tisch, mehrere Stühle und Queridons sind die einzigen Möbeln.)

Erste Scene.

Vernot. Louise. Pauline. Hannchen.

(Wenn der Vorhang aufgeht, steht Vernot vor einer der Seitenthüren, voll Unruhe nach dem Hintergrund blickend, und bereit, den Eintritt in das Kabinet zu verwehren. Gegenüber Louise auf einen Sessel hingestreckt; Pauline zu ihren Füßen; Hannchen reicht ihnen geistige Wasser zum riechen.)

Vernot.

Ich zittre beim kleinsten Geräusch, welches die Stille unterbricht, und die Schrecken dieser furchtbaren Nacht vermehrt. Hat es nur Ein Mensch gesehen, daß wir den Leichnam des Unglücklichen hieher brachten — so ist Alles verloren! (Louise schaudert zusammen.) Ruhig! (Er tritt zu ihr.) Liebe

Louise! und Du, meine Tochter — um des Himmels willen — haltet Eure Thränen zurück — kein Laut des Schmerzes komme über Eure Lippen — ich zittre, den geringsten Anlaß zum Verdacht zu geben! Ach! Ihr wißt nicht, daß ein Gesetz den Leichnam des Unglücklichen, der sich selbst das Leben nahm — zu schrecklicher Strafe verurtheilt!

Louise (aufstehend).

Wäre es möglich?

Pauline.

Ach, mein Vater!

Vernot.

Er wird dem Henker übergeben, von dem wüthenden Pöbel gräßlich mißhandelt — und schimpflich in einen fernen Winkel hingeworfen!

Louise

(gegen das Zimmer blickend).

Mein Sohn!

Vernot.

Von dieser Schmach wenigstens wollen wir den Unglücklichen befreien! Wir verschweigen seinen Tod — und die Liebe zu dem Sohn wird uns die Natur überwinden lassen!

Louise.

Ach — ja — Vernot! — Stille! weinen wir nicht!

(Sie sucht ihre Thränen zu hemmen.)

Hannchen.

Arme Mutter! Unglückliches Haus!

(Alle fahren bebend zusammen, da sie ein Geräusch hören. Jakob erscheint im Hintergrunde mit einer Laterne, sieht sich schüchtern um, und tritt dann leise ein.)

Pauline.

Es ist Jakob!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Jakob.

Vernot.

Nun, Jakob?

Jakob.

Es ist schon 2 Uhr — nur kein Geräusch machen! In der Stille der Nacht könnte die kleinste Bewegung die Nachbarn aufwecken!

(Er stellt die Laterne auf den Boden.)

Vernot.

Kam Eduard unbemerkt aus dem Haus?

Jakob.

Ja! Ich öffnete zuerst ganz leise die Thür, verbarg meine Laterne und versicherte mich, daß kein Mensch in der Straße war — dann schlich Herr Eduard mit Lorenz hinaus — keine Seele hat sie gesehen!

Hannchen.

Warum ist denn Lorenz mitgegangen?

Jakob.

Dumme Frage — soll er den jungen Herrn in tiefer Nacht allein gehen lassen?

Pauline.

Eduard kann uns verlassen?

Louise.

In diesem qualvoll schrecklichen Augenblick?

Vernot.

O, keinen Vorwurf gegen den edelsten, treuesten Freund! Er ging auf meine Bitten um das heimliche Begräbniß — meines — Sohnes — zu besorgen!

Louise.

Ach! (sie sinkt an Paulinen's Brust.)

Jakob.

Sie haben Beyde Schlüssel, damit sie herein können, ohne anläuten zu müssen, was jetzt ge-

fährlich wäre! auch sind alle Lichter ausgelöscht! (bei Seite.) Lieber Herr Vernot, ich beschwöre Sie, gehen Sie Alle hinauf, bis Herr Eduard zurückkommt — es ist hier für Sie Beyde zu peinlich!

Vernot.

Für Sie — ja — aber ich — ich muß —

Jakob.

Wir bleiben hier — Hannchen und ich! Machen Sie nur, daß die gute Frau und Pauline zu Bette gehen!

Vernot.

Liebe Louise — Jakob bemerkt ganz richtig, daß wir klüger thun — jetzt zu Bette zu gehen!

Louise.

Nein, Vernot — ich beschwöre Dich! laß mich bei meinen Sohn! — bald —

(Sie tritt gegen das Kabinet.)

Vernot.

Nein Louise! der Anblick ist schmerzlich! (deutet Paulinen ihr beizustehen.) Pauline!

Pauline

(die Hand der Mutter fassend).

Wir bitten, liebe Mutter — komme hinauf! (Alle Drei gehen ab, wankend, und Eines das Andere stützend.)

Dritte Scene.

Jakob. Hannchen. Dann Lorenz.

(Jakob hat ihnen die Thüre geöffnet, schließt sie leise, horcht, und will hinausschleichen, um zu beobachten, was außen geschieht.)

Hannchen

(läuft ihm nach, und hält ihn ängstlich).

Vater! mein Vater! Ihr wollt mich allein lassen — um diese Zeit —

Jakob.

Nun! warum denn nicht? ich muß nur horchen, was draußen vorgeht!

Hannchen.

Nein, nein, nein, mein Vater! Ihr bleibt da — oder nehmt mich mit — ich fürchte mich hier allein!

Jakob.

Narrenpossen! schäme Dich — bst! stille! —

(Lorenz schleicht im Hintergrunde herein.)

Hannchen.

Um Gotteswillen! Was kommt da?

Lorenz.

Bst!

Jakob.

Horch!

Hannchen.

Man ruft!

Lorenz (halb laut).

Vater Jakob, seyd Ihr da?

Hannchen.

Ach! es ist Lorenz!

Jakob.

Lorenz!

Hannchen.

Komm nur, wir sind da!

Jakob.

Nun! was macht Herr Eduard? was bringst Du Neues?

Lorenz.

Nichts Gutes, Herr Jakob! ach, wenn Ihr wüßtet —

Beyde.

Was denn?

Lorenz.

Der arme Herr Vernot! nur unser Herrgott kann ihm noch da heraushelfen!

Hannchen.

Ist's möglich?

Jakob.

Wüßte man schon in der Stadt? —

Lorenz.

Was wissen?! — alles — ach Gott! es ist von ganz andern Dingen die Rede!

Beyde.

Nun? rede!

Lorenz.

In der ganzen Stadt ist der Lärm, daß der junge Herr hier ermordet worden sey!

Beyde.

Ermordet!

Lorenz.

Ja, ermordet!

Jakob.

Ha! das ist bald gesagt! Aber von wem?

Hannchen.

Ja! Von wem?

Lorenz.

Ach! von wem? — Ja, Vater Jakob — Ihr merkt wohl — ein Mord — in einem Haus —

zur Nachtzeit — bei verschlossenen Thüren — wir Alle sind verloren! (in weiter Ferne ein dumpfes Getöse, wie Menschenstimmen ꝛc.)

Hannchen.

Ach, du mein Gott!

Jakob.

Ich höre Menschenstimmen!

(Hannchen geht in den Hintergrund und lauscht.)

Lorenz.

Ich rufe den Herrn!

Jakob.

Halte! Warum sollen wir denn gleich das ganze Haus in Schrecken jagen?

Hannchen.

Ich höre draußen hin- und herlaufen — ach! es kommt Jemand herein!

Beyde.

Ha!

Hannchen.

Ach! es ist Herr Eduard!

Jakob.

Nun werden wir bald hören —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Eduard.

Eduard

(eilt in wilder Verwirrung herein).

Jakob! Hannchen! wo ist Vernot?

Hannchen.

Ach, du mein Gott! Sie sehen ja ganz verstört aus!

Eduard.

Wo ist Vernot?

Hannchen.

Oben im Schlafzimmer!

Eduard.

Er weis noch nicht -- nein — großer Gott! wie es ihm beibringen?

Jakob.

Wie — wäre es möglich! was Lorenz erzählt, wäre doch wahr? man glaubt, unser junger Herr sey hier ermordet worden?

Eduard.

Ja — ja! glücklich wir Alle, wenn es nur bei dem Gerede bleibt! Aber eine Anklage —

Alle.

Von wem?

Eduard.

Ihr Alle liebt Euern guten, alten Herrn — wenn er in Gefahr käme — thätet Ihr wohl Alles, um ihn zu retten?

Hannchen.

Ja! Alles für unsern guten Herrn!

Jakob.

Mein Herr in Gefahr?!

Eduard.

Jakob! Hannchen! Ihr müßt mir beistehen!

Jakob.

Wozu?

Eduard.

Wir dürfen keinen Augenblick verlieren. Du, Hannchen, gehst hinauf, suchst auf eine gute Art Pauline hieher zu bringen — ohne daß es die Eltern merken — ich muß mit ihr sprechen!

Hannchen.

Ja, Herr Beaumont!

Eduard.

Du, Lorenz, gehst zum Rathhaus — beobachte Alles, und gib mir Nachricht, so wie sich etwas zeigt!

Lorenz.

Ich gehe!

Eduard.

Eduard.

Du, Jakob, wachst an der Thüre, welche auf die Straße führt; ich fürchte einen Auflauf — wenn sich das Getümmel mehrt — so melde es mir!

Jakob.

Ganz wohl!

Eduard.

Geht, geht, Kinder! der Himmel stehe uns bei! (Alle Drey eilen hinaus; Jakob und Lorenz durch den Hintergrund, Hannchen durch die Seitenthüre.)

Fünfte Scene.

Eduard (allein).

Unerhört! einen Vater anzuklagen — einen Vater der Ermordung seines einzigen Sohnes! Unglücksel'ges Zusammentreffen widriger Umstände! Armer Vernot! 65 Jahre der Tugend und tadellosem Wandel gelebt, werden Dich nicht retten können — Deine eignen Worte verdammen Dich!

Sechste Scene.

Eduard. Pauline. Hannchen.

Hannchen

(Paulinen hereinführend).

Ja, er selbst! Herr Eduard will mit Ihnen sprechen!

Pauline.

Eduard!

Eduard.

Ach! theure Pauline!

Pauline.

Eduard! Warum kommst Du nicht herauf? Meine Mutter erwartet Dich mit Sehnsucht! o komme — Du allein kannst meinen armen Eltern Muth einflößen!

Eduard.

Muth? Ach, Pauline! sie bedürfen dessen! Du kennst noch nicht die Größe des Unglücks, welches Deinen Vater bedroht!

Pauline.

Meinen Vater?

Eduard.

Mir würdest Du es nicht glauben, wenn nicht bald das Geschrei des wüthenden Pöbels Dich überzeugen würde! Noch bin ich selbst wie im Traume — noch zweifle ich — ob nicht meine Sinne mich täuschen! Ja! der Haß fodert sein Opfer — denn es ist zu empörend — den Vater anzuklagen, seinen Sohn ermordet zu haben!

Pauline.

Was muß ich hören? Gerechter Himmel!

Hannchen.

Wie? Herr Vernot?

Eduard.

Liebe Pauline! Deine reine Einfalt kann die Schwärze und Niederträchtigkeit solcher Elenden nicht begreifen. Der Kapitoul haßt Deinen Vater, weil er als Geschworner stets unerbittlich seine Meinung gegen die Schwärzer durchsetzte, und der gerechten Strafe sie überlieferte — Erwünscht ist ihm die Gelegenheit, und das allgemeine Geschrei: Vernot hat seinen Sohn erschossen, weil er die Kasse angegriffen, und Wechsel ausgestellt hat!

Pauline.

Großer Gott!

Eduard.

Ja, Gott! ihn allein können wir um Rettung anflehen!

Pauline.

— Ein Vater hat seinen Sohn ermordet! Mein Vater — um schnöden Goldes willen! — Lieber Eduard, ist dieß möglich?

Eduard.

Nein, Pauline!

Pauline.

O, mein Vater wird sich schon rechtfertigen!

Eduard.

Er ist verloren, wenn wir ihn nicht seinen Anklägern, den Richtern und dem wüthenden Pöbel entreissen können! — Liebe Pauline — ich habe auf Dich — auf Deinen Muth gerechnet! Du kannst Deine Eltern retten!

Pauline.

Ich? ich — rede! Was soll ich thun?

Eduard.

Du mußt Deinen Vater bereden, aus seinem Haus, aus der Stadt zu fliehen!

Pauline.

In der Nacht?

Eduard.

Sogleich! Retten wir ihn — ohne sein Herz zu zerreissen mit der schrecklichen Nachricht: Sohnesmörder! Dieß Wort würde ihn vernichten!

Pauline.

Ach nein — nein! er soll es nicht erfahren — und meine Mutter — ach, die arme Mutter!

Eduard.

Fort, liebe Pauline! kein Augenblick ist zu verlieren!

Pauline.

Komm! (So wie sie eintreten wollen, hört man plötzlich verworrene Stimmen und Getöse; sie bleiben erschrocken stehen.)

Beyde.

O Gott!

Hannchen.

Himmel, sie kommen schon!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Jakob.

Jakob

(stürzt voll Schrecken herein).

Ach, bester Herr Eduard, wir sind verloren! es ist um Uns geschehen!

Eduard.

Was gibt's?

Jakob.

Die ganze Gegend füllt sich mit Menschen, in der Straße vor unserm Haus rottet sich Alles zusammeu, Alles schreit und murmelt durch einander — die Verwirrung wird immer größer — sie stoßen gräuliche Worte aus — und gewiß werden sie bald die Thüre erbrechen!

Pauline.

Gott! da wäre Alles verloren!

Eduard.

Vor Ankunft des Gerichts werden sie keinen Gewaltstreich wagen — wir könnten selbst die allgemeine Verwirrung benützen — aber wir müssen eilen — (plötzlich ein tumultarischer Lärm.)

(Alle schreien erschrocken auf. Hannchen geht ab.)

Eduard.

Um Gotteswillen, Pauline — verliere den Muth nicht — ich eile —

(Großer Lärm auch in den Gemächern ꝛc.)

Pauline

(ihn zurückhaltend).

Bleibe!

Achte Scene.

Die Vorigen. Vernot. Louise. Hannchen.

Vernot.

Großer Gott — was bedeutet der Tumult?

Louise

(Pauline umarmend, ängstlich).

Meine Tochter!

Eduard

(Vernot abhaltend, welcher hinaus will).

Bleiben Sie! zeigen Sie sich nicht!

Vernot und Louise.

Eduard!?

Eduard und Pauline.

Stille!

Jakob.

Ach! liebster Herr, wir sind verloren!

Louise.

Verloren? großer Gott! — Ach, Vernot — Vernot — gib ihnen mein Kind nicht preis!

Vernot.

Ich? meinen Sohn? niemals! (Es wird heftig an die äußern Thüren geschlagen.)

Hannchen
(eintretend).

Ach, Herr! sie schlagen die Thüren ein — alle Fenster werden eingeworfen!

(Getöse, Geschrei, Poltern an den Thüren; Alle fahren erschrocken auf; Louise sinkt an Vernot's Brust, Pauline drängt sich fest an Eduard, Hannchen fällt auf einen Stuhl, Jakob horcht im Hintergrund, Alle in lauschender, ängstlicher Gruppe; der Lärm vermindert sich.)

Jakob.

Es scheint, sie entfernen sich!

(Man hört das Rasseln von Gewehren der Soldaten, welche die Zugänge besetzen und den lärmenden Haufen zerstreuen. Hannchen geht lauschend zu ihrem Vater.)

Hannchen (horchend).

Ja — ja, trösten Sie sich, Herr Vernot! Ich höre Soldaten anmarschiren!

Alle.

Soldaten?

Hannchen.

Eine Stimme schrie: zurück! (horchend.) Ja, ja: zurück!

Vernot.

Gott! unser Unglück ist bekannt! Eduard, haben Sie meinen Wunsch erfüllt — bleibt uns einige Hoffnung?

Eduard.

Nein, mein Vater! Ihr Unglück hat den höchsten Grad erreicht! Es ist größer, schrecklicher — als Sie es je ahnen konnten! Der Himmel weiß, welcher böse Geist den Tod Ihres Sohnes bekannt gemacht hat; — Dummheit, Haß und blinde Wuth beflecken das Unglück mit gräßlichen Beschuldigungen; die Kapitoul's sind in Kenntniß gesetzt und versammeln sich auf dem Rathhaus — um Ihnen den schrecklichsten Schlag zu bereiten?

Vernot.

Die Kapitoul's? genug, Eduard — wir sind verloren! Ja! sie waren stets meine Feinde — sie werden sich rächen an mir alten Mann, an einer Mutter — an einer unschuldigen Tochter — am Leichnam des Unglücklichen! Mein ganzes Haus werden sie mit Schmach und Schande bedecken! Freunde, Eltern, Vaterland — Alles — Alles werde ich verlassen, und in eine Wüste fliehen müssen — um dort beschimpft — vor Jammer und Elend zu sterben!

Eduard.

Noch ahnen Sie nicht das Schrecklichste!

Pauline.

Eduard!

Eduard.

Ja! Sie müssen fliehen! Flucht allein kann Sie noch retten! Fliehen Sie, meine Familie wird Ihnen ein Asyl eröffnen! Ich selbst führe Sie in ihre Arme und werde Sie nie verlassen! Ich bin Ihr Sohn, Paulinen's Gatte — Ihr Schicksal ist unzertrennlich von dem meinigen! Kommen Sie, mein Vater — im Dunkel der Nacht entrinnen wir leicht durch das Getümmel — fort, wir wagen Alles!

Pauline.

Ja, mein Vater — fliehen!

Vernot.

Was verlangt Ihr — und meine Louise?

Eduard.

Soll Sie keinen Augenblick verlassen!

Louise.

Und warum denn fliehen? Wer wird bei der Leiche meines Anton's wachen? Wer wird um Gnade für ihn bitten?

Jakob und Hannchen.

Wir, Wir!

Eduard.

Bedenken Sie, daß man Sie Ihrer Freiheit berauben, von Ihrem Gatten Sie trennen kann!

Louise.

Von ihm mich trennen?

Vernot.

Aber Eduard!

Eduard.

Ich beschwöre Sie — geben Sie meiner Bitte Gehör!

Pauline.

Wenn Sie mich lieben, mein Vater, wenn Sie mein Unglück fühlen — o, so folgen Sie Ednard!

Vernot.

Ihr wollt es —

Alle

(außer Louise).

Wir bitten —

Louise (betroffen.)

Wie? Alle —

Vernot.

Ich begreife es nicht!

Eduard.

Jeder Augenblick kann Sie unrettbar verderben!

Louise.

Verderben! (zu Pauline.) Droht Deinem Vater Gefahr?

Pauline.

Ach — Mutter — ja! — sein Leben steht auf dem Spiel!

Louise.

Sein Leben? fort — fort! — aber — mein Sohn — mein Sohn? — Fort — fort! —

Eduard.

Stille!

Lorenz (aussen.)

Herr Vernot! Herr Vernot!

Hannchen.

Es ist Lorenz!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Lorenz.

Lorenz.

Herr Vernot! ach, gut, daß ich Sie finde — ich kann nicht mehr — (ausser Athem.)

Eduard.

Nun?

Lorenz.

Herr Vernot! man will Sie arretiren!

Alle.

Arretiren!?

Vernot.

Mich?

Lorenz.

Das ganze Gericht folgt mir auf den Fersen — ich zittre am ganzen Leib!

(Allgemeiner Schrecken.)

Eduard.

Schon jetzt?

Pauline.

Allmächtiger Gott!

Eduard.

Mein Vater — um welchen Preis es sey — Sie müssen fliehen!

Pauline.

Ja, fliehen, mein Vater!

Lorenz.

Fliehen! Wohin? Das ganze Haus ist von Gensd'armes umringt — und ich habe es mit meinen eigenen Ohren gehört, daß befohlen wurde, keinen Menschen aus dem Haus zu lassen!

Eduard.

Gott! es ist zu spät!

Pauline.

Was soll aus uns werden?

Jakob.

Mein armer Herr!

Louise.

Was fangen wir an?

Vernot (mit Ruhe.)

Meine Lieben — unterwerfen wir uns dem Willen des Ewigen, und bitten wir ihn, daß er die Herzen der Richter für unseren Sohn zum Mitleiden bewege!

(Es wird am Thor geläutet und gepocht.)

Eine Stimme (von aussen.)

Öffnet! im Namen des Kapitouls!

(Allgemeine Bewegung des Schreckens.)

Vernot.

Jakob — öffne das Gartenthor!

(Jakob betrachtet unschlüssig Eduard, der ihm deutet, nicht zu gehen; Pauline steht bebend vom heftigsten Schrecken ergriffen; Louise wankt in heftigster Bewegung, für wen sie eigentlich fürchten soll.)

Vernot

(nach einer kleinen Pause).

Gehe, mein Jakob! man muß gehorchen!

Jakob.

Wenn es seyn muß — (Eduard betrachtend.) so gehe ich — lieber Herr! (Er geht verwirrt hinaus.)

Pauline

(bei Seite, zu Eduard).

Nun mußt Du ihm Alles entdecken!

Eduard (eben so).

Wer weiß — vielleicht erfolgt die Anklage auch nicht! Wir wollen warten!

Pauline.

Wollte Gott!

Vernot.

Muth, liebe Louise! Mein Sohn hat eine schwere Schuld auf sich geladen, indem er sich ein Leben nahm, was ihm der Himmel gab —

aber wir — ach wir — sind ja unschuldig! Wie man die Sache auch nehmen mag — so kann es kein menschliches Herz geben — welches bei diesem Schauspiel hier noch einen feindseligen Gedanken gegen uns hegen, und ungerührt bleiben könnte! — Hier der Leichnam eines jungen Mannes — der süßesten Hoffnung einer Familie — zu ihren Füßen, eine Mutter — eine Schwester, welche für die theuern Reste um Gnade flehen — und einen alten Mann — welcher mit Thränen eines zerrissenen Vaterherzens bittet: seine grauen Haare zu schonen, und die letzten Tage seines Lebens nicht mit Schmach zu bedecken! Der Ewige selbst würde zürnen — wenn ihre Herzen bei diesem Anblick ungerührt blieben!

Pauline

(im heftigen Schrecken).

Sie kommen! o, meine Mutter!

Louise.

Gott stärke meine Sinne — ich kann es nicht ertragen!

Vernot

(tröstend und verweisend).

Louise!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Ambrosius. Der Kapitoul. Gensd'armes. Ärzte. Wundärzte. Ein Gerichtsschreiber. Gerichtsbeisitzer. Gerichtsdiener. (Im Hintergrund Wache und nachdrängendes Volk.)

(Voran geht Jakob und zeigt den Nachfolgenden den Weg mit der Hand. Zwei Gerichtsdiener mit brennenden Fackeln. Gensd'armes, welche das ganze Locale besetzen; Gerichtsdiener mit Laternen; Gerichtsbeisitzer, Gerichtsschreiber, ein Arzt; zwei Chirurgen; Ambrosius, der sich so viel als möglich verborgen hält. Der Kapitoul, im Amtskleid, tritt rasch ein, bleibt in der Mitte stehen. Louise u. Pauline werfen sich ihm zu Füßen; Jakob, Lorenz, Hannchen beugen sich flehend, Vernot deutet im stummen Schmerz auf die Thüre des Kabinets, wohin Ambrosius den Richtern auch deutet. Der Kapitoul betrachtet Alle der Reihe nach, mit strengem Blick. Eduard steht bereit, Louisen und Paulinen aufzuheben; das Volk ordnet sich in neugierig bange Gruppen ganz im Hintergrund — augenblickliche bange Stille.)

Vernot

(mit Würde, allmählig vom Gefühl überwältigt).

Herr Kapitoul — wir werden keineswegs die Wahrheit zu verbergen trachten; mein Sohn ist nicht

nicht mehr — ich wollte sein Verbrechen verheimlichen — die Natur und die Vaterliebe machten es mir zur heiligen Pflicht — ich glaube nicht, daß auf der weiten Erde ein Vater lebt, welcher mich darum verdammen könnte! — Sehen Sie zu Ihren Füßen eine Familie in Verzweiflung, deren Ehre — und ganzes Lebensglück nun allein von Ihrer Menschlichkeit abhängt!

Kapitoul

(zu den Frauen).

Meine Damen, stehen Sie auf! (Eduard hilft Beyden empor.) Sie, mein Herr, dürfen von einem Gericht nichts anderes erwarten, als Gerechtigkeit — und von den Gesetzen nichts — als die Bestrafung des Verbrechens!

Vernot.

Des Verbrechens! ach! ist es nicht gebüßt?

Kapitoul.

Die bürgerliche Gesellschaft muß Genugthuung haben! (zu den Ärzten.) Meine Herren, gehen Sie in dieses Kabinet — untersuchen Sie den Leichnam des Unglücklichen, und erstatten Sie Ihren Bericht nach Befinden und nach Ihrem Gewissen! (Louise macht eine Bewegung, als wollte sie in das Kabinet.) Madame, Sie bleiben! (Die Ärzte gehen, von einem Gerichtsdiener und zwei Gensd'armes

begleitet, in das Kabinet. Ein Beisitzer tritt zum Kapitoul und empfängt seine Befehle, welcher ihm andeutet, zu warten, und sich an Vernot wendet.) Behändigen Sie diesem Herrn alle Schlüssel Ihres Hauses und die zu allen Möbeln!

Vernot.

Warum, Herr Kapitoul? Was hat dieser Befehl mit dem Umstand, der Sie in mein Haus führt, gemein!

Kapitoul.

Mein Herr — gehorchen Sie!

Vernot.

Mein alter Diener Jakob wird Ihnen alle Schlüssel übergeben, er bewahrt sie seit 20 Jahren!

Kapitoul

(zu dem Beisitzer).

Sie kennen meinen Befehl — begleiten Sie diesen Mann! (zu Jakob.) Ihr führt den Herrn überall herum, und thut ohne weiters, was er Euch befehlen wird!

Jakob.

Verzeihen Sie, Herr Kapitoul — im Hause meines Herrn kann ich nur von meinem Herrn Befehle annehmen!

Vernot (ruhig).

Jakob — gehorche dem Gericht!

Jakob.

Ganz wohl! (zum Beisitzer.) Nun steh' ich zu Ihrem Befehl!

(Auf des Kapitoul's Wink geht der Beisitzer in's Haus ab, ihm folgen ein Gerichtsdiener und zwei Gensd'armes mit Jakob. Während der allgemeinen Bewegung des Schreckens, Staunens ꝛc. wird ein Tisch mit Schreibzeug ꝛc. in die Mitte gesetzt, ein Beisitzer tritt hinzu, um dem Gerichtsschreiber, welcher sich daran setzte, zu dictiren. Eduard bewegt Louise und Pauline, sich zu setzen, und stellt sich mit Lorenz und Hannchen zu ihnen; Vernot steht ihnen gegenüber; zwei Gensd'armes stehen als Wache an der Kabinets-Thüre. Ambrosius schleicht sich unbemerkt hinter den Kapitoul. Ein Beisitzer reicht diesem ein Papier, welcher es entfaltet und einige Schritte vortritt, um es mit dem Blick zu durchfliegen.)

Vernot.

Mein Herr — was haben Sie mit mir und meiner Familie vor? Man sollte glauben, wir hätten ein Haupt-Verbrechen begangen!

Kapitoul.

Sie werden Alles sogleich erfahren. (Pauline und Eduard begegnen sich in einem Blick des Schreckens. Vernot will reden, er fällt ihm ein.) Belieben Sie nur auf das zu antworten, was ich Sie

fragen werde. — Hatte Ihre Sohn nicht die letzte Zeit über die Gewohnheit — einen großen Theil des Tages ausser dem Hause zuzubringen?

Vernot.

Ja!

Kapitoul.

War er gestern auch ausgegangen?

Vernot.

Nein! er blieb den ganzen Tag zu Hause! (Der Kapitoul gibt dem Richter am Tisch ein Zeichen, dieser winkt dem Gerichtsschreiber zu schreiben — dieses Spiel wiederholt sich bei allen wichtigen Fragen und Antworten.)

Kapitoul.

Sie hatten Abends Gesellschaft?

Vernot.

Ja! einige Bekannte, welche Herrn Beaumont entgegengegangen waren, ihn verfehlt hatten, und nun noch in meinem Hause ihn begrüßen wollten!

Kapitoul.

Wann verließ die Gesellschaft Ihr Haus?

Vernot.

Um 10 Uhr!

Kapitoul.

Und um welche Zeit starb Ihr Sohn?

Vernot.

Mein Sohn — ach! — ich glaube, es war um dieselbe Zeit!

Kapitoul.

Waren Sie in jenem Augenblick bei Ihrer Gesellschaft?

Vernot

(blickt einen Augenblick Louise an — als wäre ihm sein Gedächtniß ungetreu.)

Ja — meine ganze Familie begleitete gerade die Gesellschaft bis zur Thüre --

Louise.

Lieber Vernot — Du irrst Dich — unser Sohn war nicht bei uns!

Vernot.

Du hast Recht — ja — verzeihen Sie — ich verirrte mich im Augenblick —

Kapitoul

(zu dem Beisitzer am Tisch, kalt).

Bemerken Sie, daß Beyde sich widersprechen!

Eduard.

Wie, mein Herr? kann ein vom Schmerz so tiefgebeugter Vater der unbedeutendsten Kleinigkeiten bei dem traurigen Ereigniß, welches ihm

seinen Sohn raubte — sich erinnern? Sie sehen doch, daß er die Wahrheit sagen will? Wie wollen Sie nun einem so kleinen Irrthum hier Bedeutung geben?

Kapitoul.

Mein Herr, Sie vergessen — daß hier nur mir allein das Recht zu fragen gebührt! (zu Vernot.) Wo starb Ihr Sohn?

Vernot.

Dort im Pavillon meines Gartens!

Kapitoul.

Und wo war Ihre Gesellschaft?

Vernot.

Hier oben im Wohnhaus!

Kapitoul

(gibt die Schrift dem Beisitzer).

Wie? so nahe an dem Ort, wo sich die Gesellschaft befand — in dem Augenblick, wo diese Abschied nahm — und wo Sie selbst vor dem Pavillon standen?

Vernot

(mit Anstrengung seine Gefühle bekämpfend).

Ich — o Gott! — In dem Augenblick, als die Gesellschaft in zwei Wagen vor dem Hause abfuhr, eilte ich in den Garten, um meinen

Sohn als Vater über sein Benehmen zur Rede zu stellen. In dem Vorsaale fand ich kein Licht mehr — blieb einen Augenblick stehen — ob er vielleicht schon schliefe — da hör' ich die Worte: Meine Mutter, mein Vater, lebt wohl — lebt ewig wohl — und der Knall einer Pistole — beraubte mich beinahe der Sinne — ich reisse die Thüre auf, stürze hinein — erblicke den Unglücklichen an der Erde liegend, die abgebrannte Pistole neben ihm — meiner selbst unbewußt, ergreife ich die unglücksel'ge Waffe — und stürze verzweifelnd hinaus in den Garten — wo ich nach langer Ohnmacht in den Armen meiner Familie wieder erwachte!

Kapitoul.

Sie sagen: Der Knall einer Pistole beraubte mich beinahe der Sinne! — Wie erkannten Sie denn sogleich, daß der Knall von einer Pistole, und nicht von einem andern Gewehr herrührte?

Vernot.

O Gott — ich selbst — hatte ihm die Waffe geliefert, welche hier Herr Eduard Beaumont von der Reise mitgebracht hatte — der Gedanke zermalmte mein Herz!

Kapitoul.

So? (deutet zu schreiben.)

(Ambrosius tritt in diesem Augenblick näher zum Kapitoul, und spricht mit ihm.)

Louise.

Der Knall — und das Angstgeschrei meines Mannes rief uns in den Garten — eben, als wir wieder in unser Zimmer hinaufgehen wollten!

Hannchen.

Das ist wahr, Kapi — (sie erblickt Ambrosius, und erschrickt.) Ach!

Eduard (zu ihr.)

Was ist Dir?

(Louise, Pauline, Eduard betrachten erstaunt Hannchen, deren Bewegung vom Kapitoul nicht bemerkt wird, da dieser gerade vom Beisitzer das Protocoll zur Ansicht erhält!

Hannchen
(leise zu Louise).

Ach! was habe ich gesehen?

Louise.

Was denn?

Hannchen.

Den Ambrosius — er spricht mit dem Kapitoul!

Louise.

Ambrosius? Was will der hier? suche es meinem Mann zu sagen!

Hannchen.

Lassen Sie nur mich machen! (sie zieht sich zurück, und sucht unbemerkt auf die andere Seite zu kommen, aber Ambrosius erblickt sie, und gibt dem Kapitoul einen Wink.)

Kapitoul (zu ihr).

Wer seyd Ihr?

Hannchen (zitternd.)

Ich — ich — Herr Kapitoul? — ich heiße Hannchen — bin die Tochter des alten Jakob — die Braut von Lorenz — und diene hier im Haus!

Kapitoul.

Wohin wolltet Ihr so eben?

Hannchen.

Herr Kapitoul — ich wollte — (Louise, Pauline, Eduard deuten ihr, zu schweigen.)

Kapitoul
(zu den Frauen).

Lassen Sie das Mädchen nur sprechen! Hannchen, antworte mir — und sage die Wahrheit!

Hannchen.

Nun — ich wollte meinem Herrn sagen, daß er sich in Acht nehmen sollte!

Kapitoul.

In Acht nehmen? warum?

Hannchen.

Weil — ja — ja, weil Herr Ambrosius da ist!

Kapitoul.

Ganz wohl! (Hannchen geht auf ihren Platz zurück; deutet dem Beisitzer, zu schreiben.) Also: in Acht nehmen, weil Ambrosius da ist! (Bewegung des Staunens, Eduard und Pauline betrachten sich voll Schrecken, aller Augen haften auf der Kabinets-Thüre, wo die Ärzte, Wundärzte Gensd'armes heraustreten. Ein Arzt reicht dem Beisitzer ein Papier, welches dieser dem Kapitoul gibt, der es leise liest. Gespannte Aufmerksamkeit, aller Augen haften auf dem Kapitoul, welcher mit starkem mimischen Ausdruck liest.)

Kapitoul

(zu den Ärzten).

Meine Herren, Ihr einstimmiger Bericht gründet sich auf genaue, gesetzliche und gewissenhafte Untersuchung? (Sie bejahen es durch eine Verbeugung.) Kein Zweifel mehr! (mit einem wilden Blick auf Vernot.) Abscheulich! (Heftige Bewegung des Staunens. Jakob kommt mit dem Beisitzer zurück, die Gensd'armes folgen ihnen; der Gerichtsdiener hat mehrere Papiere in der Hand, welche er dem Beisitzer überreicht; dieser gibt sie dem Kapitoul.)

Jakob
(zu Vernot).

Lieber Herr — Alles hat man durchsucht — vorzüglich aber die Zimmer des jungen Herrn — wo sie alle Papiere wegnahmen!

Vernot.

Noch kann ich vor Staunen nicht zu mir kommen!

Kapitoul
(gibt dem Beisitzer das Bruchstück eines Briefs, welches dieser Vernot zeigt).

Mein Herr Vernot — erkennen Sie in diesen Zeilen die Handschrift Ihres Sohnes?

Vernot (bewegt.)

Ja — ja, Herr Kapitoul — die eigene Hand meines Sohnes!

Kapitoul
(welcher das Papier zurück erhielt).

Hört! dieser Beweis ist erschütternd — unwiderleglich! — (lesend.)

„Du verlangst, daß ich heimlich mit Dir mich
„vermähle, und einen Theil des mir einst zufal-
„lenden Vermögens sogleich mitbringe — ach!
„wenn ich nur dem Drang meines Herzens und
„der heißen Sehnsucht folgte —

(Allgemeines Erstaunen — vorzüglich bei der Familie.)

„mit welchem Entzücken flöge ich in Deine
„Arme — aber welche Bande muß ich zerreis-
„sen — um diese theure Verbindung anzuknüp-
„fen — — —"

(Auf der andern Seite lesend, da die Fortsetzung abgerissen ist.)

„Du hast mir Dein Leben weihen wollen — ich
„opfere Dir das meinige! Empfange mit dem
„Wechsel eine kleine Gabe meiner reinen Liebe —
„reise glücklich, bald folge ich Dir nach, wenn
„nicht mein Vater Alles entdeckt — mein Ur-
„theil wäre gesprochen — sein Zorn brächte mir
„den Tod!"

(Er gibt das Papier dem Richter zurück.)

Louise.

Den Tod!

Eduard.

Er ist verloren!

Pauline.

Bruder! was hast Du gethan?

Louise.

Lieber Vernot — verstehst Du?

Vernot.

Wie, Herr Kapitoul — mein Sohn hat dieses geschrieben? an wen?

Kapitoul

(welcher sie immer scharf beobachtet).

Weil Sie denn noch immer Unwissenheit heucheln wollen — so muß ich auch diesen Ausweg schließen. Ihr unglücklicher Sohn liebte ein armes Mädchen, wußte, daß Sie nie Ihre Einwilligung auf offnem Wege zu dieser Verbindung geben würden — versah daher seine Geliebte zur Reise mit Geld — und wollte ihr heute folgen — Sie entdeckten das Geheimniß — und —

Louise.

Großer Gott — und —

(Vernot fährt bei diesem „und" heftig zusammen, und steht dann einen Augenblick wie vernichtet.)

Kapitoul.

Nach Ihrem eignen Bekenntniß war Ihr Sohn zu Haus — um 9 Uhr allein im Pavillon — Sie gingen allein zu ihm — und waren in dem Augenblick des Todes allein bei ihm — die Bruchstücke jenes Briefs enthüllen den Rest des Geheimnisses — und machen es mehr als wahrscheinlich, daß der Unglückliche nicht von eigner Hand fiel — Wer also hat ihn gemordet?

Louise.

Allmächtiger Gott!

Vernot.

Wer hat ihn gemordet?

Kapitoul.

Wer? — Sie selbst!

Alle.

Ha! ach!

(Louise fällt in den Sessel zurück; Pauline bedeckt das Gesicht mit beyden Händen, Eduard steht wie vernichtet, Jakob, Lorenz und Hannchen bilden eine Gruppe des Schreckens.)

Vernot.

Gerechter Himmel! habe ich es wirklich gehört! Ich — meinen Sohn gemordet! O, erhebe Dich, mein Anton — stehe auf, komme — komme und antworte den Anklägern Deines Vaters! Sie selbst sind Vater — und Sie können ein solches Verbrechen nur für möglich halten?

Kapitoul.

Nur für möglich halten? Unglücklicher! Die That hatte einen Zeugen!

Alle.

Einen Zeugen!

Kapitoul

(auf Ambrosius zeigend).

Hier ist er!

Eduard.

Es ist Lüge, Betrug!

Lorenz
(sich durchdrängend).

Wartet — ja — ja — es ist wahr — es ist sein Kleid — der Herr war da — ich kenne ihn — er schlich noch am Gitter umher, als Herr Vernot aus dem Pavillon stürzte!

Eduard.

Wie? was sagst Du?

Kapitoul.

Er legt ein Zeugniß ab!

Lorenz.

Ganz gewiß! und da der Herr Alles mit angesehen hat, so kann er die Wahrheit sagen, so gut wie ich!

Vernot.

Ach! wenn es wahr ist, mein Herr! Sie waren der Freund meines unglücklichen Sohnes — haben Sie Mitleiden mit seinem unglücklichen Vater — beym Himmel beschwöre ich Sie: sagen Sie die Wahrheit!

Ambrosius.

Sie sollen die Wahrheit hören! Um 9 Uhr eilte ich nach Herrn Vernot's Garten, um meinen Freund Anton zu benachrichtigen, daß seine Geliebte wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit

nicht abreisen könnte, und ihn zu sehen wünschte. Da mir stets von ihm aufgegeben war, alle Berührung mit seiner Familie zu vermeiden, so wollte ich so lange vor dem Garten umhergehen, bis mein Eintreten von Niemand mehr bemerkt würde. Endlich ging die Dienerschaft an ihre Geschäfte, nachdem die Herrschaften selbst schon einige Zeit die Gesellschaft zu begrüßen, ins Haus gegangen waren. Ich hielt den Augenblick für günstig, meinem Freund ungesehen die Post zu überbringen, und wollte mich in den Garten schleichen — da trat plötzlich Herr Vernot aus dem Haus — wie sein Gespräch andeutete, heftig bewegt gegen seinen Sohn, und ging schnellen Schrittes in den Pavillon, um seinen Sohn zur Rede zu stellen. Nicht lange war er dort — so hörte ich plötzlich in dem Pavillon einen Schuß — und sah gleich darauf Herrn Vernot mit einer Pistole in der Hand, herausstürzen, und hörte die Worte: Unglücksel'ge Waffe — mein Sohn! Mord! — In demselben Augenblick trat Madame mit diesem Herrn, und zwei andern Frauenzimmern, wie eine Verzweifelte, aus dem Wohnhaus, und schrie, in Ohnmacht sinkend: Vernot! gib mir meinen Sohn wieder! — Von Schrecken ergriffen ob der unerhörten That, floh ich schaudernd den Ort des Greuels — und meldete — was ich gesehen und gehört — wie es Pflicht eines treuen Bürgers ist!

Eduard.

Eduard.

Elender! die schändlichste Verläumdung wäre nicht trauriger als Deine heimtückische Wahrheit!

Kapitoul.

Was haben Sie hierauf zu sagen?

Vernot.

Nichts — Herr Kapitoul!

Pauline

(in seine Arme fliegend).

Wie, mein Vater? Von diesem Ungeheuer lassen Sie sich anklagen? Ach! wir Alle sind ja Zeugen, wie sehr Sie meinen Bruder liebten!

Jakob. Hannchen. Lorenz.

Ja, Herr Kapitoul! wir Alle sind Zeugen!

Eduard.

Herr Kapitoul — Sie können unmöglich auf dieser schmählichen Anklage bestehen — die Natur empört sich dagegen — Sie sündigen gegen den Himmel — wenn Sie ihr Gehör geben! — Könnten Sie den Menschen für barbarischer halten, als die reissenden Thiere des Waldes? Das Krokodil liebt seine Brut, der Tieger kost seine Jungen, und ein Vater sollte sein Kind erwürgen? Eine Mutter sollte ihr Kind, das sie unter dem Herzen getragen, ermorden lassen? — Wie? soll-

ten 60 Jahre tadellosen Wandels und unerschütterlicher Tugend, ein ganzes Leben der reinsten Zärtlichkeit und Liebe, nicht gegen einen Verdacht schützen, der die Menschheit empört? Nein, nein! Sie glauben es nicht — Sie können es nicht glauben!

Louise.

Ach! vernichten Sie diese schändliche Verläumdung! (Die Familie und Diener heben flehend die Hände zum Kapitoul.)

Kapitoul.

Ich kann — ich darf nichts hören, als die Stimme der Pflicht! Sie sind angeklagt — Thatsachen sprechen für diese Anklage — Sie müssen sich vor dem Tribunal verantworten! Man arretire Herrn Vernot — man versichre sich seiner Familie —

Louise.

Gerechter Gott!

Pauline.

Mein Vater!

Jakob, Hannchen, Lorenz (zu des Kapitoul's Füßen).

Herr Kapitoul!

Eduard.

Mein Vater!

Kapitoul (kalt).

Man gehorche!

(Vier Gensd'armes mit dem Brigadier umringen Vernot. Der Gerichtsschreiber erhebt sich mit den Acten, die Gerichtsdiener stellen Tisch und Stuhl bei Seite. Jakob, Lorenz, Hannchen stehen mit tiefem Kummer auf.)

Vernot.

Theure Louise — meine Tochter — ich bin nicht schuldig! beruhigt Euch über mein Schicksal — die Vorsicht wird es nicht zugeben, daß ich unterliege — sollte indessen — (er sinkt an ihre Brust, und erhebt sich wieder.) Lieber Sohn Eduard — Sie werden wohl meine Vertheidignng übernehmen?

Eduard.

Ich schwöre zu sterben, oder Sie zu rechtfertigen!

(Der Kapitoul mit dem ganzen Gefolge gehen ab. Vernot in der Mitte der Gensd'armes mit schmerzlichen Blicken gegen die Seinigen. Louise will ihm folgen, in demselben Augenblick treten ihr aber die Beisitzer rc. aus dem Kabinet entgegen, sie wendet erschüttert sich ab, Pauline will sie halten, sie sinkt an Eduard's Brust.)

Gruppe.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Großer Gerichtssaal im alten Styl. Drei große gothische Fenster mit Kreuzgewölben schließen den Hintergrund, die gemalten Scheiben verhindern die Aussicht; auf beyden Seiten N. 2. Zwei gegenüberstehende Flügel-Thüren, zu welchen einige Treppen hinaufführen — die linker Hand mit der Aufschrift: Chambre de Justice, und jene rechter Hand mit der Aufschrift: Chambre du Conseil. Altmodische Sessel sind die einzigen Möbeln. Links und rechts hinter diesen Thüren zwei große Gallerien, zu welchen breite Treppen hinaufführen. Diese und die Thüren sind praktikabel.)

Erste Scene.

Eduard. Ambrosius.

(Ambrosius tritt rechts aus dem Saal, in sichtbarer Zerstörung, und will ängstlich fliehen. Eduard folgt ihm, und hält ihn an.)

Eduard.

Halt, mein Herr!

Ambrosius.

Mit welchem Recht verfolgen Sie mich?

Eduard.

Gegen Ihren Willen müssen Sie mich hören! hier, überall, allein, in Gegenwart von tausend Zeugen — nirgends, nirgends sollen Sie der Wahrheit entrinnen — überall sollen Sie die Verwünschungen einer unschuldigen, schmählich hingemordeten Familie hören!

Ambrosius.

Mein Herr — wollten Sie mich etwa anklagen? — Vergessen Sie nicht, daß jede ähnliche Beleidigung gegen mich — zugleich ein Angriff gegen das Tribunal ist — dessen Urtheil sogleich mein Betragen rechtfertigen — und Ihr auffahrendes Benehmen zu Schanden machen wird!

Eduard.

Und worauf hätte das Tribunal sein schreckliches Urtheil gründen können — wenn Sie nicht durch Ihre schändliche Anklage — und — durch einen Meineid die Richter dazu gezwungen hätten? Würden die Gesetze je zu Waffen des Meuchelmords, wenn nicht Ungeheuer — wie Sie — die Gerechtigkeit verführen, betrügen, beschimpfen könnten? Mit einer eisernen Stirne haben Sie geschworen, die Wahrheit zu sagen — ich sah die Richter erblassen — und Sie — Unglücklicher! konnten, ohne zu schaudern, bezeugen — daß ein Vater seinen einzigen Sohn vor Ihren Augen ermordet habe? Ha! wenn Ihr Meineid keinen Blitz entzündete, wenn nicht die Erde — empört

von der Schmach, ein solches Geschöpf zu tragen — unter Ihren Füßen erbebte — so erkennen Sie die Langmuth des Ewigen — welcher Ihnen Zeit gönnen will, zu bereuen, und das schändlichste aller Verbrechen wieder gut zu machen!

Ambrosius.

Das ist zu viel!

Eduard.

Ach! die Verzweiflung reißt mich hin! (flehend.) Hören Sie mich, mein Herr — wir sind hier ohne Zeugen — Sie können mich anhören, ohne zu erröthen! — Vernot ist unschuldig — Sie wissen es — ich lese es auf Ihrer Stirne, daß Sie daran nie zweifelten. Wohlan, entdecken Sie mir die Ursache Ihres Hasses — sagen Sie mir, womit die Unglücklichen Sie beleidigt haben — ich will Alles wieder gut machen! Sind Sie durch ihn an Ihrer Ehre gekränkt — haben Sie durch ihn Ihr Vermögen verloren? Ich verpfände Ihnen mein ganzes Vermögen, Alles, was ich besitze, gehöre Ihnen — ich schwöre Ihnen ewiges Stillschweigen — Sie werden bewegt — verlegen — o, hören Sie die Stimme des Gewissens — kommen Sie — kommen Sie — nehmen Sie Ihr schändliches Zeugniß zurück, und verhindern Sie den Mord eines unschuldigen Greises, damit sein Blut nicht über Sie komme — und nicht einst dort oben furchtbar gegen Sie zeuge! — Ich will Sie

dagegen mit Reichthümern überschütten, ich will Ihnen die Schauder eines Verbrechers, Gewissensbisse, und vielleicht die baldige Rache der Menschen ersparen — kommen Sie — kommen Sie — daß die Gerechtigkeit, daß die Menschlichkeit triumphire! (Er will ihn mit sich fortziehen.)

Ambrosius
(sich losreißend, brutal).

Was wagen Sie mir zuzumuthen? Ich — vor das Tribunal treten, um Vernot zu vertheidigen? Wenn ich dahin zurückkehre, so zittern Sie selbst — denn zu allen übrigen Beweisen werde ich noch den hinzufügen — daß Sie sich erfrechen konnten — mich bestechen zu wollen!

Eduard.

Dein Herz ist also unzugangbar den Regungen des Gewissens — den Schaudern, welche auch der größte Verbrecher empfindet?

Ambrosius.

Ich habe nichts zu befürchten — der Kapitoul ist überzeugt!

Eduard.

Ha, Ungeheuer! Du wußtest nur zu gut, daß er es seyn würde!

Ambrosius.

Sie beschuldigen den ersten Richter?

Eduard.

Ich beschuldige nur Dich — und zwar vor Gott! Weil nichts von Deinem Verbrechen Dich abzuhalten vermag, weil Deine blinde Wuth nicht sehen will, daß der Abgrund, in welchen Du Vernot stürzest — auch Dich verschlingen wird! Gehe hin, Unglücklicher! stürze Dich hinein! Aber höre meinen Schwur: Wenn der Vater meiner Braut auf dem Schaffot stirbt, so können selbst die Eingeweide der Erde vor meiner Rache Dich nicht verbergen — und Dein Blut — Dein Blut gibt mir Genugthuung für das Seinige!

Ambrosius (ruhig).

Ich gehe — dem Gerichtshof die Anzeige zu machen!

Eduard
(ihn gegen die Thüre ziehend).

Komme, Elender! (beyde Flügel öffnen sich mit Geräusch, zwei Gerichtsdiener erscheinen.) O Gott! (Beyde bleiben stehen — ein Beisitzer tritt heraus.)

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Ein Beisitzer. Dann Jakob. Hannchen. Gensd'armes. Gerichtsdiener.

Der Beisitzer.

Die Verhandlungen sind geschlossen — die Richter erscheinen nun zur Abstimmung — man öffne die Gallerien! (Er geht in die Thüre rechts.)

(Jeder der beyden Gerichtsdiener geht zu einer der zwei Gallerie-Thüren hinauf, und öffnet sie, sogleich besetzen zwei Gensd'armes jede Thüre, der Brigadier rückt mit einem Peloton Gensd'armes mit Ober- und Unter-Gewehr ein, und besetzt den ganzen Hintergrund. Eine Menge Volks füllt die Gallerie-Thüren.)

Eduard (zu Ambrosius).

Es ist geschehen — das Urtheil wird gefällt — und Du — Du zitterst nicht?

(Jakob und Hannchen werden auf der linken Gallerie durch den Gerichtsdiener eingelassen, und eilen herab in den Saal.)

Hannchen.

Ach, Vater — hier ist Herr Eduard!

Jakob.

Er ist's! — Ach, Herr Beaumont — ums Himmelswillen — sagen Sie uns —

Eduard

(sehr bewegt).

Bald wird das Urtheil gefällt —

Jakob und Hannchen.

Das Urtheil!

Ambrosius

(will den Augenblick, wo sich alle Drei in eine Gruppe sammeln, benützen, und hinausschleichen).

Ich mache mich davon!

Brigadier.

Zurück! hier hinaus geht Niemand mehr!

(Ambrosius bleibt betroffen stehen, da er auch in diesem Augenblick Louise und Pauline kommen sieht.)

Ambrosius.

Könnt' ich mich ihren Blicken entziehen!

Hannchen.

Unsre Frau —

Eduard.

Ach!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Louise. Pauline.

Louise

(Pauline nachziehend).

Komm, meine Tochter — hier treten wir ihm in den Weg!

Eduard.

Mutter!

Jakob und Hannchen

(ihr die Hände küssend).

Ach — beste Madame!

Eduard.

Mutter! — Was wollen Sie hier?

Louise.

Ach — Sie, mein Eduard? — meine Lieben — Vernot ist verloren! — Sie verurtheilen ihn — ihn verurtheilen — nein, unmöglich! — Die Richter nahen — sie kommen — bleibet — bleibt Alle bei mir — werft Euch mit mir zu ihren Füßen — helft mir um Gerechtigkeit flehen! (Eduard, Pauline, Jakob und Hannchen zwingen Sie in eine Ecke des Saals, Ambrosius sucht immer ihren Blicken zu entweichen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Der Kapitoul. Richter. Beisitzer. Gerichtsdiener. Gensd'armes. ꝛc.

(Der Kapitoul, Richter, Beisitzer, Gerichtsdiener, Gensd'armes treten aus der Thüre links, und gehen gerade zu nach der gegenüber stehenden Thüre. In der Mitte bleiben Alle stehen, um den Kapitoul voranzulassen; die Gensd'armes ziehen das Gewehr an. So wie der Kapitoul heraustritt, treten ihm Louise und Pauline in den Weg, und sinken ihm zu Füßen.)

Louise und Pauline.

Haltet ein!

Jakob und Hannchen
(eben so).

Gnade! Gnade unserm Herrn!

Kapitoul.

Madame! was thun Sie?

Louise.

Mein Mann ist unschuldig! Wir schwören es bei Allem, was uns heilig ist; — bei dem Gott — der einst Sie selbst richten wird — vollenden Sie nicht die gräßlichste Ungerechtigkeit! — Glauben Sie nicht einem Betrüger — einem abscheulichen Ungeheuer! — verurtheilen Sie nicht den tugendhaftesten aller Menschen — meinen Gatten —

Pauline.

Meinen Vater!

Jakob und Hannchen.

Gnade! Gnade!

Kapitoul.

Stehen Sie auf, Madame! (zu den Richtern, kalt.) Meine Herren — der Dienst ruft uns!

Eduard

(mit Mühe an sich haltend).

Grausamer! (Alle stehen bestürzt auf.)

Kapitoul.

Weder Thränen noch Drohungen vermögen etwas über uns; unsere Ansichten sind wohl begründet — nichts darf uns davon abbringen. — Möge Er nun freigesprochen, oder verurtheilt werden — bald sollen Sie Vernot's Schicksal erfahren. (zu einem Beisitzer.) Ich erlaube dem Angeklagten hier das Urtheil abzuwarten — wer zu seinem Haus gehört — wird eingelassen! — Gehen wir, meine Herren!

(Der ganze Zug geht in die Thüre rechts. Die Gens-d'armes rücken in zwei Pelotons zusammen und marschieren links und rechts ab, das Volk zieht sich zurück, der Brigadier befiehlt durch Zeichen die äußern Thüren zu besetzen. Ambrosius folgt mit ängstlichen Blicken jeder Bewegung, und sucht eine Gelegenheit, zu entwischen, stets den Blicken der Familie sich entziehend, welche in starrem Schmerz versunken im Vordergrunde gruppirt steht.)

Fünfte Scene.

Louise. Eduard. Ambrosius. Pauline. Jakob. Hannchen.

Pauline.

Ach, meine Mutter! Noch können wir hoffen! (sie sucht sie mit Eduard in den Vorgrund zu führen.)

Ambrosius.

Gott sey Dank, ich kann hinaus — länger könnte ich ihren Anblick nicht ertragen! (Er will fortschleichen.)

Pauline.

Kommen Sie meinem Vater entgegen!

Alle

(Ambrosius bemerkend, mit Abscheu).

Ambrosius! (Er steht in ihrer Mitte, starr vor Entsetzen und Verlegenheit.)

Louise.

O Himmel — Er — vor meinen Augen?

Eduard.

Wie? Du wagst es noch — Deinen Opfern unter die Augen zu treten?

Louise.

Abscheulicher Verläumder! Kommst Du hieher, Deine Wuth im Blute meines Gatten zu sättigen?

Warum bist Du sein Todfeind? was hat Dir Vernot gethan? was that ich Dir — was meine unglückliche Tochter? Hat Dich die Hölle ausgeworfen, um eine Familie zu vernichten?

Ambrosius
(in höchster Verwirrung).

Madame!

Louise.

Du allein hast den Unschuldigen angeklagt — Du allein lieferst ihn auf das Schaffot — auf Dich allein fällt sein Blut — auf Dein Haupt fallen unsre Thränen, unsre Verwünschungen — und die göttliche Rache wird Dich bis zum Grabe verfolgen!

Alle.

Ja! bis zum Grabe!

Ambrosius (vernichtet).

Laßt mich!

Eduard
(ihn zurückhaltend).

Nein! Du mußt ihn erwarten, Deine Strafe beginne mit den letzten Leiden Deines Opfers — aber sein Tod ist der Triumph des gerechten — während Deine Gewissensbisse Dich rastlos verfolgen und Deine Qualen jenseits sich verewigen werden! das Licht der Sonne wirst Du fliehen,

vom Fluch des Mordes gemartert — und die Nacht hat für Dich keine Ruhe und keinen Schlaf — die Donner des Gewissens werden Dich zu ewiger Pein wach erhalten!

Ambrosius (fliehend).

Großer Gott — laßt mich — laßt mich!

Louise

(ihn verfolgend).

Fluch Dir! Fluch!

(Er entrinnt in höchster Bewegung. Vernot tritt, von Gensd'armes umgeben, in die Thüre links.)

Pauline.

Ach — mein Vater!

Jakob und Hannchen.

Mein Herr!

(Alle gehen ihm entgegen, führen ihn herab, hängen sich an ihn mit Zeichen inniger Verehrung und Liebe. Die Gensd'armes treten ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Vernot.

Vernot.

Wie süß ist es für mich, im Kreis meiner Familie, von meinen Kindern umgeben, mich noch ein=

einmal zu sehen! — Ja, von meinen Kindern — denn ein Freund wie Eduard, und Diener, wie Ihr, können mir nicht fremd seyn! — und Du, theure Louise — (zu Pauline.) und Du, jetzt der einzige Gegenstand unserer Liebe! — Je näher ich den Augenblick der ewigen Trennung fühle, desto inniger und zärtlicher wird meine Liebe — desto mehr empfinde ich die Wonne, Euch an mein Herz drücken zu können! — Ihr weinet? — Ach! wenn es für mich grausam — schrecklich ist — Euch zu verlassen — so muß es für Dich — für Euch noch gräßlicher seyn — unser Unglück zu überleben!

Louise.

Ach! glaube nicht — daß ich diese Stunde überleben werde!

Vernot.

Wie? und unsere Tochter? — Ist es nicht Unglücks genug, für die Arme — an Einem Tage, Ehre, Vermögen, Bruder, Vater und Bräutigam zu verlieren? O, erhalte ihr wenigstens die Mutter!

Jakob.

Und wir — ach, Herr — wir bleiben ihr auch — ich und meine Tochter — wir bleiben ihr treue Diener bis zum letzten Athemzuge!

Eduard.

Wie? so wenig kennen Sie mein Herz? Ha! wenn mir je Pauline theuer war — so ist sie es in diesen Stunden der Schmerzen noch mehr!

Vernot.

Ich glaube es, lieber Eduard — wenn ich aber verurtheilt werde — so wird Armuth — Schande —

Louise

(an seine Brust sinkend).

Ach, Vernot!

Eduard.

Schande? Sie lastet nur auf dem Verbrechen, nie auf der Unschuld! Man raube Ihr Vermögen, was ich besitze, gehört meiner Mutter — Ihre Tugenden werden das Erbtheil meiner Pauline seyn! Ich habe Ihre Unschuld vertheidigt — ich werde Sie mit Gefahr meines Lebens noch vertheidigen! O Pauline — o meine gute Mutter — was auch jetzt über uns verhängt seyn mag — entziehen Sie mir die Hand nicht — welche Sie in frohern Stunden mir schenkten! Komme, Pauline — während die Richter ihr Urtheil beschließen — laß uns ihn um die Erlaubniß bitten — das Unglück gemeinschaftlich zu tragen, mit gleicher Liebe die beste der Mütter zu trösten! — Vater, Ihren Segen! (mit Pauline zu seinen Füßen.)

Vernot.

O, meine Kinder — der Himmel erhöre mein Flehen — und vergelte Euch mein Unglück — und diese Thränen — mit seinem schönsten Segen! — Vater der Liebe — in deine Hände empfehl' ich Sie!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lorenz (eilt die Gallerietreppe herab). Brigadier.

Lorenz

(zum Brigadier, der ihm den Eintritt verwehren will).

Lassen Sie mich hinein — ich sage Ihnen ja, daß ich zu der Familie des Herrn Vernot gehöre! Es ist ja natürlich, ich heiße Lorenz, bin Herrn Vernot's Gärtner und Hannchen's Bräutigam!

Hannchen.

Ach! der arme Lorenz!

Lorenz.

Da sind sie Alle — fragen Sie sie nun!

Eduard.

Ja, Herr Brigadier — er gehört zu uns — ich bitte, ihn einzulassen!

Lorenz
(da ihn der Brigadier einläßt).

Sehen Sie? Es ist erschrecklich, wie unhöflich die Leute hier sind!

Eduard.

Was willst Du? was führt Dich hieher?

Lorenz.

Bst! stille! Ach, Herr Bernot, wenn Sie wüßten, was in der Stadt vorgeht!

Alle.

Was denn?

Lorenz
(sich ängstlich umsehend).

Sind wir hier sicher?

Alle.

Ja — rede!

Lorenz.

Ja — sehen Sie — wenn man mich hörte — das könnte für mich schlecht ablaufen!

Hannchen.

Fürchte nichts! sage nur, was Du weist!

Lorenz.
(leise zu Bernot).

Man will Sie retten!

Alle.

Ihn retten!

Lorenz (ängstlich).

Stille doch! ach Gott! es ist dumm, daß ich es Ihnen sage!

Louise.

Rede, Lorenz — rede!

Lorenz.

Die ganze Stadt ist auf den Beinen — Alle schreien durcheinander: Ungerechtigkeit! Vernot ist unschuldig; von dem Spezial-Gericht könne man nicht appelliren — das Urtheil werde binnen 24 Stunden vollzogen! — und noch ganz andere Dinge vom Kapitoul — von Ambrosius —

Eduard.

Nun — was wollen die Leute?

Lorenz.

Ja — (zaudernd.) weil — Herr Vernot — verurtheilt werden wird — (allgemeine Bewegung des Schreckens.) Schon über 400 stehen beisammen auf dem großen Platz — es kommen immer mehrere — Alle meinen es gut mit Ihnen — die armen Handwerker in den Vorstädten, welche von Ihren Fabriken so viel verdienten — sind in hellem Aufruhr —: unsern Freund, unsern Vater will man morden! schreien sie, o, es dürfte jetzt nur Einer

hingehen und sich an ihre Spitze stellen — es wäre bald Alles in Ordnung — die Kerls zündeten die ganze Stadt an, ehe sie den Herrn Vernot hinrichten ließen!

Eduard.

Ist es möglich?

Louise.

Ach, Eduard — wenn er wirklich verurtheilt würde — und wenn man ihn den Henkern entreissen könnte —

Vernot.

Ich — Louise — ich sollte Blut vergießen lassen —

Lorenz.

O, die Leute werden nicht viel fragen — sie thun gar nicht geheim — sie schreien's ja laut auf allen Straßen!

Eduard (aufstehend.)

Genug!

Vernot.

Was sagen Sie? was haben Sie vor?

Eduard.

Ich habe Sie vor den Richtern vertheidigt, ich habe Alles versucht, was ein Mensch vermag,

um die Wahrheit geltend zu machen. — Hören sie ihr Gewissen, folgen sie der Vernunft — der Wahrheit — so haben wir nichts zu fürchten — verurtheilen sie aber den besten der Menschen — so will ich ihnen ein Verbrechen ersparen!

Vernot
(ihn zurückhaltend).

Gerechter Himmel — kehren Sie von diesem traurigen Irrthum zurück! Gerecht oder ungerecht — jedes Urtheil entspringt aus einer heiligen Quelle!

Eduard.

Sie sind unschuldig, und der Vater meiner Braut!

Vernot.

Bleiben Sie — um des Himmels willen — ich verbiete Ihnen!

Pauline
(will ihn fortziehen).

Eduard! rette meinen Vater!

Louise.

Mein Sohn — rette — rette ihn!

Vernot.

Ihr treibt ihn in's Verderben!

Louise.

— Fort, Eduard!

Pauline und Jakob.

Fort! fort!

Eduard.

Ja! hat nicht der Himmel selbst den Tod des Unschuldigen beschlossen — so rette ich den Geliebten!

Vernot.

Halt ein! bleibe, mein Sohn!

Louise.

Vernot — schweige — laß ihn!

Pauline.

Mein Vater!

Jakob.

Lieber Herr!

Eduard

(sich von ihm losreissend und aus dem Saal eilend).

Der Himmel stehe mir bei — ich muß ihn retten!

(Vernot bleibt in starrem Entsetzen, von Louise und Pauline gehalten.)

Lorenz.

Er ist fort! o Gott — sie werden drein schlagen! ganz gewiß!

Jakob.

Stille! wirst Du schweigen?

Hannchen.

Schweige doch! willst Du alles verrathen?

Lorenz.

Jetzt ist mir Alles einerley! ich will mit meinem Herrn sterben, oder ihn retten helfen!

Vernot.

Lorenz! eile, bringe ihn zurück! o, mein Eduard — auch Er wird sich in's Verderben stürzen!

Hannchen.

Lorenz! wo willst Du hin?

Lorenz.

Laß mich — hier brennt der Boden unter meinen Füßen! Ich komme wieder — todt oder lebendig! (Er eilt hinaus.)

Hannchen
(ihm folgend).

Lorenz! Lorenz!

Jakob
(hält sie zurück).

Laß ihn!

Vernot.

Gott! was habt Ihr gethan? muß ich mein Elend noch vergrößert sehen? Ich beschwöre Euch, folgt Eduard, führt ihn zurück — Pauline, meine Tochter! denke, er ist Dein Bräutigam, die Stütze Deines Lebens! Deine Pflicht gebietet, ihn zurückzuhalten, wo er sich in sein Verderben stürzen will!

Pauline.

Meine erste Pflicht ist es, meinen Vater zu retten! Ich zittre, wenn ich an Eduard denke — aber ihn abhalten — nein — nein — selbst wenn ich wüßte — Ach — wenn er nur Sie rettet — mag er — mag ich sterben!

Vernot
(Pauline umschließend).

Meine Tochter! — Armes Kind!

Jakob.

Ach, mein lieber Herr — die Richter —

Louise.

Großer Gott!

Pauline.

Ach! mein Vater!

Vernot
(sich möglichst fassend).

Nun, Louise -- meine Tochter — sind wir nicht hier, um sie zu erwarten? Mein Urtheil ist gefällt — mein Loos geworfen — ich habe keinen Kampf mehr zu bestehen — keine Leiden zu befürchten — der Wille des Herrn geschehe!

Louise.

Ich — ach Gott — ich sterbe!

Vernot.

Louise!

Jakob und Hannchen.

Sie kommen!

(Die Flügelthüren werden geöffnet. Gensd'armes, Gerichtsdiener, stellen sich zu beyden Seiten; die Fenster im Hintergrunde öffnen sich, und zeigen den Platz, ganz mit Menschen angefüllt. Richter, Beisitzer, Gerichtsschreiber treten heraus, in ihrer Mitte bleibt der Kapitoul. Er winkt dem Brigadier, gibt ihm einen schriftlichen Befehl, deutet dabei auf Vernot, und gebietet ihm Eile. Der Brigadier ist erstaunt, und geht, mit einem mitleidigen Blick gegen Vernot, zögernd ab. Ein anderer Brigadier erfüllt ebenfalls Befehle; er geht zurück, gebietet, und noch einige Pelotons Gensd'armes rücken ein, während andere über den Platz ziehen.

Allgemeine murmelnde Bewegung des Staunens und Schreckens. Vernot allein hat das Ansehen hoher Ruhe und Seelenwürde.)

Achte Scene.

Vernot. Louise. Pauline. Jakob. Hannchen. Kapitoul. Richter. Beisitzer. Gensd'armes. Gerichtsdiener. Volk.

Louise.

Himmel! was bedeuten diese Befehle? diese Zurüstungen?

Kapitoul.

Madame — ich muß Sie im Namen des Tribunals bitten, sich nunmehr mit Ihrer Tochter von hier zu entfernen! (Beyde rücken ängstlich Vernot näher, und betrachten ihn mit steigendem Schrecken.) Im Namen des Tribunals — entfernen Sie sich!

Louise.

Nein, Herr Kapitoul! ich bleibe mit meiner Tochter — ich erkläre Ihnen, daß ich meinen Mann nicht mehr verlassen werde — ich bin unschuldig oder schuldig, so wie er es ist — unsere Gefühle — unsere Handlungen sind dieselben — so muß uns auch dasselbe Loos zu Theil werden!

Verurtheilen Sie ihn — so müssen Sie die ganze Familie hinrichten lassen! — Komme, meine Tochter, schlinge mit mir die Arme um Deinen Vater! (sie umschlingen ihn herzlich.) Nun sprechen Sie das Urtheil, Herr Kapitoul — wir sind bereitet — Ein Streich treffe unsere Häupter! (der Kapitoul ist ausser Fassung, die Bewegung unter den Richtern zeigt ihr Mitleiden.)

Vernot.

Sprechen Sie das Urtheil!

Kapitoul (sich sammelnd).

Beharren Sie dabei, das Verbrechen, dessen Sie schuldig sind — ferner zu läugnen?

Vernot.

Ich habe kein Verbrechen begangen, mein Herz ist rein, so wie meine Hände es sind — aber ach! Vielleicht sind Sie selbst im Begriff, ein großes Verbrechen zu begehen!

Kapitoul.

Beharren Sie gleichfalls darauf, Ihre Mitschuldigen zu verschweigen?

Vernot.

Wie könnte ich Mitschuldige haben — da ich kein Verbrechen beging?

Kapitoul.

Sie stoßen also durch Ihr verstocktes Schweigen die Gnade des Himmels und die Milde der Menschen von sich?

Vernot.

Im Gegentheil — Beyde flehe ich an! Auch der Gerechteste bedarf ihrer. Aber Sie, Herr Kapitoul — bedenken Sie — daß Ein Gott uns Beyde sieht und höret!

Kapitoul.

Hören Sie Ihr Urtheil!

(Ein Richter überreicht ihm das Urtheil, welches er langsam und bebend eröffnet. Vernot erwartet den Spruch mit zum Himmel gerichtetem Blick, dicht an ihn angeschmiegt, scheinen Louise und Pauline zu beten; auf der andern Seite Jakob und Hannchen in ähnlicher Stellung. Tiefe, schauerliche Stille.)

Louise.

Allmächtiger! du weißt es, daß er unschuldig ist — o wende den Tod von seinem Haupte ab!

Kapitoul

(tritt einige Schritte vor, zaudert, wankt — liest alsdann).

„Nachdem das Spezial-Tribunal gesetzlich erkannt hat, daß an der Person des Anton Vernot „ein Mord begangen worden — und nachdem

„das eidliche Zeugniß des Bürgers und Handels-„manns Carl Ambrosius die Ursachen und Um-„stände erwiesen, und aus der vorliegenden Un-„tersuchung hervorgeht, daß niemand als Johann „Vernot diesen Mord begangen haben kann — so „verurtheilt das Spezial-Tribunal durch die „Mehrheit von 7 gegen 5 Stimmen, diesen Johann „Vernot — zum Tode!"

(Er gibt das Urtheil dem Richter zurück. Louise, Pauline, Jakob und Hannchen fahren mit einem Schrey des Entsetzens empor; Louise und Pauline stürzen Vernot zu Füßen, pressen seine Hände an Herz und Mund, und baden sie in ihren Thränen.)

Louise und Pauline
(mit erstickter Stimme).

Vernot! mein Vernot! Mein Vater!

Kapitoul
(hat von dem Richter ein andres Papier empfangen, liest aber rascher, wie zuvor).

„Das Spezial-Tribunal hat beschlossen: daß „obiges Urtheil unverzüglich vollzogen werde! (Louise, Pauline, Jakob und Hannchen erheben sich gespannt und gespannter mit jedem Worte, und zeigen am Ende den höchsten Grad der Verzweiflung.) „Das Tribunal bleibt hier versammelt, bis die „Glocke den Tod des Verbrechers verkünden wird!" (zu dem Brigadier.) Vollziehen Sie den Befehl des Tribunals! (Allgemeine Bewegung.)

Louise.

Doch also? Ha! ich folge Dir zum Tode! keine Macht der Erde soll Dich aus meinen Armen reissen — an meiner Brust wird kein Henker Dich zu morden wagen!

Vernot.

Liebes Weib — Louise — was thust Du? Wo ist Dein Muth — Deine Resignaiton? — Der Augenblick ist nahe, wo wir die größten, die erhabensten Pflichten, welche der Ewige den Menschen vorschreibt — erfüllen müssen, mit Geduld und Ergebung! — Laß uns die letzten Schmerzen dieser Erde vergessen — blicke mit mir in die schönere Zukunft jenseits! Was ist der Tod? ein Traum, wie das Leben selbst — ein süßer Traum, nach welchem man in den Regionen ewiger Morgenröthe neu gestärkt erwacht — und Alles — Alles wiederfindet — was man hier geliebet —

Kapitoul.

Es ist nun Zeit! Man führe ihn hinaus!

Vernot.

Ach! gönnen Sie mir eine Umarmung des letzten Abschieds! (Jakob und Hannchen stürzen verzweifelnd hinzu, küssen seine Hände.) Lebt wohl — lebt wohl — meine Freunde — meine Tochter — meine Louise — du, Gott der Liebe, schütze meine Familie!

Familie! — Ich verbiete Eduard, meinen Tod zu rächen — ich verzeihe meinen Richtern — möge ihnen auch der Himmel verzeihen — fort! — Pauline — tröste, liebe Deine Mutter — lebt wohl, lebt ewig wohl! (Louise sinkt, wie ohnmächtig, an Paulinen's Brust; diesen Augenblick will Vernot benützen, um fortzugehen.)

Pauline.

Mutter — sie schleppen ihn fort! ach —

Louise

(erwacht, fährt auf, und rennt ihm nach).

Haltet ein! Haltet ein!

Vernot.

Großer Gott!

Pauline.

Mein Vater!

Vernot

(zu den Richtern).

Ich beschwöre Sie — enden Sie diese Marter!

(Der Kapitoul winkt; die Gensd'armes trennen ihn gewaltsam, nehmen ihn in ihre Mitte und gehen ab. Bald sieht man den Zug auf dem Platz vorübergehen; während dieser Zeit geht der Kapitoul mit den Richtern rc. in den vorigen Saal zurück;

Jakob eilt seinem Herrn nach. Pauline und Hannchen haben Louisen auf einen Sessel niedergelassen, wo sie ohnmächtig liegen bleibt. Pauline, zu ihren Füßen, hält sie auf ihren Knieen gestützt, hinter ihnen Hannchen, weinend, die Augen mit einem Tuch verhüllend. Ambrosius erscheint in heftiger Bewegung, schleicht herein, betrachtet die Gruppe, welche ihn nicht bemerkt, während ein Diener mit einem Brief in der Hand, zum Fenster hereinschaut und dann wieder verschwindet.)

Neunte Scene.

Louise. Pauline. Hannchen (auf einer Seite gruppirt; ihnen gegenüber) Ambrosius (und später der Diener mit dem Brief scheu eintretend und sich umsehend).

Ambrosius
(die Gruppe betrachtend).

Die Rache ist vollendet — aber — Gott — wenn man wüßte!

Der Diener.

Endlich haben sie mich eingelassen — seit zwei Stunden lauf ich überall herum und suche — (er erblickt die Gruppe.) Ach, du mein Gott — was seh' ich hier? das ist die arme Madame Vernot!

Ambrosius (bei Seite).

Fort von hier — der Anblick durchzuckt mein Herz mit Flammen der Hölle!

Der Diener
(sieht ihn, und geht schnell zu ihm).

Ach, verzeihen Sie, mein Herr —

Ambrosius.

Was wollt Ihr?

Der Diener.

Ich, nichts! Ich bringe nur einen Brief für den Herrn Kapitoul —

Ambrosius.

Einen Brief? (führt ihn ängstlich in den Vorgrund.) von wem?

Der Diener.

Ich wollte hieher zum Tribunal — da warf ein Frauenzimmer in der Straße St. Martin mir diesen Brief zum Fenster heraus, und beschwor mich, ihn sogleich dem Herrn Kapitoul zu bringen, es gelte ein Menschenleben! — Ich eilte — aber man ließ mich nicht herein, bis Herr Vernot hinausgeführt war!

Ambrosius
(bei Seite, ganz vernichtet).

Er ist von meiner Schwester! die Wahnsinnige — so hat sie dennoch Vernot's Schicksal erfahren? (hastig.) Zeigt den Brief!

Der Diener.

Da ist er — lest selbst!

Ambrosius (nimmt ihn).

Ja — an den Herrn Kapitoul! (bei Seite.) Ihre Hand! ich bin verloren!

Pauline
(mit Louisen beschäftigt).

Ach, sie erwacht nicht!

Hannchen (ihr beistehend).

Und wir sind ohne Hülfe!

Ambrosius
(nach kurzem Kampf, bei Seite).

Ja — so kann ich mich retten! (laut.) Guter Freund — jetzt kommt Ihr nicht zum Kapitoul!

Der Diener.

Ach, du mein Gott — es gilt ein Menschenleben!

Ambrosius.

Mir liegt selbst viel daran, daß der Brief in die rechte Hand komme — ich werde sogleich vorgelassen — soll ich ihm den Brief übergeben?

Der Diener.

Sie wollten sich bemühen? o, Sie thun ein gutes Werk! —

Ambrosius.

Sehr gerne! Geht, guter Mann — ich werde den Brief sogleich besorgen!

Der Diener.

Gott sey Dank, daß ich Euch gefunden — lebt wohl! — o, könnte ich für den guten Herrn Vernot auch so einen Rettungsbrief bringen! Die arme Frau — die unglückliche Familie! (Er geht ab.)

Ambrosius

(ganz in einem Winkel des Vorgrundes, hastig das Siegel abreissend).

Hölle und Teufel! ein offner Brief von Anton an meine Schwester! (liest hastig.)

Pauline.

Sie athmet! sie öffnet die Augen!

Hannchen.

Beste Madame!

Pauline.

Meine Mutter!

Louise.

Wo bin ich? (sie sinkt wieder zurück.)

Ambrosius.

Gott, wenn dieser Brief in andere Hände gekommen wäre! er beweist Vernot's Unschuld —

(er zerreißt ihn, und steckt die Trümmer in den Busen.) Er sey vernichtet!

Ein Gerichtsdiener

(aus dem Saal tretend).

Herr Ambrosius soll sogleich zu dem Herrn Kapitoul kommen!

Ambrosius.

Ich — ja, ich komme — ich folge Euch! (Beyde gehen ab in den Saal.)

Pauline.

Gute Mutter!

Louise

(erhebt sich, auf Beyde gestützt).

Finsterniß umhüllt meine Augen — wo ist mein Sohn — wo ist mein Gatte — ach — ich bin allein!

Pauline.

Mutter! wir sind ja bei Dir!

Louise

(sie fixirend).

Ja — ganz recht — meine Tochter — warum weinst Du, mein Paulinchen? trockne die Thränen, närrisches Kind — wer wird weinen, wenn der Bräutigam naht? Der Kranz kleidet Dich so

schön — so lieblich ist meine Tochter, so hold und freundlich — o, es ist eine schöne Zeit — die Rosenzeit der Liebe —

Pauline

(klammert sich ängstlicher und ängstlicher an Hannchen an).

Allmächtiger Gott — ihre Sinne sind verwirrt!

Hannchen.

Ich fühle Todesangst!

Louise.

Gerade so war ich angekleidet — als Vernot — ja — ja — warum schaut Ihr mich an und lächelt? ja — ja, Ihr kindische Wesen — Vernot hieß mein Bräutigam — das weiß ja die ganze Stadt! (sie nimmt die Zitternden an den Händen, und will sie fortführen.) Kommt, Kinder — mein Paulinchen zu überraschen — dort sitzt sie im Gartenhaus, und stickt dem Vater eine Weste zu seinem Geburtstag — es soll auch ihr Brauttag seyn — ich tanze an dem Tage wieder mit Vernot — ha ha ha — ich habe viele Jahre nicht getanzt — und Er — ja Er? — (sie starrt im langsamen Gehen plötzlich die Wände an, bleibt stehen.) und Er — (sie erwacht allmählig, erkennt sich, aufschreiend und fortstürzend.) Sie führen ihn zum Tode!

Pauline.

Meine Mutter!

Hannchen.

Bleiben Sie!

(Beyde folgen ihr, so wie sie an den hintern Ausgang kommt, stürzen ihnen athemlos entgegen)

Zehnte Scene.

Eduard. Louise. Hannchen. Pauline. Diener. Gensd'armes. Zuschauer.

Alle.

Gott — Eduard!

Louise.

Wo ist mein Vernot?

Eduard.

Vielleicht hilft mir Gott ihn retten! ein Brief von Anton —

Alle.

Ein Brief?

Eduard

(zu dem zitternden Diener, ihn festhaltend).

Wo ist der Mann, dem Du den Brief gegeben? Wo ist Er? wo ist Er?

Der Diener.

Mein Gott — er war hier — ich weiß nicht — laßt mich nur los — er hat ihn zum Herrn Kapitoul getragen!

Eduard.

Fort — zu ihm! (er will hinauseilen, in diesem Augenblick öffnen sich die Thüren und der

Eilfte Scene.

Kapitoul. Richter ꝛc. (eilen heraus.) Die Vorigen. (Das Volk mehrt sich und drängt immer an den Fenstern sich dichter zusammen, Gensd'armes treten ins Gewehr und besetzen alle Zugänge).

Ambrosius

Kapitoul.

Was bedeutet dieser Lärm — der Auflauf?

Eduard

(jeden aus dem Saal der Richter Tretenden dem Diener zeigend).

Gib wohl Acht! ist es dieser?

Der Diener.

Nein!

Eduard.

Dieser?

Der Diener.

Nein!

Louise.

Ich zittre!

Eduard.

(mit erhöhter Stimme ängstlicher Leidenschaft).

Merke auf! — dieser?

Der Diener

(Alle der Reihe nach betrachtend).

Keiner von Allen! (Ambrosius tritt heraus.) Der ist's! dem habe ich den Brief gegeben!

Louise. Pauline. Hannchen. Eduard.

(zugleich).

Ambrosius!

Kapitoul.

Was soll das heißen?

Eduard.

Dieser Elende hat einen Brief unterschlagen, welcher an Sie hieher gesandt wurde, und welcher Vernot rechtfertigen wird, er ist von seinem Sohn!

Ambrosius.

Ich?

Kapitoul.

Einen Brief?

Eduard.

Lassen Sie ihm den Brief auf der Stelle abnehmen — oder Sie allein sind mir verantwortlich für den Tod eines Unschuldigen!

Louise.

Barmherzigkeit!

Pauline.

Beim Himmel beschwöre ich Sie!

Hannchen.

Retten Sie meinen Herrn!

Kapitoul.

Wo ist der Brief?

Ambrosius.

Die Leute sind verrückt — oder wollen sich rächen auf eine jämmerliche Weise!

Eduard.

(zieht ihn gewaltsam in den Vorgrund).

Wo ist der Brief?

(Kapitoul gibt einen Wink, zwei Gensd'armes treten hinzu, durchsuchen ihn, und finden den Brief.)

Eduard

(reißt ihn den Gensd'armes aus der Hand, und hält ihn hoch empor).

Er ist gerettet!

Alle.

Gerettet!

Kapitoul.

Den Brief! (Er nimmt die Trümmer, und liest.) Dieß die Hand eines Frauenzimmers —

Louise.

Gott!

Pauline.

Vernichtet ist all unser Hoffen!

(Eduard steht starr vor Schrecken).

Kapitoul.

Hier die Hand von Anton Vernot!

(Allgemeine Bewegung der gespanntesten Neugierde ꝛc.)

Louise.

Um Gottes willen — eilen Sie!

Pauline.

Mein Vater geht zum Tod!

Kapitoul (für sich lesend).

„Sey glücklich, Arabelle — wähle einen Würdigern zu Deinem Gatten — in meinem Herzen — ich habe meinen guten Vater betrogen — ich konnte lieben und fehlen — aber mit Schande zu lieben — bin ich nicht stark genug!“ (heftig.) Eilt — fliegt — befreiet Vernot! (winkt dem Brigadier, zu Ambrosius.) Unglücklicher! diesen nehmt gefangen! (Die Gensd'ames nehmen Ambrosius in die Mitte.)

(Allgemeine Bewegung der Freude, das Theater ist bis zum tiefsten Hintergrund mit Menschen angefüllt.)

Alle.

Er ist frei! frei!

Eduard

(den Brigadier fortziehend).

Ich selbst eile! die Liebe gibt mir Flügel!

Louise.

Eduard — rette — rette Deinen Vater!

Hannchen.

Ich muß mit hinaus!

Pauline.

Er ist gerettet!

Ambrosius.

Teufel! Du hast mich verrathen!

(Die Volksmasse theilt sich in freudigem Getümmel, um Eduard und den Brigadier durchzulassen, die Hintersten eilen hinaus, alles Volk auf dem Platz, eilt in stürmisch lärmendem Getümmel fort — da schlägt plötzlich die Glocke an und läutet dann in langsamen Schlägen fort — bis später mehrere Glocken einfallen. Schauerliche Bewegung des Schreckens. Eduard bleibt wie angeheftet stehen, Louise und Pauline stürzen auf die Knie; Hannchen hält sich an Eduard; der Kapitoul fällt in einen Sessel, und verbirgt sein Gesicht, alle Richter um ihn her, von Schrecken übermannt; Ambrosius im Vorgrund, von den Gensd'armes umgeben, welche mit drohenden Mienen ihn betrachten. Die Volksmasse drängt bei jedem Glockenschlag einen Schritt zurück, Aller Gesichter nach dem Hintergrunde gerichtet, so kommt die ganze Gruppe endlich in den Vorgrund dicht zusammen.)

Louise.

Verloren!

Pauline.

Mein Vater!

Eduard.

Gemerdet!

Kapitoul.

Zu spät!

Alle.

Zu spät!

(zugleich, während Obiges vorgeht, nach dem ersten Glockenschlag.)

(Stumme Pause.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Arabelle.

(Ein dumpfes, immer lauteres Gemurmel ausser der Scene. Ganz in Trauer verschleyert, aber Kleider und Haare in wilder Verwirrung; von Volk, Gens-d'armes, Gerichtsdienern gedrängt, stürzt Arabelle herein, sucht einen Augenblick mit den Augen, erblickt Louise, sinkt zu ihr nieder, umfaßt ihre Knie. Allgemeines Staunen.)

Arabelle.

Den Sohn kann ich Dir nicht wiedergeben — auch der Verzweiflung gibt das Grab seine Beute nicht wieder — aber Vernot — Dank sey dem Ewigen — Vernot ist gerettet!

Ambrosius (verzweifelnd).

Meine Schwester!

(Allgemeine, höchst feurige Bewegung; der Kapitoul springt auf, Eduard eilt hervor, Louise erhebt sich feurig, Pauline springt empor, das Volk drängt sich freudig zusammen, die Glocken spielen lauter und schneller, Jubelgeschrei, welches näher kommt.)

Kapitoul.

Gerettet!

Eduard.

Er lebt?

Louise.

Mein Vernot!

Pauline.

Mein Vater!

Hannchen.

Mein Herr!

Volk. Richter 2c.

Er lebt!

(Zugleich.)

Arabelle
(zum Kapitoul).

Er ist unschuldig! die Liebe — der Wahnsinn — mein unglücklicher Bruder — Ich wußte nicht, daß Vernot vor Gericht stund — ich war eine Gefangene — den Brief sendete ich — und hörte

bald, daß er den Vater vom Tod nicht rettete — verzweifelnd sprengte ich meine Thüre — stürzte hinaus — auf den Marktplatz — schon war der Kreis geschlossen — schon blinkte das Beil in der Hand des Henkers — die Glocke des Todes schlug an — da riß ich Volk und Wache auseinander — Er ist unschuldig — haltet ein! schrie ich und stürzte nieder — Gott gab meiner Stimme Kraft — sie bringen ihn! (sie ist im Begriff, niederzusinken, Eduard fängt sie auf.)

Eduard.

Die Unglückliche — Sie hat Er geliebt! (Alles drängt sich um sie.)

(Allgemeiner Jubel, die Gruppe theilt sich, Aller Blicke sind nach dem Hintergrund gerichtet.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Vernot. Jakob. Lorenz. Volk. ꝛc.

(Die Thüren werden aufgerissen, man steigt zu den Fenstern herein, die Menge eilt die Gallerie-Treppen herab, Gänge und Treppen füllen sich mit Menschen. Jakob, Lorenz und einige Bürger tragen Vernot hoch auf den Schultern herein, seine grauen Haare flattern in der Luft. Eduard, Pauline, Louise und Hannchen eilen ihm entgegen ꝛc. Ambrosius wird still, während des Tumultes, in den Seitensaal geführt.)

Lorenz.

Lorenz.

Wir bringen ihn!

Louise.

Vernot! mein Vernot!

Pauline.

Mein Vater!

Eduard.

Mein Vater!

Hannchen.

Gott sey gelobt!

Jakob.

Wir haben ihn! frisch und gesund!

(Zugleich.)

(Er wird herabgelassen. Feurige Umarmung der Familie 2c. Pause der entzückenden Betrachtung.)

Kapitoul

(ihm entgegen, verlegen).

Herr Vernot —

Vernot.

Genug, Herr Kapitoul, Gott hat mich gerettet — so nah am Grabe schweigt jeder Groll — schon sah ich den Himmel offen — und der Engel des Herrn schwebte hernieder, meine Seele aufzunehmen in die Regionen des Friedens! Der Ewige hat es anders gewollt — ich sollte zweimal leben — und zweimal sterben!

Arabelle

(sich matt aufrichtend).

Auch er mußte sterben — mein Anton starb — o, hätte er mich mit hinabgerissen — ehe ich verzweifeln muß!

Vernot.

Unglückliche! Du liebtest ihn — wir liebten ihn! Mein Sohn ist verloren — gib mir dafür eine Tochter — Komm an meine Brust — weine mit Deinem Vater um den Verlornen! (sie sinkt zu seinen Füßen, er fängt sie auf.)

Arabelle
(eilt zu Louise).

Mutter — Dein Sohn starb um meinetwillen!

Louise
(schwankend — dann Vernot betrachtend, und sie heftig an die Brust drückend).

Du gabst mir ihn — sey meine Tochter!

Pauline.

Schwester! arme Schwester!

Eduard.

O Liebe! welchen Jammer hast Du uns bereitet!

Vernot.

Viel Schmerz und Thränen hat uns die Liebe gebracht — und bittre Thränen werden wir noch viele weinen; — doch in Liebe trocknet Eines des Andern Augen, und treue Liebe gießt den Balsam des Trostes in unsre wunden Herzen! Dir, gnädiger Gott der Liebe, befehl ich meine letzten Tage — und alle meine Lieben!

Das Volk (ruft).

Heil dem guten Vater Vernot! Heil! Heil!

(Der Vorhang fällt.)

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Der
Schiffskapitain.

Ein
Lustspiel in einem Act.

COMITÉ DES STADT THEATRES IN AUGSBURG

Personen:

---

von Walborn.

Emilie,	Fräuleins und junge Waisen.
Laura,	

Der Schauplatz ist auf einem Landgute.

Erste Scene.

(Ein Salon, wodurch man in den Garten sieht. Vor einem Spiegel a la Psyché ein Pianoforte, und eine Guitarre. Hinter dem Spiegel ein Sessel, näher im Vordergrund ein Gueridon. Beym Aufzug des Vorhangs spielen die Schwestern Federball.)

Laura

(hört auf zu spielen).

Nie fühl' ich den Verlust des Oheims so tief, als wenn ich mit Dir Federball spiele, — denn Du bist gerade so ungeschickt wie er! — Aber Milchen, Du kannst jetzt die Trauer ablegen — schon 3 Tage ist die Zeit vorüber! (seufzend.) Ich folge dem Gelübde, und behalte sie für den ganzen Rest meines Lebens! überall will ich in Trauer erscheinen, bei allen Festen, Gesellschaften, Bällen, im Theater, und in der Messe. Ach, wenn die Trauer nur nicht schwarz wäre!

Emilie.

Schwester, ich behalte die Trauer so lange, wie Du — daß heißt, nicht mehr lange, — denn Dein Bräutigam kommt wohl nächster Tage hier an!?

Laura.

Ei! wo habe ich denn einen Bräutigam?

Emilie.

Du willst also unsern Vetter, den Schiffskapitain Schreckenstein nicht heurathen?

Laura.

Bestimmt nicht!

Emilie.

Es ist aber der letzte Wille unsers guten seligen Onkels!

Laura.

Nicht so wörtlich, Schwesterchen! ich habe mir das Testament von einem Notarius deutlich erklären lassen. Der Onkel hat nur dahin testirt, daß wir Beyde sein ganzes Vermögen zu gleichen Theilen erben sollen; mit der einzigen Bedingung, daß eine von uns Beyden seinen Neffen, den Schiffskapitain Schreckenstein heurathen müsse. Im Fall wir Beyde ihn nicht wollen — so ist er alleiniger Erbe! — Nun, Schwesterchen! merkst Du bald, daß ich nicht mehr so leichtsinnig bin? o ich kann mir gewisse Sachen recht wohl denken und überlegen!

Emilie.

Ja, eine von uns Beyden muß sich entschließen! wir sind arme Waisen — ohne alle Stütze —

Laura.

So entschließe Du Dich —

Emilie.

Warum willst Du ihn denn nicht heurathen?

Laura.

Warum? ei warum willst Du ihn nicht? nicht wahr, weil alle Seeleute stolze, ungehobelte,

auffahrende Menschen sind, weil sie fluchen, trinken, Taback rauchen, mit den Weibern brummen, und kein höfliches Wort aus ihnen herauszubringen ist?

Emilie.

Du magst Recht haben!

Laura.

Also, Schwesterchen, will ich ihn nicht, weil er ein Seemann ist, weil ich die Jüngere bin, und weil ohne Zweifel der Vetter schon sehr alt ist — denn schon wenigstens 6 Jahre dauert das ewige Gespräch von ihm!

Emilie.

Denke nur, wie ehrenvoll es für uns seyn wird, den Namen eines berühmten Helden zu führen!

Emilie.

Ja, der Name ist schön: Frau von Schreckenstein!

Emilie.

Ein berühmter Name!

Laura.

Ich geize nicht nach Ruhm!

Emilie.

Der Vetter hat noch viele Vorzüge! Sieh, wenn die Männer alt werden, und grau — so—

nun — so sind sie — so werden sie — Ein Soldat aber, ein Seemann deckt alle graue Haare mit den Lorbern, die er in seiner Jugend erkämpfte!

Laura.

Nehm' ihn doch, Schwesterchen! nehm' ihn!

Emilie.

Was nützt uns aller Streit? Das Testament hat schon entschieden, die muß ihn nehmen, welche ihm am besten gefällt!

Laura.

Ich bin's gewiß nicht!

Emilie.

Ich noch weniger — denn wenn er Dich sieht —

Laura.

Wenn er mich sieht, so wird er gewiß Dich wählen!

Emilie.

Ich will ihn aber nicht!

Laura.

Du hast Recht! der Mann ist ganz unfähig, eine Frau glücklich zu machen —

Emilie.

Ich bewund're Deine gute Laune — im Augenblick, wo eine so schöne Erbschaft zu Wasser wird!

Laura.

O ich fühle eben so viel dabei, als Du! Die Erbschaft ist fort! ich will ein wenig Federball spielen! (sie hüpft ab.)

Zweyte Scene.

Emilie (allein).

Wie eigensinnig meine Schwester ist! eine solche glänzende Parthie abzulehnen! Was mich betrifft, o, ich weiß gar wohl, was ich thue! Ich kenne diesen Seemaun gar nicht, er ist in seinem Leben nicht hier gewesen, und — schließe ich nach den vielen Heldenthaten, die er schon verrichtet hat, so muß er schon ziemlich bei Jahren seyn! und die Seeleute sind unausstehlich! Nein! nein! ich nehme ihn nicht! Der Onkel hat im Grab gut befehlen! ich soll mich ewig an eine polternde Galeere schmieden? und am Ende hätte ich noch Unrecht gegen den Mann selbst! denn wenn ich nicht glücklich bin — wer wäre dann unglücklicher, als Er?

Dritte Scene.

Emilie. Laura.

Laura

(hüpft lachend herein).

Schwester! Schwester! ein Kavalier steigt so eben am Schloßthor ab.

Emilie.

Ein Kavalier?

Laura.

O das ist nicht der Seekapitain!

Emilie.

Wer wird uns denn besuchen, wenn die Gouvernante nicht da ist?

Laura.

Ich weiß es nicht! aber so viel weiß ich, daß, wenn der Seekapitain diesem Unbekannten gliche — Du ihn gewiß nicht bekommen würdest! Ach Gott! da ist er!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Walborn (im neuesten Geschmack).

Walborn (sehr galant).

Meine Fräuleins! vielleicht ist es unbescheiden, hier so geradezu einzudringen — aber die Nothwendigkeit — dringende Verhältnisse — Sie verzeihen!

Laura (gespannt).

Sie kommen —

Emilie (bei Seite).

Wie er mich fixirt! er ist nicht übel!

Laura (eben so).

Was er wohl will? er sieht recht gut aus!

Walborn (eben so).

Die Cousinen sind wahre Engel! die Wahl wird mir schwer!

Emilie (gefaßt).

Mein Herr, dürften wir wohl fragen, wen wir die Ehre haben, bei uns zu sehen?

Walborn

(einen Brief zeigend).

Gnädiges Fräulein, dieser Brief an Madame Warner, Ihre Gouvernante, wird für mich antworten!

Emilie.

Sie ist verreist, und wird vor Abend nicht zurückkommen!

Laura.

Aber das hat nichts zu sagen, wir sind hier, um die honneurs im Hause zu machen! Lese Du den Brief, Schwester!

Emilie.

Ich mögte nicht gerne —

Laura (nimmt den Brief).

O ich fürchte mich nicht — ja! er ist vom Seekapitain!

Emilie.

Was er wohl will?

Laura (lesend).

Madame!

„Einige wichtige Geschäfte halten mich in „Amsterdam zurück, und hindern mich, die zwei „schönen Korvetten sogleich zu ändern, zu deren „Steuermann mein Onkel Sie ernannt hat, als „er in die andere Welt absegelte! Indessen weise „ich meinen Vetter, den Herrn von Walborn, „ohne Umstände an Sie — (beyde Schwestern machen ihm stumme Komplimente.) „indem er Zeuge „meiner Vermählung seyn soll. Ich bin überzeugt, „daß Sie ihn eben so freundlich aufnehmen wer„deu, als wenn ich es selbst wäre! Leben Sie „wohl, von Herzen wünscht Ihnen indessen guten „Wind und glückliche Fahrt. Ihr

Schreckenstein!

(sie hat geendet.) Wie fein und höflich!

Emilie.

Also, Herr Baron, Sie sind der Vetter des Seekapitain's?

Laura.

Also auch unser Vetter! denn die Vetter unsers Vetters sind auch unsere Vetter!

Walborn.

Das versteht sich! (zu Emilien.) Meynen Sie nicht auch?

Emilie.

Ja, wenn Sie der Vetter meiner Schwester sind, so müssen Sie wohl auch der meinige seyn!

Walborn.

Nichts ist billiger, liebe Cousine!

Emilie.

Indessen, Herr Vetter, bin ich doch in großer Verlegenheit — die Verhältnisse, der Anstand —

Laura.

Der Anstand!? Bester Vetter! wollen Sie hier bleiben? Ja? — bleiben Sie nur — ich will gleich der Hausmeisterin sagen, daß sie Ihnen das Gartenhaus zubereitet! —

Walborn

(zu Emilien).

Cousinne! sind Sie damit zufrieden?

Emilie.

Warum nicht? das Gartenhaus fiel mir gar nicht ein!

Laura.

Er ist ja unser Vetter! dabei ist gar keine Gefahr! (leise zu Emilie.) Jetzt haben wir zwei Vetter, aber diesen behalte ich! (laut.) Gedulden Sie sich einen Augenblick, ich komme sogleich wieder! (sie hüpft ab.)

Emilie

(verlegen, bei Seite).

Sie läßt mich allein! Laura! Laura! (laut.) Herr Vetter — auch ich habe Einiges für Sie anzuordnen — sogleich werde ich wieder die Ehre haben! (im Abgehen, bei Seite.) Jetzt muß meine Schwester doch den Seekapitain heurathen!

(Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Walborn (allein).

Wahrhaftig! man hat mich nicht betrogen! die Bäschen sind allerliebst! — Entweder auf die Erbschaft ganz verzichten, oder eine von Beyden heurathen! o, das letzte möchte wohl den Vorzug verdienen! — Aber die Wahl! die verdammte Wahl! — welche soll ich nehmen! (sich betrachtend.) Ha ha ha! so gefall' ich mir selbst! die Frau Gouvernante wird schauen! Sie hatte mir geschrieben, daß beyde Cousinen gegen mich als Seekapitain Schreckenstein, schlimme Vorurtheile gefaßt hätten! — So habe ich mich zum Stutzer nach dem neuesten Geschmack umgewandelt! Keine Idee mehr von Theer — Pulver und Tabacksrauch! überduftet von eau de Cendrillon, heile de roses, eau de mille Fleurs! so möchte ich nur ein einziges mal meine Matrosen zum Manöver kommandiren! — Wartet, Ihr Blitzmädchen! wie will ich studieren und raffinieren, bis ich heraushabe,

welche von Euch Beyden das beste — Kreutz ist! — O weh! nicht mehr zu Schiff, nicht mehr zur See! — Meine Fregatte ist dieser Landsitz, Bett-Vorhänge werden meine Seegel seyn — die Launen der Frau Gemahlin, der Wind welcher das Schifflein treibt! — Am Ruder sitzen Kinder! — Aber das Schiff des Lebens wankt, und — nun da wirft man die Anker! Ach, so ein Hausfreundchen kappt die Thaue und das Schifflein geht im Sturm unter mit Mann und Maus —

Sechste Scene.

Walborn. Emilie.

Emilie

(erscheint mit Wein).

Er ist noch allein! (sie will wieder abgehen.)

Walborn.

Sie fliehen vor mir?

Emilie.

Im Gegentheil! (sie setzt den Wein ab.) Keinen einzigen Bedienten konnt' ich finden — alle sind ausgegangen!

Walborn.

Deßwegen zanke ich gewiß nicht mit den Bedienten!

Emilie (leise).

Ich auch nicht!

Walborn.

Aber daß mein Cousinchen sich selbst bemühte!

Emilie.

Ich mußte doch — nach einer so weiten Reise! —

Walborn (bei Seite.)

Aufmerksam! zuvorkommend! Sie wird eine treffliche Hausfrau! (laut.) Um Ihnen keinen Korb zu geben!

Emilie (bei Seite).

Es wäre sehr unhöflich, ihn allein zu lassen! — ich bleibe!

Walborn.

Ohne Zweifel sind Sie es, meine Cousine, welche den Seekapitain glücklich machen will?

Emilie (trocken).

Nein! Herr Vetter — meine Schwester ist es!

Walborn.

Aha! und warum sind Sie es nicht?

Emilie.

Laura ist lebhaft, leichtsinnig, eigensinnig und fest genug, um auch dem wildesten Seelöwen die Stirne zu bieten!

Walborn.

Walborn.

Wirklich?

Emilie.

Ich könnte in meinem Leben den Seekapitain nicht lieben, aber meine Schwester — o, die würde ihn morgen schon lieben, weil sie ihn heute haßt!

Walborn.

Das ist nicht übel! wenn nun aber der Seelöwe den Leichtsinn der Cousine Laura schon vorher kennen lernte?

Emilie (schnell).

Um Gotteswillen sagen Sie ihm kein Wort davon! denn die, welche er wählt, ist gezwungen, ihn zu nehmen!

Walborn.

Also fürchten Sie, daß er alsdann Sie wählen würde!

Emilie.

Die Furcht bringt mich ins Grab! — Laura hat Verstand, Bildung, Reize, Talente — ihr gutes Herz verläugnet sich nie, ihre Munterkeit entzückt alle Umgebungen, sie hat tausend Vorzüge vor mir, und doch zittere ich! — Ach, Vetter, Sie könnten mich recht glücklich machen!

Walborn.

Ich? wie so?

Emilie.

Bereden Sie den Seekapitain, meine Schwester zu wählen! Sie können mir keinen größern Dienst erweisen, als wenn Sie machen, daß er mich nicht heurathet!

Walborn (lachend).

Alles in der Welt könnt' ich Ihnen zu lieb' thun! Vielleicht werden Sie den Kapitain aber doch noch lieben lernen?

Emilie.

O nie! nie! in meinem ganzen Leben nie!

Walborn.

Basta! er wird Laura wählen! (bei Seite.) Wenn ich die Sache recht überlege — so ist Laura so viel werth, als ihre Schwester! und diese Abneigung! — ich behalte Laura!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Laura (hat die Trauer abgelegt, mit einem Körbchen voll Obst).

Laura.

Bester Vetter! diese Früchte habe ich Ihnen selbst gepflückt!

Walborn (bei Seite).

Aha, die Trauer ist verschwunden!

Emilie.

Ei wie klug, lauter unreifes Obst!

Laura.

Schwester, die Hausmeisterin fodert den Schlüssel zum kleinen Gartensaal!

Emilie.

Ich hole ihn gleich! komm, Laura — der Vetter wünscht allein zu seyn!

Walborn.

Nicht doch, Cousinchen, ich hasse nichts mehr, als die Einsamkeit! Da Sie mich verlassen müssen, so lassen Sie mir wenigstens die Schwester!

Emilie
(leise zu Laura).

Du hättest Dein ganzes Leben in Trauer bleiben sollen!

Laura
(auf Walborn zeigend, leise).

Mein Bräutigam ist ja angekommen!

Emilie (leise).

Dazu hab' ich auch ein Wörtchen zu reden!
(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Walborn. Laura.

Walborn (bei Seite).

Ich fühle so etwas für sie in meinem Herzen sprechen, ja, Laura wird mein Weib!

Laura.

Versuchen Sie nur eine Birne, sie verführt Sie gewiß, mehrere zu nehmen.

Walborn.

Ihre süße Hand könnte mich eher verführen, liebe Cousine! (er küßt ihr zärtlich die Hand.)

Laura (bei Seite).

Das war galant; aber die Gouvernante sagt, man müsse böse werden, wenn uns ein Mann die Hand küßt!

Walborn (bei Seite).

Sie ist noch ein Kind — aber ist denn Amor selbst mehr? (laut.) Also Sie heurathen den Seekapitain?

Laura

(einen Schritt bei Seite).

Nein, Herr Vetter — meine Schwester!

Walborn (bei Seite).

Da sieht's gut aus! (laut.) Ha ha ha!

Laura.

O, sie hat alle Eigenschaften, um einen Mann glücklich zu machen! — Ich kann's nicht läugnen — ich kann die Seeleute nicht ausstehen, und vorzüglich den Herrn von Schreckenstein! Ich glaube immer, ich sähe ihn so vor mir stehen, mit seiner großmächtigen Tabackspfeife — seinem Säbel und mit dem gräßlichen Schnurrbart! Br! br! br! Er muß aussehen wie ein Zigeuner! nicht wahr?

Walborn (lachend).

Ich sollt's kaum glauben! O, seyn Sie versichert, auch der wildeste Soldat und Seemann, ist einem so schönen Mädchen gegenüber, zahm wie ein Lämmchen!

Laura.

Das meynen Sie nur, die Seeleute sind gar zu eigensinnig!

Walborn.

Er wird gewiß jede Frau glücklich machen!

Laura.

Sie schmücken ihn mit Ihren Eigenschaften!

Walborn (lachend).

Glauben Sie?

Laura.

O, ich bitte Sie — sagen Sie ihm, daß ich ihm gar nicht gefallen könne, daß ich ihn unglücklich machen müsse!

Walborn.

So eine unwahrscheinliche, schändliche Lüge fodern Sie von mir?

Laura.

Emilie wird sein Leben verschönern mit ihren Tugenden, ihrer Herzensgüte! Sie ist sanft, unterhaltend, gebildet —

Walborn.

Sie schmücken sie mit Ihren Eigenschaften! (bei Seite.) Keine will mich haben! Laura ist eigensinnig! Emilie eine kleine Heuchlerin! welche soll ich wählen? — Aber diese veränderte Toilette zeugt von Gefallsucht! ich wähle Emilien!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Emilie.

Emilie

(hat die Trauer abgelegt).

Lieber Vetter— Ihre Wohnung ist in Ordnung!

Walborn (bei Seite).

O Gefallsucht! Eine ist wie die Andere! (laut.) Liebste Cousinen, ich bitte um die Erlaubniß, noch hier bleiben zu dürfen!

Beyde (zugleich).

O, mit vielem Vergnügen!

Walborn (bei Seite).

Vetter Walborn sticht den Kapitain aus!

Laura

(ihm einen Stuhl anbietend).

Setzen Sie sich, Vetter!

Emilie

(einen Lehnstuhl bringend).

Nehmen Sie den Lehnstuhl, es sitzt sich besser!

Laura

(nimmt beyde Stühle fort).

O, besser sitzen Sie auf dem Sofa!

Walborn.

Ich bescheide mich mit einem Sessel!

Beyde

(Stühle bringend).

Hier, lieber Vetter!

Walborn (bei Seite).

Das Manöver belustigt mich!

(Alle Drei setzen sich.)

Emilie.

Lieber Vetter! noch ein paar Worte vom Seekapitain!

Walborn (zu Laura).

Von Ihrem künftigen Gemahl?

Laura.

Von meinem Schwager, wollen Sie sagen!

Emilie.

Von Deinem Gemahl, Mademoiselle!

Walborn.

Ja, eine von Ihnen Beyden muß ihn nehmen; was wollten Sie anfangen ohne Vermögen, ohne Hülfe?

Laura.

O, ich gebe Stunden auf der Guitarre, und meine Schwester auf dem Piano=Forte! (lebhaft.) Vetter! lieben Sie die Musik?

Walborn.

Außerordentlich, Cousinchen!

Laura

(aufspringend, die Guitarre ergreifend).

Warum sagten Sie das auch nicht früher?

Emilie

(sitzt schon am Klavier).

Ach Gott, Sie lieben die Musik!

Walborn (lachend, bei Seite).

Alle Netze der Verführung spannen sie auf!

(Beyde präludiren zu gleicher Zeit.)

Emilie.

Eine Arie von Mozart! (Zugleich.)

Laura.

Eine Notturna von Maria von Weber!

Walborn.

Was soll ich zuerst hören?

Emilie.

Die Arie! (Zugleich.)

Laura.

Die Notturna!

Walborn.

Kann ich hier wählen?

Emilie

(zugleich mit Laura aufspringend).

Schwester, wirst Du mich wohl anfangen lassen? Sehen Sie, Vetter, den Eigensinn? sie ist starrköpfig — boshaft.

Laura

(zugleich mit ihr).

Wahrhaftig, für so einen Seelöwen ist meine Schwester eine herrliche Parthie!

Walborn.

Dieser Eifer zeugt von Ihrer Freundschaft für mich! um Sie Beyde zu befriedigen, mache ich

einen andern Vorschlag! (Er zieht ein Buch aus der Tasche.) Ich habe hier ein neues Trauerspiel, am Ende des Acts spricht der Held einen Monolog — diesen Monolog will ich declamiren. Ich bitte Sie, meine Worte nach jedem Ruhepunkt abwechselnd zu accompagniren! Wer dies mit dem richtigsten Gefühl ausführen wird, soll Siegerin seyn! Hören Sie!

Beyde

(bei ihren Instrumenten).

Fangen Sie an!

Walborn.

Nur immer Eine nach der Andern! (Er declamirt nun den ersten Satz eines beliebigen Trauerspiel-Monologs, setzt ab.)

NB. Kann der Schauspieler erträglich singen, so möchte statt des Monologs eine schöne Romanze rc. vielleicht von mehr Wirkung seyn.

(Beyde fallen mit stürmischen, dissonierenden Accorden ein.)

Walborn (lachend).

So geht's nicht! Sie müssen sich theilen! Laura zuerst mit der Guitarre! Emilie wird den zweiten Theil mit dem Forte-Piano zieren! — Schöne Laura, hören Sie die Worte! — (Er wiederholt den ersten Satz, Laura accompagnirt. So wie noch einige Sätze.) Trefflich, Laura! Darf ich Sie

nun bitten, schöne Emilie? (Er declamirt mehrere Sätze bis ans Ende, Emilie accompagnirt.) Schöne Cousinen! wahrhaftig, wenn es möglich wäre, so hätte Ihre Kunst meine Achtung und Liebe noch erhöht!

Laura.

Lieber Vetter — in der That, das Ding hat mir nicht gefallen!

Emilie.

Wenn Sie es nicht so trefflich gesprochen hätten!

Walborn (trocken).

Das Trauerspiel ist von mir!

Laura

(sich corirgirend).

Die Worte sind vortrefflich, aber so der Sinn — und so — unsere Begleitung!

Emilie.

Das wollte ich eben auch sagen!

Walborn (bei Seite).

O Verlegenheit! (laut.) Aber, liebe Cousinen, um Ihre Langmuth nicht zu mißbrauchen, ziehe ich mich nun zurück! Guten Abend, liebenswürdige Laura! (leise zu ihr.) Machen Sie, daß Ihre Schwester sich entfernt, ich möchte mit Ihnen gerne hier allein sprechen!

Laura (leise).

Hier? schon recht!

Walborn.

Adieu, schönste Emilie.

Emilie

(zur Thüre hinausrufend).

Georg, führe den Herrn ins Gartenhaus!

(Walborn geht ab.)

Emilie.

Schwester! was hat Dir der Vetter ins Ohr gesagt?

Laura (kalt).

Er hat mich um ein Rendez-vous im Garten gebeten!

Emilie.

Ja, weil das Wetter so schön ist, so will ich auch im Garten spazieren gehen.

Laura.

Aber, liebe Schwester — komme nur nicht zu nahe an die Chinesische Brücke!

Emilie.

An's östliche Ende des Gartens, beym Labyrinth?

Laura.

Ja, dort will er auf mich warten!

Emilie.

Dahin komm ich gewiß nicht! (bei Seite.) Ich fliege dahin, um meine Schwester von einer Sottise abzuhalten!

Laura.

Ich lasse ihn doch ein wenig warten!

Emilie.

Es ist nicht recht — ich gehe einstweilen, thue was Du willst!

Laura.

Bleibe doch noch ein wenig!

Emilie.

Nein, ich gehe! (im Abgehen, bei Seite.) Arme Laura, Du kommst zu spät! (sie geht ab.)

Laura (lachend).

Du kannst ihn lange suchen! Nun bin ich doch im Stande, ungestört mit ihm zu reden! O, ich weiß schon, was er will! Wenn ich diesen Mann ansehe, und denke an den Seekapitain, hu hu hu! ein kalter Schauer läuft mir über'n Rücken!

Zehnte Scene.

Laura. Walborn.

Walborn (eintretend).

Aber Emilie eilt ja in den Garten, als wenn sie ein Wettrennen halten wollte!

Laura.

Ja, es ist ein wahres Unglück für das Mädchen, daß Sie so eine kleine Empfindung für mich hegen!

Walborn.

Wer sagt das?

Laura.

O kein Mensch — aber Sie sind ja deßwegen hier, um es mir zu sagen!

Walborn.

Nun ja denn! Göttliche Laura! ich liebe Sie, ich bete Sie an! Nehmen Sie's nur nicht übel!

Laura.

Es beleidigt mich nicht, lieber Vetter, Sie heurathen mich!

Walborn.

Nein, das ist unmöglich!

Laura.

Wie? unmöglich!

Walborn.

Wie gesagt, unmöglich! weil gerade Sie der Seekapitain zu seiner Braut ernannt hat!

Laura.

Mich?

Walborn.

O ich möchte verzweifeln! Freund! sagt' er neulich zu mir, mit furchtbarer Stimme, indem er ganze Wolken aus seiner Tabacks-Pfeife blies —

Laura

(erschrocken).

Aus seiner Tabacks-Pfeife!? —

Walborn.

Meine Cousinen sind schön — aber die jüngere soll ein wahrer Engel an Reizen und Verstand seyn! Sie muß mein Weib werden, mit ihr will ich mich auf die Galeere der Ehe schmieden lassen —

Laura.

Gerade so sagte er Alles? —

Walborn.

Er sagte noch: Sie ist ein kleiner Teufel von Eigensinn, aber ich werde auch meinen Kopf aufsetzen — und ihren Starrkopf mit Gewalt brechen!

Laura

(halb weinerlich).

Mit Gewalt?! — Sie sehen selbst die Unmöglichkeit, einen solchen Menschen zu heurathen — und da Sie mich lieben —

Walborn.

Was, ich sollte ihn betrügen? Das Mädchen seiner Wahl ihm rauben? unmöglich, schöne Laura!

Laura.

Sagen Sie ihm, ich hätte Sie gebeten, mich zu heurathen!

Walborn (lachend).

Ja, wenn Sie so sprechen, da kann er freilich nichts mehr einwenden! übrigens bin ich überzeugt, daß er sein Recht wird geltend machen! Er ist ein tapferer Mann, ich bin es auch — also wird es ohne Zweifel —

Laura.

Zu Händeln zwischen Ihnen kommen? —

Walborn.

Es spielt sich um seine Ehre!

Laura.

Ach, wenn er Sie umbrächte, wie unglücklich wäre ich!

Walborn.

Walborn.

Ich gestehe es, mir ist er ein furchtbarer Mann!

Laura.

Ich verabscheue ihn!

Walborn.

Nur Eine Rettung bleibt — ich muß Sie entführen!

Laura.

Das hab' ich selbst schon vorschlagen wollen!

Walborn (bei Seite).

Immer besser!

Laura.

Wann reisen wir ab?

Walborn.

Wir dürfen die Rückkehr der Madame Warner nicht erwarten, in einer halben Stunde erscheinen Sie an der kleinen Gartenthüre!

Laura.

In einer halben Stunde! es bleibt dabei! Mit Ihnen, lieber Vetter, lieber in die Hölle, als mit dem alten Seelöwen in den Himmel! Vetter, lassen Sie nicht auf sich warten!

(Sie geht ab.)

Eilfte Scene.

Walborn. Emilie.

Walborn (allein).

Soll ich diese entschlossene kleine Hexe zur Frau nehmen? Die wäre im Stande — Aha! Emilie!

Emilie

(eilt außer Athem herein, mit einem Schlüssel in der Hand, ohne Walborn zu bemerken).

Ach! jetzt kann ich keinen Schritt weiter!

Walborn (bei Seite).

Was ist ihr denn?

Emilie.

Zweimal habe ich alle Wege im ganzen Park durchlaufen, und habe den Vetter doch nicht finden können!

Walborn

(sich ihr nähernd).

Ich wartete hier auf Sie, Cousinchen!

Emilie.

Ach!

Walborn.

Um Ihnen die Ankunft des Seekapitain's zu melden!

Emilie (betroffen).

Ist er hier?

Walborn.

Beinahe!

Emilie.

Wenn er mich wählte!

Walborn.

Ich kann Ihnen länger kein Geheimniß mehr daraus machen: Er kommt, um Sie als Gemahlin heim zu führen!

Emilie.

O ich Unglückselige!

Walborn.

Ja, Ihr Schicksal ist höchst traurig! dieser alte Seemann ist ein auffahrendes, brutales Wesen, das jeder Frau mit seinen plumpen Matrosen-Manieren das Leben unerträglich machen wird. Nein, sanfte Emilie, dieser Mann taugt nicht für Sie — und ich werde nie zugeben, daß Sie sein Opfer werden!

Emilie.

Sie, Sie wollten sich meiner annehmen?

Walborn.

Ja, schönste Cousine! ich konnte Sie nicht sehen, ohne Sie anzubeten! Der Seelöwe kommt,

und ich schwöre Ihnen, daß er Sie nicht beleidigen soll. Das Schreckliche Ihrer Lage hat mein Innerstes ergriffen — wenn Sie also den Kapitain nicht wollen —

Emilie.

Nein — nein!

Walborn.

So biete ich Ihnen mein Herz und meine Hand an!

Emilie (verlegen).

Mein Herr!

Walborn.

Sie zweifeln? o ich bin eben so viel werth, als der Kapitain Schreckenstein!

Emilie (feurig).

O gewiß! gewiß!

Walborn.

Mein Vermögen ist dem seinigen ganz gleich!

Emilie.

Ich strebe nicht nach Reichthum!

Walborn.

Aber meine Hand —

Emilie (mit Gefühl).

Ein Herz!

Walborn

(ihr zu Füßen).

Empfangen Sie es, himmlische Emilie! aber es hat noch einen Haken! So gern ich Alles für Sie opfere, so angenehm es ist, für ein geliebtes Weib zu sterben, so ist es doch noch süßer, mit einer angebeteten Frau zu leben! Ich fürchte die wüthende Eifersucht des Seemanns!

Emilie.

Grausame Verlegenheit!

Walborn.

Nur Ein Mittel führt zum schönen Ziel! Nicht weit von hier, habe ich eine liebe, ehrwürdige Tante — sie bewohnt ein nettes Landhaus an der See, ein paradiesisches Plätzchen für zwei liebende Herzen! Mein Glück hängt von Ihnen ab!

Emilie.

Was soll ich thun?

Walborn.

Heute noch kommt der Seekapitain! also folgen Sie mir sogleich in jenes freundliche Asyl der Liebe!

Emilie.

Ich allein — Ihnen folgen? — Nein, das hieße die Schranken der Ehre durchbrechen! — Ich muß meinem Lebens=Glück oder meiner Ehre entsagen! ich folge der Ehre — ich heurathe den Seekapitain!

Walborn (erstaunt).

Den Seekapitain?

Emilie

(mit ersticktem Gefühl).

Ja, mein Herr!

Walborn.

Hierauf weiß ich Ihnen kein Wort mehr zu sagen! Leben Sie wohl! (Er geht ab.)

Zwölfte Scene.

Emilie. Laura.

Emilie.

O, wie ist Laura um ihren Flattersinn zu beneiden! sie fühlt kein Unrecht — kein Unglück kann sie beugen!

Laura

(tritt ein im Reisekleid, ein Päckchen unter dem Arm. Für sich).

Alles mit Anstand! ich darf ohne Abschied von meiner Schwester nicht abreisen!

Emilie (traurig).

Bist Du da, Laura?

Laura (eben so).

Gute Schwester! liebste Emilie!

Emilie.

Was bedeutet dieß Kleid, dieß Päckchen?

Laura.

Ich komme um Abschied von Dir zu nehmen!

Emilie.

Warum Abschied nehmen? Laura, spreche deutlicher!

Laura.

Du wirst schon Alles erfahren! Jetzt hab' ich nicht Zeit! (sie will abgehen.)

Emilie (hält sie).

Noch einen Augenblick! wo willst Du hin!

Laura (ungeduldig).

Siehst Du es nicht? der Seekapitain kommt, er will mich heurathen; der Vetter liebt mich, er mag sich aber mit dem Kapitain nicht schlagen, er entführt mich! lebe wohl, liebe Schwester!

Emilie.

Herr von Walborn! das Ungeheuer! Wie, Laura! so könntest Du mich verlassen?

Laura.

Ich muß! halte mich nicht länger zurück! er erwartet mich an der kleinen Gartenthüre!

Emilie

(bei Seite).

Gut! dazu hab' ich den Schlüssel in Händen! nun kann sie auch ein wenig unsonst spazieren gehen! (laut.) Glückliche Reise! Laura! vergesse auch in fernem Lande, unter fremden Nationen Deine treue Schwester nicht!

Laura

(sie umarmend).

Lebe wohl! (sie geht ab).

Emilie.

Lebe wohl! — Ich bin versteinert! wie schändlich hat sich Herr von Walborn entlarvt! o es ist abscheulich! und der arme Seekapitain, der ihn so vertrauensvoll hieher schickte! Dieser Zug von Gutmüthigkeit versöhnt mich mit ihm! ja, es ist beschlossen! ich verachte Walborn! und heurathe den Kapitain! (man hört das Knallen einer Peitsche.) Wer kommt? Er ist's ohne Zweifel! ein kleines Zittern überfällt mich! die Kraft verläßt mich! — so darf er mich nicht sehen! Er naht! wo verberg ich mich? (sie setzt sich schnell auf den Lehnstuhl hinter dem Spiegel.)

Dreizehnte Scene.

Emilie. Walborn.

Walborn

(tritt hastig ein, in grotesk-antikem Anzug eines alten Seeoffiziers, in rauhem Ton, ganze Wolken aus der Pfeife blasend).

Donnerwetter! Alle Meere hab' ich durchlaufen, fünfzigmal die Welt umsegelt! Schiffe in die Luft gesprengt! Menschen zu Tausenden gemetzelt! Am Ende will ich in den Hafen der Liebe einlaufen, und kein Pilote will mich einführen — keine freundliche Batterie begrüßt mich! tausend Mohrendonnerwetter! meine Ehe soll einer Seefahrt gleichen — ich will braußen, toben und wüthen, wie der grimmigste Sturm! Zittern muß mein Weib! meinem Wink gehorchen, oder ich massacriere sie!

Emilie (leise).

Ich ersticke vor Rauch, und darf doch nicht hervor!

Walborn (eben so).

Sie ist da!

Emilie (eben so).

Wenn er wüßte, daß ich hier bin!

Walborn.

Hier darf die Hochzeit nicht seyn! im Hafen, bei meiner Flotte — auf dem Verdeck! in Brand-

wein muß das Brautbett schwimmen, die Braut muß sich in Arack begeistern! von allen Schiffen muß der Kanonendonner knallen, und meiner Frau zu Ehren, laß ich ein halbes Dutzend Matrosen an den Mast binden, und zu tod geisseln.

Emilie.

Ich kann ihn nicht ansehen!

Walborn.

Schon eine Stunde laviere ich in dem unbekannten Gewässer umher — kein Mensch kommt, um nur zu fragen, wer ich bin und was ich bin! Den Donner auf Eure Köpfe, Ihr See-Hunde!

Emilie (bei Seite).

Da ist der Vetter doch ganz anders!

Walborn.

He! Hollah! Hussah! Kommt noch niemand? Kein Bedienter? keine Magd? o, da bekommt mein spanisches Rohr genug Arbeit!

Emilie (bei Seite).

Den heurathe, wer will!

Walborn.

Was seh' ich da — Klavier, Guitarre? In's Feuer mit dem Plunder! Von aller Musik mag ich nur den Donner der Kanonen! — Ein Spiegel, mannshoch? (Er geht darauf los.)

Emilie (bei Seite).

Ich zittre an allen Gliedern!

Walborn.

Ein Spiegel! tausend Donner! Den Quark will ich mit meinen Pistolen zertrümmern! (Er zieht eine Pistol, und legt an.)

(Emilie stößt einen Schrei aus, und stürzt hervor).

Walborn.

Holla ho! Was ist das?

Emilie.

Ach, Gott! der Schrecken! die Angst! Sie —

Walborn.

Ich? Ha ha ha! ich bin kein Ungeheuer, vor dem ein schmuckes Mädchen zu erschrecken braucht! Wer bist Du?

Emilie.

Ich — bin — Emilie!

Walborn.

Emilie? Ja! ja! so schön muß sie seyn! (ihr die Hand bietend.) Ei, Gott zum Gruß, liebe Braut!

Emilie

(sich abwendend, zitternd die Hand gebend, seufzend).

Es freut mich! —

Walborn
(zieht sie herum).

Ei! tausend Mord=Granaten! Es freut Dich! und Du weinst? (auffahrend.) Thränen, Seufzer, weil ich meine Braut Dich nenne? Hörst Du, Meerkatze, freuen sollst Du Dich, jubeln und springen — daß ein alter Seeman — den Donner auf Deinen Kopf! nimmt's noch kein Ende? (Er betrachtet sie starr.)

Emilie
(völlig erschüttert).

Es sind Thränen der Angst! Erlauben Sie mir ein aufrichtiges Wort?

Walborn.

Zum Teufel! muß man darum hier zu Lande fragen? Rede — aber kurz!

Emilie.

Ich will — ich kann — ach, Gott! —

Walborn (wild).

Ich will, ich kann — ach, Gott! — Rede, sag' ich! bin ich denn ein Feuerländer? oder ein Menschen=Fresser?

Emilie.

Ich will Sie heurathen — aber glücklich machen kann ich Sie nicht!

Walborn.

Heurathen und nicht glücklich machen? Rappelt's Dir da oben? Das heißt einen ehrlichen Kerl auf ein Schiff setzen, wo die Pulverkammer brennt! (Er bläßt heftig in die Pfeife, trinkt Schnaps.) Mordelement! — O, es ist Dein Glück, daß Du mir's so gerade heraus sagtest! Mädchen, höre! — he! es sitzt Dir so ein Schufft im Herzen, so ein junger Springhaase mit glattem Kinn und glatter Zunge? he? rede! antworte! — Nun? wirst Du reden?

(Emilie seufzend, sinkt auf einen Stuhl, und verbirgt das Gesicht.)

Walborn.

Verstehe! Verstehe! Keine Antwort ist auch eine Antwort! Nun! nun! nun! brauchst nicht zu seufzen! (vor sich hin brummend und polternd.) Zum Teufel! wieder eine schlechte Fahrt gemacht! — So ein verdammter Seeräuber kapert mir mein Bestes vor der Nase weg! die Hoffnung meines ganzen Lebens! die Frucht aller Arbeiten und Anstrengungen! den Preis meines Blutes! Donnerwetter! wenn ein guter Wind mich an ihn treibt! — Alter Schreckenstein! nimmst's dem Mädel übel, daß es Augen im Kopfe hat? Ist Dir doch ein neuer Dreimaster, an dem alle Wimpeln lustig weh'n, auch lieber, als so eine alte, morsche und durchlöcherte Schebecke! — Denke, es steht oben geschrieben: Du sollst nicht glücklich seyn! — aber warum nicht? warum ich nicht? —

Emilie
(hat sich aufgerichtet, und ihn bemerkt, bei Seite).

Er hat doch Gefühl — wenn nur —

Walborn (auffahrend).

Fort, fort in die See! in Sturm, Schlacht und Tod! Ihr Glück will ich nicht stören — aber mit ansehen kann ich es nicht! (Er bläßt Wolken aus der Pfeife, und trinkt.) Vielleicht liebt sie mich nach dem Tode — und weint mir eine Thräne nach — und bereut es, sich einem Haasenfuß in die Arme geworfen zu haben! Nein! Nein! bereuen soll sie nichts! glücklich soll sie seyn — recht glücklich!

Emilie (bei Seite).

Er hat ein gutes Herz! an die rauhe Aussenseite gewöhn' ich mich vielleicht! Er ist besser, als jener falsche Walborn — ich bin entschlossen! (sie steht auf, nähert sich ihm.) Herr Kapitain! —

Walborn
(betrachtet sie).

Ei! laß mich ruhig! ich geh' ja schon! ich gehe! (ihr die Hand reichend.) Leb' wohl! und freue Dich mit Deinem jungen Manne, und lache über den alten Seelöwen — lache über ihn — die Aussteuer besorg' ich! Addio! (Er will fort.)

Emilie (mit Gefühl).

Herr Kapitain! verzeihen Sie — ich hatte nicht bedacht — ich fühle —

Walborn.

Daß ein alter Kerl nicht für ein junges Mädchen paßt? Basta!

Emilie.

Daß sie recht gut sind! — Ja, ja! nehmen Sie meine Hand, das Herz kommt gewiß auch!

Walborn.

Hollah! die Segel gestrichen? die weise Flagge aufgesteckt? — Dein Auge lächelt mich so freundlich an, wie eine Insel nach langer Fahrt uud Windstille! Aber zum Teufel! ich mag kein Gnadengeschenk! und morgen siehst Du vielleicht in Deinem Mann schon wieder nur den alten Seelöwen!

Emilie.

Ich bin Ihnen von Herzen gut! in die Gewohnheit werd' ich mich bald schicken lernen!

Walborn.

Und Dein — Herzblatt — der junge Springinsfeld? he? wird sich der auch schicken lernen? oder soll ich mich schicken lernen, so in einen Hausfreund? Donnerwetter! das geht nicht!

Emilie.

Ich liebe ihn längst nicht mehr! er ist ein Verräther, er ist falsch!

Walborn.

Aha! ein Sturm hat Euch getrennt, und Du thust Nothschüsse! bist Du aber gerettet — so kommt der Freund, und fordert sein Eigenthum zurück! und —

Emilie.

Nein! nein! er hat kein Recht an mich! denn eben will er meine Schwester entführen!

Walborn.

Ist der Kerl des lebendigen Teufels? Den Donner auf seinen Kopf! ich will ihn —

Emilie.

Lassen Sie ihn — bleiben Sie gut — nur gut!

Walborn.

Gut? ha! das heißt so viel — als thun, was Dir gefällt? — ja, sieh — so einem lieben, sanften Mädchen kann man schon etwas zu Gefallen thun! So die Pfeife! Ha, die Pfeife! (Er zieht gewaltig.)

Emilie.

Ja, der Rauch — aber ich —

Walborn.

Du kannst's nicht leiden? (Er kämpft lange, ob er sie behalten, oder wegwerfen soll — wirft sie weit von sich.) Zum Teufel mit ihr!

Emilie

Emilie (hebt sie auf).

Nein! nein! meinetwegen sollen Sie nichts entbehren!

Walborn.

Ich will aber — nun ja, wenn ich allein bin, — im Garten, im Freien, auf der Jagd! O, ich kann noch mehr! diese Seeflasche — der Brandwein! (Er zieht noch einmal, und wirft die Flasche fort.) Addio, Kammerad!

(Emilie will sie aufheben.)

Walborn.

Nein! nein! die laß nur liegen! ich trinke Wein! und wenn ich Stärkung brauche! Donnerwetter, dann küsse mich! recht warm und kräftig! Mordelement, hörst Du, Mädchen? Küsse mich! (Er beugt sich zu ihr zum Kuß.)

(Emilie küßt ihn mit einigem Zwang.)

Walborn.

Hahaha! Meerkatze! sticht der Bart? Tausend Donner! meine Pfeife hab' ich weggeworfen! meinen Schnaps geopfert! und Du willst noch mehr? fressen könnt' ich Dich vor Liebe, und Du willst noch mehr?

Emilie.

Ihr Herz macht mich glücklich — Ihr Ton macht mich zittern!

Walborn.

Wenn die See schäumt, wenn Stürme brausen, wenn tausend Kanonen zugleich krachen; über den Donner hinweg muß des Kapitain's Stimme erschallen, dem Ton seiner Worte muß Alles erbeben, denn Gehorsam nur regiert das Schiff! Was kümmert Dich mein Ton? (Von nun an immer sanfter, bis zur gewöhnlichen Stimme.) Du zitterst? ich will nicht Gehorsam, ich will nur Liebe! auf dem festen Lande, beim Anblick der Berge, und der wonnigen Thäler, beym Murmeln des süßen Baches, in dem Schatten der Buchen, in der Heimath beym seligen Anblick der blauen Augen, vor dem klopfenden Busen des liebenden Mädchens — da schmilzt die salzige Rinde von dem Herzen des Seemanns, und sanft und liebend liegt er zu den Füßen der Holden! — Liebe — nur Liebe verlangend! (Er hat während dem den Hut, Haare und Bart unmerklich abgestreift und ist langsam auf's Knie gesunken.)

Emilie

(welche immer bewegter, und unruhiger wurde, erkennt ihn).

Gott! Sie?

Walborn.

Ja, meine Emilie! ich bin der Seekapitain!

Emilie.

Kann ich mich fassen?

Walborn.

Liebe — nur Liebe fodre ich!

Emilie

(stürzt in seinen Arm).

Mein Walborn!

(Walborn erhebt sich.)

Emilie.

Wie konnt' ich das denken, Sie der Kapitain!

Walborn.

Ich selbst und eigenhändig! durch eine kleine List wollt' ich mich meines Glücks versichern, und es ist mir gelungen, wenn Sie nicht mehr befehlen, daß ich Ihre Schwester heurathen soll!

Emilie

(lachend).

Das kann nicht seyn, Herr von Walborn entführt sie ja in diesem Augenblick!

Walborn.

Woher wissen Sie das?

Emilie.

Sie hat zärtlichen Abschied genommen!

Walborn.

Horch! da kommt sie schon zurück!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Laura.

Laura

(zornig eintretend, vor sich hin).

Das ist schlecht von dem Herrn Vetter, so lange auf sich warten zu lassen! — (sie sieht Walborn.) Hilf Himmel — der Kapitain! (sie will fliehen.)

Emilie (hält sie).

Schwester! ich habe die Ehre, Dir den Herrn Kapitain Schreckenstein vorzustellen!

Laura

(verbirgt das Gesicht mit den Händen).

Ach! geehrtester Herr Vetter und Seekapitain — ich bitte Sie um Gotteswillen, heurathen Sie mich nicht! ich bin eine Coquette! ein leichtsinniges, starrköpfiges Mädchen!

Walborn (rauh).

Das weiß ich — ich heurathe Ihre Schwester!

Laura.

Gratuliere von Herzen! ich darf also den Herrn von Walborn heurathen!

Walborn (noch rauher).

Nein! zum Teufel!

Emilie.

Es ist unmöglich!

Laura.

Unmöglich?

Walborn.

Ja, zum Teufel! unmöglich! Schreckenstein ist des Lebens auf der See satt, und des Kanonen-Donners und der Stürme — (in natürlicher Stimme.) Als Vetter Walborn will er nun an Emilien's sanfter Hand in seliger Ruhe sein Leben beschließen!

Laura.

Was hör' ich? seh' ich recht?

Walborn.

Den Seelöwen Schreckenstein!

Laura.

Haben Sie mir nicht gesagt, er käme, um mich zu heurathen?

Walborn.

Ja, schöne Cousine! — haben Sie aber ihm nicht selbst gerathen, Ihre Schwester zu nehmen? o, Sie verstehen sich gut auf's Rathen!

Laura.

O nein! ich schwatze oft recht dummes Zeug!

Walborn.

Heute thaten Sie das gewiß nicht!

Laura.

Die Seeleute sind recht angenehm! O hätte ich das früher gewußt!

Walborn.

Trösten Sie sich! da Sie die Seeleute so sehr lieben, so will ich Ihnen zu meinem Flaggen-Junker rathen, einem jungen, schönen Mann — sobald er Schiffslieutenant seyn wird —

Laura.

Herr Vetter! ich empfehle den jungen Mann zu baldigem Avancement! —

Walborn.

Ja? Mein liebes Cousinchen, auf dem festen Lande, auf dem Jahrmarkt des sorgenlosen Erdenlebens, auf dem Maskenball der Höfe, da mag es wohl gehen, daß man vorschiebt, weil eine reiche Verwandtschaft die Finger bewegt, oder — weil ein schönes Mädchen seine Wünsche offenbaret. Da springt der Haasenfuß über die Achseln des Helden, uud oft ein glattes Lärvchen über den benarbten Biedermann hinweg! (im Ton des Seemanns.) Bei uns, mein Fräulein, in unserer hölzernen Welt, wo wir keinen Schutz haben, als den guten Gott über uns, das muthige Herz in

uns, und das bischen Erfahrung und Klugheit; — auf dem Schiff, in der See — da gilt nur das Verdienst; nur wer dessen würdig ist, rückt vor, dort ist der Beste, stets der Erste! — und damit, Cousinchen, kann es mit dem Junker schon noch ein Weilchen währen!

(Der Vorhang fällt schnell.)

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Bamberg,
gedruckt bei Johann Friedrich Schmidt's sel. Wittib.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Neueste
Verlags-Bücher
der
Goebhardtischen Buchhandlungen
zu
Bamberg und Würzburg
welche
durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen sind.

Ammon, Dr. F. W. P., Andachtsbuch für Christen evangel. Sinnes. Mit einem Titelkupfer, gezeichnet von Heideloff, 8. cart. 1 Thlr. 8 G. oder 2 fl.

Dasselbe auf Velinpap., mit fein colorirtem Titelkupfer, 8. cartonirt. 2 Thlr. oder 3 fl.

— — Andachtsbuch für die heranblühende Jugend. Mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Heideloff, 8. Auf Druckpapier, ungeb. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Dasselbe auf weiß Velindruckpapier, cartonirt. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl.

Dass. auf Velinpostp. 1 Thlr. 20 Gr. oder 2 fl. 45 kr.

— — christliche Religionsvorträge. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl.

Aretin, Chr. Frhr. von, des großen Churfürsten Maximilian I. von Baiern, Anleitung zur Regierungskunst. Mit dem latein. Originale zur Seite, und durch alte und neue Parallelstellen erläutert. Mit dem Portrait des Churfürsten, gezeichnet von Prucker, 8. 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Auffenberg, Jos. Frhr. von, dramatische Werke. Zwei Bände, mit dem Portrait des Herrn Verfassers, und 4 historischen Kupfern, gezeichnet von Epple, Heideloff, Ramberg und Schubert, nebst Musik, componirt von Kapellmeister Danzi und Musikdirektor Röhner. 8. geh. 4 Thlr. 16 Gr. oder 7 fl. 12 kr.

Der erste Band enthält: 1] Pizarro. 2] Die Spartaner, oder: Xerxes in Griechenland. 3] Victorin.

Der zweite Band enthält: 1] Der Flibustier, oder: Die Eroberung von Panama, 3te Aufl. 2] Der Admiral Coligni, oder: Die Bartholomäus-Nacht, 2te Auflage.

[Die drei Stücke des ersten Bandes werden nicht getrennt, die beyden Stücke des zweiten Bandes aber, werden auch einzeln für 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr. gegeben.]

Auffenberg, Jos. Frhr. von, König Erich. Ein Trauerspiel in 5 Acten, mit 2 Kupfern, gez. von Heideloff, 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl.

— — das Opfer des Themistokles. Ein Trauerspiel in 5 Acten, mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Heideloff, 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

— — die Syrakuser. Ein Trauerspiel in 5 Acten, mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Heideloff, 8. geheftet. 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

— — die Verbannten. Ein Drama in 4 Acten, nebst einem Nachspiel, mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Heideloff, 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

— — Wallas. Ein heroisches Trauersp. in 5 Acten, mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Scharnagel, 8. geheftet. 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

Biedenfeld, Ferd. Frhr. von, der Liebe Wirken, oder: die Helden von Granada. Ein Trauerspiel in 5 Acten, mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Heideloff, 8. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Winterabende. Eine Sammlung dramatischer Beiträge für leichte Unterhaltung und Darstellung bestimmt. Vier Bände. 8. 4 Thlr. oder 6 fl.

Diese enthalten: 1] Johann Sbogar, oder: Die Ruinen im Walde von Spalatro. 2] Der Myrthenzweig, oder: Partheien-Kämpfe. 3] Der Baron Martin. 4] Die Einsiedelei im Walde, oder: Der un-

sichtbare Zeuge. 5] Die eiserne Jungfrau. 6] Cortez und seine Krieger, oder: Der Aufruhr in Mexiko. 7] Ugolino, oder: Der Hungerthurm. 8] Leon von Montreal. 9] Die beyden Peter, oder: Der Bürgermeister von Saardam. 10] Der Calabrese. 11] Johann Vernot. 12] Der Schiffskapitain.

Büssel, A. J., Hero und Leandros. Ein Trauersp. in 5 Acten, mit 1 Titelkupfer, gez. von Heideloff, 8. geheftet. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — San Pietro von Bastelica. Eine dramatische Dichtung in 5 Acten, 8. geheftet. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Caspar, F. v., Maximilian I. Churfürst von Baiern. Ein histor. Drama in 5 Acten, nebst einem Vorspiele. Mit dem Portrait des Churfürsten, gezeichnet von N. Prucker, 8. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Frühlingskränze, deutsche, herausgegeben von P. v. Hornthal, mit 1 Kupfer, 8. 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

Gehrig, J. M., Andachts- und Erbauungsbuch für gebildete Katholiken. Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage. Mit 1 Titelkupfer und gestochenen Titel. 8. Auf Velinp. 1 Thlr. 16 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dasselbe auf Postpap. 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

Dasselbe auf Schreibpap. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Dasselbe auf Druckpapier 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu Christi, zur öffentlichen und Privaterbauung. Ein Beitrag zur Verbesserung der Liturgie. 8. 8 Gr. oder 30 kr.

— — der sich mit Gott im Geiste und Sinne Jesu unterhaltende Christ. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für gutgesinnte katholische Christen jeden Standes. Mit 1 Titelkupfer nebst gestochenen Titel, 8. Auf Druckpapier 9 Gr. oder 36 kr.

Dasselbe auf Schreibpapier 12 Gr. oder 48 kr.

— auf Velinpapier 16 Gr. oder 1 fl.

Dasselbe Buch in Taschenformat, mit 1 Titelkupfer und gestochenen Titel. Auf Druckpapier 8 Gr. oder 30 kr.

— auf Schreibpapier 10 Gr. oder 40 kr.

— auf Velinpapier 14 Gr. oder 54 kr.

Gehrig, J. M., Materialien zu Katechesen über die christlich-kathol. Glaubenslehre, nach der Ordnung der zwölf Artikel des apostol. Symbolums. Neue Ausg. Mit angehängten Katechesen über die christliche Hoffnung, die sieben Hauptsünden, u. s. w. 8. 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

— — letzte Predigten. Zwei vollständige Jahrgänge. Erster Jahrgang in 3 Bänden, 8. 2 Thlr. 8 Gr. oder 3 fl. 36 kr.

Goffine's, L., christkatholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch, worin alle sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien, die Glaubens- u. Sittenlehren, auch die Kirchengebräuche erklärt, und die Gebete der Kirche nebst vielen und mannigfaltigen Betrachtungen, enthalten sind. Allerneueste Auflage. Vormals von einem Geistlichen in Franken ganz neu bearbeitet, und jetzt noch einmal durchgesehen, verbessert, und mit einer Vorrede begleitet von Joh. Martin Gehrig, Stadtpfarrer zu Aub. 2 Theile, mit 1 Titelkupfer, gezeich. von Heideloff, gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Grötzsch, J. G., Aristodemos. Ein Trauerspiel in 5 Acten, 8. geheftet. 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Haas, N., die Weltgeschichte für Anfänger. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage, gr. 8. 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Härderer, F., geordneter Stoff zur zweckmäßigen Wiederholung des deutschen Sprach-Unterrichts in Volksschulen, nebst einer Sammlung von Aufgaben, zur Selbstbeschäftigung der Schüler. Ein Hülfsbuch für Lehrer und Lernende, 8. 5 Gr. oder 18 kr.

Hohnbaum, F. C. P., über Erziehung. Nach dem Englischen. 8. geh. 8 Gr. oder 30 kr.

Mädchen, das, aus Zante. Ein Schauspiel in 4 Acten, mit 1 Titelkupfer, gez. von Heideloff, 8. geheftet. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Müller, Dr. J. C., Lehrbuch der Weltgeschichte, zum Gebrauche der studierenden Jugend und zur Belehrung für Erwachsene. Verbessert, und bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt von Professor Dr. K. F. Hohn, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl.

d'Outrepont, Medicin. Rath Dr. J., Abhandlungen und Beiträge geburtshülflichen Inhalts, gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr. oder 3 fl. 30 kr.

Rathgeber, der erfahrne, für alle Stände, oder: Nützliches und belehrendes Handbuch für Künstler, Handwerker, Oekonomen, Hausfrauen, Bürger und Landleute. Aus den vorzüglichsten Werken zusammengetragen von F. C. P. Hohnbaum. Mit lythographirten Abbildungen. gr. 8. geheftet. 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Sapho und Phaon, oder der Sturz von Leukate. Aus dem Engl. übersetzt von S. Mereau. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Sätze in Rochefoucauldischer Manier. Aus dem Taschenbuche eines Cosmopoliten, 12. geheftet. 10 Gr. oder 40 kr.

Schultes, G. v., Skizze einer Wanderung durch einen Theil des südlichen Deutschlands und in die Schweiz. Mit 4 Ansichten vom Finsteraarhorn, dem Grimsel-Hospitium, dem Stammschlosse Wirtemberg, und der Bergveste Hohentwiel, gez. von B. v. Imhof, 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr. od. 2 fl.

Soden, Julius Graf von, romantische Erzählungen. Zwei Theile mit zwei Titelkupfern, gezeichnet von Heideloff, 8. 2 Thlr. 16 Gr. oder 4 fl.

Stapf, F., vollständiger Pastoralunterricht über die Ehe, oder über das gesetz- und pflichtmäßige Ver-

halten des Pfarrers vor, bei und nach der ehelichen Trauung, nach den Grundsätzen des katholischen Kirchenrechts. Zweite Auflage, gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl.

Stapf, F., ausführliche Predigt-Entwürfe nach dem Leitfaden des neuen Bambergischen Diözesan-Katechismus, zum Gebrauche für alle Religionslehrer in jedem Bisthume. Zwei Theile, dritte, vermehrte und verbesserte Auflage, 8. 2 Thlr. oder 3 fl.

Sydow, Friedr. von, die Fürstenbraut. Ein Drama in 4 Acten. Mit 1 Titelkupfer, gez. von Vogel, 8. geheftet. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Ueber den konstitutionellen Geist. Für konstitutionelle Bürger Deutschlands, 8. geh. 8 Gr. oder 30 kr.

— — die Repräsentativ-Monarchie, mit nächster Beziehung auf Baiern, gr. 8. geh. 4 Gr. oder 18 kr.

Weichselbaumer, Dr. K., Abendbilder. Eine Sammlung romantischer Erzählungen. Mit 1 Titelkupfer, gez. von Heideloff, 8. 2 Thlr. oder 3 fl.

— — dramatische Dichtungen. Enth. 1] Menökeus, ein Trsp. in 5 Acten; 2] Oenone, ein Trauersp. in 3 Acten, 8. geh. 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Dido, Königin von Karthago, ein Trauersp. in 5 Acten. Mit 1 Titelkupfer, 8. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Niobe, Königin von Theben, ein Trauerspiel in 5 Acten, 8. geh. 16 Gr. oder 1 fl.

Zeitschrift für das Forst- u. Jagdwesen in Baiern, bisher herausgegeben vom Herrn Regierungsrath Dr. Mayer, nun fortgesetzt vom Forstmeister u. Professor S. Behlen, E. Mayr, Professor am K. B. Forstlehrinstitute zu Aschaffenburg, und H. Dieterich aus dem Winckell, Forstoberaufseher zu Roßbach. 1s Heft, gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Das Opfer der
kindlichen Liebe; oder:
Die Liebesbuße

17
16
19

8° L. B.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Biedenfeld, Ferdinand <<von>>,

Winterabende eine Sammlung dramatischer Beyträge für leichte Unterhaltung und Darstellung bestimmt

Bd.: 4

Bamberg [u.a.] 1822

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 539 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259307-4